Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 55 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 6. März 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Die Deckungsvorlage

Sicherung der Arbeitslosenversicherung — Steuererhöhungen 1930 — Steuersenkungen 1931

Starke Bedenken der Sozialdemokratie

Die Beschlüsse des Reichskabinetts zur Finanzreform werden erst abschließend beurteilt werden können, wenn sie als Gesetzentwürfe vorliegen. Gegenwärtig kann man daher nur zu den Grundgedanken Stellung nehmen, ohne eine erschöpfende Kritik abzugeben.

Der erste Eindruck ist, daß die sozialdemokratischen Reichsminister in der Verteidigung der Arbeitslosenversicherung einen beachtlichen Erfolg erzielt haben. Der Leistungsabbau, den die Deutsche Volkspartei sich zum Ziel gesetzt hat, ist vermieden. Die Beitragserhöhung, die ebenfalls immer auf ihren heftigsten Widerstand gestoßen ist, wird — wenn auch auf etwas verschlungenen Wegen — beschlossen werden. Das alles aber gilt nur für das Jahr 1930. Für das Jahr 1931 sind die Gefahren für die Arbeitslosenversicherung nicht beseitigt. Sie können unter Umständen noch größer werden, als sie es bisher waren.

Völlig unbefriedigend ist die Regelung der Steuerfrage. Lediglich ein Teil der Reserven der Bank für Industrieobligationen wird für allgemeine Finanzzwecke herangezogen werden. Dafür wird

jede direkte Belastung der Besitzenden durch Zuschläge zur Einkommensteuer oder etwas ähnliches unterbleiben.

Die Steuererhöhungen sind lediglich Erhöhungen der Verbrauchssteuern, von denen der größte Teil den Konsum der Massen trifft, und zur Verteuerung der Lebenshaltung führen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß den noch zu beschließenden Steuererhöhungen bereits vorangegangen ist die Erhöhung des Kaffee- und Teezolles, die Erhöhung der Zölle auf Getreide und die Erhöhung der Tabaksteuer. Alles in allem eine Belastung von mehr als 300 Millionen Mark. Die völlige Beseitigung der Lohnsteuererstattungen in Höhe von 60 Millionen Mark jährlich, stellt einen weiteren wichtigen Teil der Moldenhauerschen Reformpläne dar. Dieser Vorschlag ist bei Aufrechterhaltung aller sonstigen Vergünstigungen bei der Einkommensteuer für die Besitzenden ein großes Ausnahmegesetz gegen die Lohnsteuerpflichtigen und wirkt sich als eine Sondersteuer der Arbeitslosen aus.

Den stärksten Widerstand aber dürften die Vorschläge der Reichsregierung über die künftigen Ausgabenbeschränkungen finden.

Es soll jetzt bereits ein Gesetz beschlossen werden, durch das vom 1. April des nächsten Jahres ab eine Ermäßigung der Lohnsteuer und der Einkommensteuer eintritt. Um diese Steuersenkung zu ermöglichen, will man die Ausgaben des nächsten Jahres um 600 Millionen Mark niedriger festsetzen, als für das Jahr 1930.

Es wird im einzelnen noch zu zeigen sein, daß die Ausgabensenkungen nur vorgenommen werden können, wenn wichtige für die Massen der Bevölkerung unentbehrliche Leistungen der kommunalen und staatlichen Institutionen eingeschränkt werden. An Ersparnisse beim Wehretat, beim Pensionsetat und dergl. denkt die Deutsche Volkspartei natürlich nicht. Ihr kommt es nur darauf an, durch diese Festlegung der Ausgaben schon heute einen gesetzlichen Zwang zur Ausgabenkürzung zu schaffen, der ein Ausweichen in der Zukunft unmöglich macht.

Der Gedanke, bei den Ausgaben für 1930 insgesamt 600 Millionen Mark zu ersparen und zur Steuersenkung zu verwenden, ist aber auch finanzpolitisch im höchsten Maße leichtfertig. Er läßt außer Acht, daß der Etat von 1929 einen Fehlbetrag von mindestens 300 Millionen Mark aufweist, der nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften im Jahre 1930 abgedeckt sein muß. Er läßt weiter außer Acht, daß für die Darlehen an die Arbeitslosenversicherung im Jahre 1930 durch den Verkauf von Reichsbahnvorzugsaktien nur eine einmalige Deckung zur Verfügung steht und er mißachtet ferner, daß eine Reihe von Einnahmen des Jahres 1930 im Jahre 1931 nicht mehr vorhanden sein wird. Steuersenkungen sind daher nur möglich, wenn man in den finanzpolitischen Leichtsinn der Bürgerblockregierung zurückfällt oder an den sozialen Ausgaben sparen will.

Wir wollen uns für heute mit diesen kurzen kritischen Bemerkungen begnügen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bisher keine Stellung zu den einzelnen Vorschlägen genommen, geschweige denn eine Zustimmung zu ihnen gegeben. Sie wartet ab, bis die Gesetzesvorlagen dem Reichstage zugehen und eine sachliche Stellung möglich ist. Daß die Vorlage bei ihr in ihrem jetzigen Zustande auf überaus starke Bedenken stoßen wird und die Zustimmung zu den einzelnen Vorschlägen kaum in Frage kommt, steht bereits fest.

Schärfstes Mißtrauen links

Tardieus Debut — Pultdeckel-Konzert — Die 34 Kabinettsmitglieder haben keinen Platz auf den Regierungsbänken

Paris, 5. März. (Eig. Drahtber.)

Das neue Kabinett Tardieu stellte sich heute der Kammer vor. Schon der Einzug des neuen Ministeriums ging nicht ohne Zwischenfall ab. Auf die Begrüßungsrufe der Rechten antwortete die Linke mit großem Lärm und einem minutenlangen Pultdeckelkonzert. Der Lärm wuchs, als sich zeigte, daß für die 34 Mitglieder des neuen Kabinetts die Regierungsbänke nicht ausreichten.

Als dann Tardieu mit seinem gewohnten Pathos die Regierungserklärung zu verlesen begann und gleich bei den ersten Worten eine provozierende Wendung gegen die Linke gebrauchte,

brach ein Höllenspektakel los, wie ihn die französische Kammer selten erlebt hatte. Minutenlang dauerte das ohrenbetäubende Pultdeckelkonzert, minutenlang schwirrten Schimpfkanonaden gegen rechts und links und gegen die Ministerbank, minutenlang versuchte der Präsident, der mit seiner Glocke ununterbrochen Sturm läutete, die Ruhe wieder herzustellen.

Als dann Tardieu schließlich seine seitenlange Regierungserklärung, von Satz zu Satz durch neuen Lärm unterbrochen, zu Ende lesen konnte, war alle gewohnte Schneidigkeit und Siegesgewißheit aus seiner Haltung gründlich verflogen.

Tardieu begann mit der Erklärung, daß seine Regierung die frühere Politik mit den inzwischen notwendigen wirtschaftlichen Aenderungen und Ergänzungen treu fortzusetzen gedenke. Zunächst werde die neue Regierung sich bemühen, das Budget unter Dach und Fach zu bringen, den Youngplan zu ratifizieren und die Londoner Konferenz weiterzuführen, sodann werde sie die Finanzreform und die Reform der fiskalischen Gesetzgebung in Angriff nehmen. Die Erledigung des angekündigten Sozialversicherungsgesetzes in Kammer und Senat, sowie ein Amnestiegesetzentwurf würden weitere Etappen im Programm der Regierung sein.

Die Kontinuität in der auswärtigen Politik Frankreichs werde selbstverständlich gewahrt bleiben.

Tardieu verbreitete sich schließlich des längeren über die finanzielle Lage des Landes und über die Möglichkeiten einer raschen Verbesserung derselben.

Er schloß seine ziemlich farblose Programmrede mit der traditionellen Appell an die Einigkeit aller Parteien.

Der sozialistische Abgeordnete Frossard ging nach der Rede Tardieus sofort zum Angriff vor. Seine Rede löste bei der sich peinlich getroffen fühlenden reaktionären Mehrheit so heftigen Lärm aus, daß die Sitzung nicht weniger als zweimal unterbrochen werden mußte.

Was Frossard dem Ministerpräsidenten vor allem vorwarf, war seine Taktik, aus den Reihen der bürgerlichen Linken alle möglichen Ueberläufer zu sammeln und ihre schwachen Gemüter durch Ministerportefeuilles zu stärken. Dazu habe er der Linken auch noch die wichtigsten Programmforderungen entlehnt. Trotzdem habe er selbst nicht leugnen können, daß sein Kabinett ausgesprochen reaktionär sei. Es sei ein Ministerium der Multimillionäre. Ein derartiges Kabinett mache keine Sozialpolitik. Die Sozialisten würden in der ersten Reihe seiner unversöhnlichen Feinde stehen.

Der radikale Abgeordnete Dalimier lehnte jedes Vertrauen für die neue Regierung ab. Genau wie Tardieu das Kabinett Chautemps zu Fall gebracht habe, weil es die Unterstützung der Sozialisten gefunden hatte, so müßten die Radikalen das Kabinett Tardieu aufs entschiedenste bekämpfen, weil es der Reaktion mit Haut und Haaren ausgeliefert sei.

Länger konnte Tardieu die Feuerprobe der oppositionellen Angriffe nicht mehr ertragen. Er schickte klugerweise die beiden aus dem radikalen Lager übergelaufenen Abgeordneten aus dem Saal und stieg dann selbst auf die Tribüne. Er freue sich, so meinte er mit Ironie, daß er mit seinem Programm so gut die Wünsche der Linken getroffen habe. Unter ständigen lebhaften Unterbrechungen und endlosen Heiterkeitsstürmen der Linken behauptete Tardieu, daß er stets ein Versöhnungspolitiker gewesen sei und auch keineswegs die Opposition gegen das Kabinett Chautemps geführt habe. Schließlich aber geriet er in Zorn und ging angesichts der ständigen Zurufe zu den schärfsten

200 Tote

bei der Ueberschwemmung in Südfrankreich

Paris, 5. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Ueberschwemmungskatastrophe im Süden Frankreichs scheint bereits ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Ihre Ausdehnung, der angerichtete Schaden und die Zahl der Opfer ließen sich bis Mittwoch abend auch nicht annähernd schätzen. Die betroffenen Orte sind immer noch von der Umwelt abgeschnitten. Eisenbahn und Straßenverkehr ruhen völlig. In mehreren Städten, wo die entfesselten Fluten besonders stark wüten, macht sich schon Lebensmittelknappheit bemerkbar.

In einem Eisenbahnzuge, der vom Hochwasser überrascht wurde, mußten die Reisenden 24 Stunden lang zubringen und konnten nur durch die opferwillige Tätigkeit eines Bahnwärters mit Lebensmitteln versorgt werden.

In der Nähe der Stadt Villemagne hat sich ein Dammbruch ereignet. Die Landschaft wurde vollkommen überschwemmt, jede Verbindung zu den umliegenden Dörfern ist unterbrochen.

In einem andern Dorf sind 1200 Häuser eingestürzt.

In Albi sind über 80 Häuser zerstört worden.

Die Gesamtzahl der Todesopfer im gesamten Ueberschwemmungsgebiet wird bereits jetzt auf über 200 geschätzt.

Der am Mittwoch vormittag abgehaltene Ministerrat hat einen Notkredit in Höhe von 30 Millionen für die Opfer der Katastrophe bewilligt.

Paris, 5. März. (Drahtmeldung.) Die Ueberschwemmungskatastrophe hat in der Ortschaft Reynies (Departement Tarn) 14 Menschenleben gefordert. Stellenweise wird ein neues Steigen des Wassers in diesem Departement beobachtet.

Zurufen auf die Radikalen über. Er schloß endlich mit der Erklärung, daß die Linke bei den Wahlen 1928 geschlagen worden sei und sich daher heute der von ihm selbst, Tardieu, geführten gemäßigten Mehrheit zu beugen habe.

Während Tardieu zornerfüllt seinen Platz auf der Ministerbank wieder einnimmt, spricht als letzter Interpellant der Kommunist Cachin, dessen Ausführungen in einer Aufforderung zum Klassenkampf gipfelten.

Hierauf sprach der Vorsitzende der radikalen Kammerfraktion, Eduard Herriot. Er erklärte u. a.: Das Kabinett Tardieu sei ein ausgesprochen politisches Kabinett. Es entspreche nicht dem Wunsche Tardieus, der ein Burgfriedenskabinett habe bilden wollen. Das Angebot an die Radikalen sei von gewissen Ratschlägen, die besonders die sozialistische Unterstützung betrafen, begleitet gewesen. Trotz ihres Zwistes mit den Sozialisten hätten die Radikalen mit diesen gemeinsame Grundsätze. Die Burgfriedensformel müsse zwei Bedingungen enthalten: 1. Das Burgfriedenskabinett dürfe nicht aus Politikern bestehen, die den Parteien aufgezwungen würden; 2. diese Formel dürfe nicht nur von dieser oder jener Partei, welche die Mehrheit zu haben glaube, praktiziert werden, sondern von der Partei, die der Präsident der Republik benenne. Auch er, Herriot, habe während seiner Regierung um einen Burgfrieden ersucht. Man habe ihn aber verweigert. Dennoch seien die Radikalen 1926 in das Kabinett der nationalen Einigung Poincarés eingetreten, um die Währungsstabilisierung zu ermöglichen. Als der Abgeordnete General St. Just eine Zwischenbemerkung macht, ruft ihm Herriot entgegen, man kommandiere eine Kammer nicht wie ein Regiment. Herriot äußert sich bedenklich wegen der Finanz-, Sozial- und Laienpolitik des neuen Kabinetts. Jedenfalls werde die radikale Fraktion der Regierung das Vertrauen versagen.

Trotz wiederholter Rufe nach Schluß der Debatte oder Vertagung auf heute nacht, wird die Sitzung fortgesetzt.

Der sozialistische Abgeordnete Renaudel begründet nochmals den Standpunkt seiner Partei. Die Regierung Tardieu sei, so führt er aus, eine Regierung, die unter der Diktatur der Marin-Gruppe stehe. Er sage ihr schärfsten Kampf an.

Hierauf begründet der Abgeordnete Franklin Bouillon, weshalb seine Fraktion für die Regierung stimmen werde.

Die Kammer sprach mit 316 gegen 263 Stimmen dem Kabinett Tardieu das Vertrauen aus.

*

Ausschluß der radikalen Minister aus der Partei

Paris, 5. März. (Drahtmeldung.) Die radikale Senatskommission hat ihre Mitglieder, die Ministerportefeuilles im Kabinett angenommen haben, ausgeschlossen. Es sind dies die Senatoren Marron, Rio und Fernand David.

Alarmbereitschaft

für die Berliner Polizei – Die kommunistischen Demonstrationspläne

Berlin, 5. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Berliner Polizei ist für die von den Kommunisten für morgen geplanten Unruhen voll gerüstet. Rund 7000 Polizeibeamte werden den ganzen Tag unterwegs sein, um die Ruhe in den Straßen der Reichshauptstadt aufrecht zu erhalten. Von 10 Uhr vormittags ab befindet sich die Polizei im Zustand der höchsten Alarmbereitschaft. Verstärkte Patrouillen zu Fuß, zu Pferde und per Rad werden ständig die Straßen durchziehen. Schnellautomobile stehen zur besonderen Verfügung bereit. Die Polizei rechnet damit, daß die Kommunisten die Taktik wie bei den letzten Unruhen anwenden, in den einzelnen Straßen Demonstrationen zu bilden, die sich nach wenigen Minuten noch vor Eintreffen der Polizei wieder auflösen. Dieser Taktik soll von seiten der Polizei die Methode der ständigen Patrouille entgegengesetzt werden. Sämtliche öffentlichen Gebäude, wie das Rathaus, die Reichsbank, die Gerichtsgebäude, das gesamte Regierungsviertel erhalten besonderen polizeilichen Schutz. Auch die Arbeitsnachweise und Stempelstellen stellt die Polizei unter besonderen Schutz. Desgleichen werden die großen Betriebe wie Siemens, Borsig usw. unter polizeilicher Beobachtung stehen. Man rechnet damit, daß es zu größeren Zwischenfällen infolge der polizeilichen Vorsichtsmaßregeln nicht kommen wird.



Mächteumgruppierung in Südost

Der italienischen Außenpolitik scheint es gelungen zu sein, Rumänien von der „Kleinen Entente" (Polen, Tschechoslowakei, Südslavien) zu trennen und Ungarn zuzuwenden. Da Italien seit einigen Jahren politisch mit Ungarn befreundet ist und seit Schobers römischem Besuch auch Oesterreich durch einen Freundschaftsvertrag an sich gebunden hat, ist hier ein neuer Mächteblock von der Riviera bis zum Schwarzen Meer im Werden.

Das Deckungskompromiß

der Reichsregierung

Berlin, 5. März. (Eig. Drahtbericht.)

Das Reichskabinett hat am Mittwoch seine Beratungen über das Deckungsprogramm des Finanzministers abgeschlossen. Das zustandegekommene Kompromiß sieht dreierlei vor:

1. Sicherung der Arbeitslosenversicherung,
2. Steuererhöhungen zum Ausgleich des Etats 1930 und
3. Beschlüsse über Finanzreform und Steuersenkung im Jahre 1931.

Die Sicherung der Arbeitslosenversicherung

im kommenden Rechnungsjahr wird auf zwei Wegen angestrebt. In erster Linie soll dem Vorstand der Reichsanstalt durch besonderes Gesetz die Ermächtigung erteilt werden, entweder den Beitrag bis auf 4 Prozent zu erhöhen oder der Regierung Vorschläge für eine Reform zu machen. Seine Beschlüsse müssen mit Stimmenmehrheit der Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter gefaßt sein. Wenn sie innerhalb einer bestimmten Zeit nicht zustandekommen, muß die Reichsregierung entsprechende Beschlüsse fassen. Eine Aenderung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung kann dagegen in allen Fällen nur durch Gesetz erfolgen.

Die zweite Maßnahme zur Sicherung der Arbeitslosenversicherung ist die Ansammlung eines Notstocks. In diesen Notstock sollen fließen:

1. 50 Millionen aus der Industriebelastung für das Jahr 1930,
2. 30 Millionen aus der Lohnsteuer, soweit ihr Ertrag im Jahre 1930 mehr als 1450 Millionen beträgt und
3. Weitere 60 Millionen aus der Lohnsteuer, die durch Aufhebung der Lohnsteuererstatungen frei werden.

Die Steuererhöhungen zum Ausgleich des Reichshaushalts 1930

umfassen folgende Maßnahmen

1. Die Biersteuer soll um 75 Prozent erhöht werden, woraus eine Mehreinnahme von 240 Millionen erwartet wird, wovon 150 Millionen dem Reich und 90 Millionen den andern Ländern zufließen sollen.
2. Durch Erhöhung der Zölle auf Mineralöle, insbesondere Benzin- und Benzol, soll eine Mehreinnahme von 65 Millionen erzielt werden, wovon 25 Millionen an das Reich und 40 Millionen an die Länder gehen.
3. Die Zahlungsfristen bei der Tabak- und Zuckersteuer sollen verkürzt werden, wodurch dem Reiche eine einmalige Einnahme von 30 Millionen zufließt.
4. Die Mineralwassersteuer soll wieder eingeführt werden und einen Betrag von 40 Millionen bringen, der restlos den Gemeinden zufließt.
5. Die Industriebelastung für das Jahr 1930 soll um 20 Millionen, also von 300 auf 280 Millionen gesenkt werden. Außerdem sollen aus der Reserve bei der Bank für Industrieobligationen 70 Millionen entnommen werden. Insgesamt würden also im Jahre 1930 aus der Industriebelastung 350 Millionen zur Verfügung stehen.
6. Die Rentenbankbelastung der Landwirtschaft soll aufgehoben werden, so daß die Landwirtschaft um 60 Millionen entlastet wird. Ein Einnahmeausfall entsteht für das Reich dadurch nicht, weil die Tilgung der Rentenbankscheine, für die dieser Betrag bisher verwendet wurde, entsprechend hinausgeschoben werden soll.

Alle Steuererhöhungen zusammen ergeben eine Mehreinnahme von 725 Millionen. Hierzu kommen aber noch Mehreinnahmen von 315 Millionen, die aus den bereits beschlossenen Erhöhungen der Tabaksteuer und der Heraufsetzung des Kaffee- und Teezolles erwartet werden. Insgesamt stehen also 1040 Millionen Mehreinnahmen zur Verfügung, von denen 870 Millionen dem Reiche und 170 Millionen den Ländern und Gemeinden zufließen sollen.

Die Beschlüsse des Reichskabinetts über die im Jahre 1931 durchzuführende Finanzreform sehen folgende vier Maßnahmen vor:

1. **Die Ausgaben des Rechnungsjahres 1931 sollen von vornherein gesetzlich auf die Höhe der Ausgaben des Jahres 1930 beschränkt werden.**
2. **Im Rechnungsjahr 1931 sollen mindestens 600 Millionen für Steuersenkungen verwendet werden.**
3. **Der Reichstag soll schon jetzt ein Gesetz über die Einkommensteuersenkung, die am 1. April 1931 in Kraft treten soll, in allen Einzelheiten beschließen.**
4. Die Industriebelastung soll 1931 auf 230 Millionen gesenkt werden.

Die Senkung der Einkommensteuer

die vom 1. April 1931 in Kraft treten würde, umfaßt die Lohnsteuer und die veranlagte Einkommensteuer. Bei der Lohnsteuer soll das Existenzminimum auf 1440 Mark heraufgesetzt, die Kinderermäßigung erhöht und die Steuersätze für Ledige auf 9 Prozent, für Verheiratete auf 8 Prozent ermäßigt werden. Diesen Senkungen steht die völlige Beseitigung der Lohnsteuererstattungen gegenüber, die im Betrage von 60 Millionen Mark der Arbeitslosenversicherung überwiesen werden sollen. Bei der veranlagten Einkommensteuer ist eine Auseinanderziehung des Tarifs vorgesehen, die eine durchschnittliche Senkung der Belastung um 12½ Prozent bringt und den Höchstsatz von 40 Prozent, der bisher bereits auf Einkommensteile über 80 000 Mark erreicht wurde, erst über 270 000 Mark wirksam werden läßt.

Der Ausfall, den diese Ermäßigungen verursachen, wird bei der Lohnsteuer auf 208 Millionen, bei der veranlagten Einkommensteuer auf 152 Millionen geschätzt.

Die neuen Beschlüsse sind vom Reichskabinett mit großer Dringlichkeit behandelt worden. Sie sollen ab 1. April in Kraft treten, deshalb verlangt die Regierung, daß die Vorlagen vom Reichstag spätestens bis zum 24. März durchberaten sind, so daß dem Reichsrat und dem Reichstag für ihre Beratungen in den Ausschüssen und im Plenum nur die sehr knapp bemessene Zeit von 2½ Wochen zur Verfügung stehen würde.

*

Die Regierungsparteien und das Finanzprogramm

S. P. D. **Berlin**, 5. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Mittwoch den Bericht des Reichskanzlers über die finanzpolitischen Beschlüsse entgegen. In einer lebhaften Aussprache wurden in einzelnen Fragen starke Bedenken geäußert. Eine Stellungnahme zum Ganzen behält sich die Fraktion für den Zeitpunkt vor, in dem ihr die Entwürfe vorliegen werden.

Berlin, 5. März. (Eig. Meldung.) Das Finanzkompromiß des Kabinetts wird bei den Fraktionen, die hinter der Regierung stehen, mit einer gewissen Zurückhaltung beurteilt, die sich ganz natürlich aus den großen Schwierigkeiten der behandelten Fragen und daraus ergibt, daß bei einem Kompromiß die Wünsche keiner Partei 100prozentig erfüllt werden können. Die Bedenken der Deutschen Volkspartei richten sich in erster Linie gegen den Verzicht auf die Autonomisierung der Reichsanstalt, zumal da die letzte Entscheidung wieder ans Kabinett zurückgeht, wenn der Verwaltungsrat sich über die Beitragserhöhung und die Reformen nicht einigen kann. Im Zentrum verlangt man eine Garantie dafür, daß die Finanzvorlagen auch von den Parteien mitgemacht werden. Man denkt daran, sich vor der Verabschiedung der Younggesetze von den übrigen Fraktionen ein schriftliches Versprechen der Art geben zu lassen.

Demonstrationsverbot in Sachsen

WTB. **Dresden**, 5. März. (Drahtmeldung.) In der kommunistischen Presse wird für den 6. und 13. März und die dazwischen liegende Zeit zu Demonstrationen und sogenannten Hungermärschen aufgefordert. Nach zahlreichen Vorgängen in der letzten Zeit ist mit Gewalttätigkeiten gegen Personen und sonstigen strafbaren Handlungen hierbei zu rechnen. Das Ministerium des Innern hat daher für die Zeit vom 6. bis 14. März alle Versammlungen, Umzüge und sonstige demonstrativen Veranstaltungen unter freiem Himmel verboten.

Verbot in Paris

WTB. **Paris**, 5. März. (Drahtmeldung.) Die Polizeipräfektur ist vom Innenministerium angewiesen worden, sämtliche für morgen von der Kommunistischen Partei geplanten Kundgebungen zu verbieten und Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen.

Nazis überfallen Reichsbanner

Vier Schwerverletzte

Berlin, 6. März. (Drahtmeldung.) In einem Restaurant in Röntgental bei Berlin hielt gestern abend — wie stets am Mittwoch — ein Tambourkorps des Reichsbanners Uebungen ab. Gegen 10 Uhr abends rückte ein größerer Trupp Nationalsozialisten, die in einem anderen Lokal gesessen hatten, an und überfiel die Reichsbannerleute.

Die Nationalsozialisten schossen sofort aus Revolvern auf die völlig überraschten Reichsbannerleute und verletzten vier Personen, von denen zwei dem Tambourkorps angehören, während die beiden anderen, die das Lokal besuchen wollten, unbeteiligt waren. Der am schwersten Verletzte wurde nach dem Krankenhaus in Bernau gebracht. Die anderen drei Personen wurden durch Anlegung von Notverbänden in ihre Wohnungen gebracht. Als das von dem Gastwirt alarmierte Ueberfallkommando eintraf, waren die Täter be[illegible] und konnten nicht mehr festgestellt werden.

Ein vorsichtiger „Revolutionär"

Juelich nach Rußland verduftet

Groß-Gerau, 5. März. (Drahtmeldung.) Der kommunistische Gemeinderat Juelich, der bei dem Putsch in den Opelwerken, sowie bei den kommunistischen Unruhen in Worms führend tätig war, ist seit einigen Tagen flüchtig. Es wird die Vermutung ausgesprochen, daß er sich nach Rußland begeben hat. Die Staatsanwaltschaft Darmstadt hat den Haftbefehl und einen Steckbrief hinter ihm erlassen.

Ablehnung der Todesstrafe auf der deutsch-österreichischen Strafrechtskonferenz

Wien, 5. März. (Drahtmeldung.) In der heute unter dem Vorsitz des Geheimrats Professor Dr. Kahl fortgesetzten Beratung der Strafrechtskonferenz entwickelte sich eine längere Debatte über die Frage, ob die Entscheidung über die Strafarten, darunter insbesondere auch über die Aufrechterhaltung der Todesstrafe, die zurückgestellt worden war, schon heute getroffen werden soll. Dem vom Vorsitzenden gemachten Vorschlage, daß die Abstimmung darüber lediglich eine Feststellung der Ansichten sein soll, ohne den reichsdeutschen Ausschuß bereits zu binden, wurde Folge geleistet und in diesem Sinne die Abstimmung vorgenommen.

Es sprachen sich 30 Stimmen gegen die Beibehaltung der Todesstrafe und 14 Stimmen dafür aus.

Die vorbehaltene Entscheidung über die Strafbarkeit der Homosexualität, der Bestialität und des Ehebruches wurde ebenfalls durch Abstimmung herbeigeführt. Für die Strafbarkeit der Homosexualität stimmten 23 Mitglieder, gegen die Strafbarkeit 21 Mitglieder, dasselbe Stimmenverhältnis ergab sich für die Strafbarkeit der Bestialität und des Ehebruches.

Primo de Rivera in Paris erkrankt. General Primo de Rivera liegt in seinem Pariser Hotel an Grippe erkrankt darnieder. Er wird von den Aerzten der spanischen Botschaft behandelt. Demnach sind die Gerüchte, die von einem plötzlichen Auftauchen des ehemaligen Ministerpräsidenten in Nordspanien wissen wollen, unbegründet.

Nr. 55. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 6. März 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Erleuchtete Nachtgestalten — und andere...

Seit etwa drei Wochen, allabendlich nach neun Uhr, sind die Straßen für die Linie 7 streckenweise hell beleuchtet und durch Gleisarbeiter belebt. Diese Gleise waren bisher innerhalb der Gelsenkirchener Stadtgrenzen noch nicht geschweißt und die Stöße allmählich ausgeleiert. Dazu war das Pflaster in der Gleiszone stark ausbesserungsbedürftig. In den Tagen vor letzte Weihnachten wurde noch Sand und dann Splitt auf das lockere Pflaster neben die Schienen geschüttet. Aber die Kehrmaschinen wurden bald damit fertig! Nunmehr wird mit tauglichen Mitteln gearbeitet. Die losgefahrenen Pflastersteine sind und werden noch aufgenommen, die anzustopfenden Gleise kommen wieder festzuliegen, und in jeder Nacht ist am nächsten Streckenabschnitt eine größere Kolonne dabei, neue Stücke zwischen die Gleise zu schweißen. Die Arbeiten dürften im Laufe dieser Woche fertig werden.

*

Zwischendurch schwankten dunkle Nachtgestalten. „Karneval und kein Ende", hat sich dennoch gusgetobt. Und die vom letzten Lohntag oder Monatsletzten her frisch gefüllten Taschen sind im Handumdrehen leer geworden. Das sauer verdiente Geld ist in die Taschen existenzunberechtigter und gewissensbarer Leute geflossen. Die Preislisten hatte man vorher versteckt! „Wir haben noch nie so'n gutes ‚Geschäft' gemacht, wie diesen Karneval!" so hört man sie jubeln. Die anderen aber mögen bis zum nächsten Lohntag krummliegen. „Und die Räume (nur der Pfandhäuser) wachsen . . ." Uns aber sei es auch eine Erleichterung, daß „nur einmal im Jahr" Karneval ist.

Raub des ersten Frühlingsschmuckes.

(Weidenkätzchen.)

Der Vorfrühling schmückt wieder Waldrand und Wiesensaum mit Weidenkätzchen. Erlen und Pappeln folgen im Blütenreigen. In der Weide hat der Lenz den Bienen den ersten Tisch gedeckt. Hier sammeln sie Nektar und Blütenstaub. Auch der Mensch kommt, sich des neuen Lebens nach hartem Winter zu freuen. Nur zu oft glaubt er dann, hier den ersten Frühlingsstrauß brechen zu müssen. Gedankenlos reißt er Zweig für Zweig ab, beraubt Strauch und Bienlein und zerstört frohes Leben. Die Kätzchenträger und gerade die Weiden leiden stark unter dem Kätzchenraub und verschwinden zusehends aus dem Bilde unserer Heimat. Schont deshalb die Weiden und die ganze Kätzchensippe. Wer aber glaubt, nur mit dem Kätzchenstrauß in der Hand den Lenz feiern zu können, der bedenke, daß er blühendes Leben vernichtet, und daß dem Kätzchenräuber eine empfindliche Strafe droht. Die Weiden blühen nicht nur für den oder jenen: Wir alle wollen uns des Frühlings draußen freuen!

Der gebrochene Kanalschacht.

Am Ueckendorfer Platz muß der dort verlaufende Vorfluter für Ueckendorf, der weiter unterhalb in den Wattenscheider Bach einläuft, wegen Tagesbruch ausgebessert werden. Neben dieser Baustelle haben Arbeiter vom Wasserwerk letzter Tage das 80 Zentimeter weite Hauptdruckrohr, das von Steele, dem Pumpwerk an der Ruhr, aus den Wasserturm in Buer füllt, und das hier geplatzt war, wieder geflickt. Das Pflaster darüber ist wieder geschlossen. Außerdem war das Entleerungsrohr dieser Leitung, das vom Absperrventil auf dem Platz aus in den Straßenkanal mündet, gleichfalls gebrochen. Auch dieses Rohr ist wieder ersetzt worden. Der Bruch im Hauptrohr war am Ueberschieber, der als „Gelenk" zwischen zwei Rohren saß, erfolgt.

Von dem Bruchschaden an der Wasserleitung erhielt das Wasserwerk am letzten Samstag Kenntnis. Als die Kanalbauer die Kanalbaugrube geöffnet hatten und sich im Kanal außerordentlicher Wasserandrang zeigte, so daß nicht weitergearbeitet werden konnte, da stellte es sich erst heraus, daß die starken Wassermengen aus einem schadhaften Wasserrohr hereindringen mußten. Neben dem Kanalschacht, der gegenüber der Bedürfnisanstalt sitzt, war der Kanal tief abgesackt. Hier drang das Wasser seitlich ein. Ebenso auch wurde festgestellt, daß etwa 20 Meter oberhalb das gemauerte Kanalgewölbe völlig eingedrückt war und durch diese Bruchstelle ebenfalls Wasser in den Kanal eindrang. Aus dem geborstenen Wasserrohr hatte sich das Wasser durch das umgebende Erdreich die Wege zum Kanal selbst gewühlt. Aus diesem Grunde wurde der Schaden oberirdisch nicht bemerkt. Deshalb ist wahrscheinlich schon lange Zeit das Wasserrohr gebrochen gewesen. Einher mußte damit ein großer bis zur Entdeckung der eigentlichen Ursache unerklärlicher Wasserverlust gegangen sein. Jedenfalls hat das Wasser mächtig im Boden unter dem Pflaster gewühlt und gespült, und es sind mehrere bis zu 6 oder noch mehr Meter lange Hohlräume unter der Straßendecke entstanden, die noch unangenehme Begleiterscheinungen haben werden.

Als die Kanalarbeiter bald nach Anfang die Baugrube geöffnet hatten, da verlor der Kanalschacht, durch das Erdreich noch gestützt, seinen Halt und fiel um. Inzwischen ist die Arbeit zur Ausbesserung gut fortgeschritten. Die Kanalsohle ist gehoben, die Wangen wieder aufgemauert. Das Gewölbe kann dieser Tage wieder geschlossen und der umgestürzte gebrochene Schacht wieder hergestellt werden. Nach Fertigstellung dieser einen Bruchstelle muß dann die Bruchstelle weiter oberhalb geflickt werden. Und da auch wieder die Fahrstraße auf der Westseite der Grüninsel mit den Straßenbahngleisen abgesunken ist, wird auch daran bald Hand angelegt werden müssen.

Man sieht hieraus, daß der sich von der Rheinelbehalde bis hierher und wohl noch einige Kilometer östlich sich erstreckende Tagesbruch noch längst nicht wieder zugesetzt hat. Aus dieser Besorgnis heraus wird auch vorerst darauf verzichtet werden müssen, den Teich im Südpark wieder zu füllen. Möge deshalb mit bescheidenen, möglichen Mitteln der jetzige Zustand behelfsmäßig geändert werden, mögen auf dem Teichgrund so lange Rasen und Blumen wachsen. Bis nach einigen Jahren auch für den Teich Gewähr geleistet werden kann.

Industrieschul-Abbau in Gelsenkirchen.

Uns wird geschrieben:

Die Sparmaßnahmen der Stadtverwaltung machen auch vor lebenswichtigen Kultur- und Bildungseinrichtungen nicht Halt. Besonders die Berufsschule ist es, der man die Basis jeglicher Existenz entzieht, ihre Weiterentwicklung hemmt, sie um Jahrzehnte zurückwirft und zu einem langsamen, aber sicheren Absterben bringt.

Ist der Oeffentlichkeit bekannt, daß die Industrieschule am meisten in ihrer Existenz gefährdet ist, jene Berufsschule, die die Aufgabe hat, den in der Industrie beschäftigten Lehrlingen, den an- und ungelernten Arbeitern aller Erwerbszweige die Bildung zu geben, die sie notwendig haben, um in ihrer Berufs- oder Fachgemeinschaft und in der Volksgemeinschaft vollwertige Mitglieder zu werden?

Wenn die Sparmaßnahmen durchgeführt werden, dann wird die Ausbildungsgelegenheit der Arbeiter, für die es keinen vollwertigen Ersatz gibt, zertrümmert.

— Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden ist auf vier festgesetzt, Cic. SOLL eine Zahl, die auch nicht im geringsten ausreicht, um dem Arbeiter das für seinen Existenzkampf notwendigste Rüstzeug zu geben. Schon im Vorjahre wurde eine Kürzung der Klassenzahl um 25 Prozent vorgenommen, durch Erhöhung der Klassenfrequenz, Zusammenlegung der Klassen, teilweisen Ausfall des Werkstattunterrichtes, der als Bildungs- und Erziehungsmittel nie zu gering bewertet werden darf. Jetzt geht's von neuem los, nur radikaler. Vom 1. April an soll die Klassenfrequenz mindestens 40 Schüler betragen,

in der Praxis heißt das 50 Schüler.

Das macht für 7 Klassen pro Lehrer 350 Schüler. Die Zahl der ordnungsmäßigen Sitzplätze in den Klassen beträgt 30. Da müssen eben Fensterbänke und Heizungskörper zu Sitzplätzen herhalten. Wenn der Berufsschullehrer 350 Jugendliche betreuen und ihnen Führer sein soll, dann muß er schon ein pädagogischer Hexenmeister sein für den in Sturm und Drang stehenden Berufsschüler, der wahrlich nicht das leichteste Erziehungsobjekt ist.

Und wie ist teilweise die Industrieschule untergebracht? Die Unterrichtsräume sind unzulänglich. Die ältesten Volksschulen sind gerade gut genug, Bildungsstätten der Arbeiterjugend zu sein. Die freiwilligen Abendkurse der Industrieschule müssen sich von nun an allein erhalten. Sie sind aber außer dem Pflichtunterricht die einzige Unterrichtsgelegenheit für die Weiterbildung der Arbeiter. Muß denn auch hier jeglicher Zuschuß gesperrt werden? Es ist in der Tat so, daß der Arbeiterjugend alle Bildungsgelegenheiten genommen werden. Das stärkste Erlebnis ist für den jungen Menschen sein Beruf, seine Arbeit, die den größten Teil seines Lebens ausfüllt. Aufgabe der Berufsschule ist es, um diese Erlebniswelt des Jugendlichen den Unterricht zu gruppieren. Sie steht seinem Arbeitskreise am nächsten und vermittelt ihm im engsten Anschluß an seinen Beruf die theoretische Bildung. Sie gibt ihm aber nicht nur technische, sondern auch kulturelle Werte, die Erkenntnis der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, staatlichen Zusammenhänge. Unsere Jugend muß wissen, welche Stellung sie in der Wirtschaft und in der Gesellschaft einnimmt und wohin der Weg geht. Die Berufsschule erfaßt den ganzen Menschen in all seinen Lebensbeziehungen und muß unser größtes Volksvermögen, unsere Jugend, zu tüchtigen Berufsmenschen, sittlichen Charakteren, opferfreudigen Staatsbürgern erziehen.

Darum, Hände weg von unserer Industrieschule! Spare man nicht am falschen Ende. Gebt auch dem Arbeiter seine Bildungsstätte.

*

Die Fraktion der SPD. hat bei den Beratungen über den Nachtragsetat und in unserer Zeitung bereits klar zum Ausdruck gebracht, daß sie sich gegen eine zu hohe Klassenfrequenz wenden werde. Was für die Volksschulen gilt, muß natürlich auch für die Industrieschule gelten. Wenn wir nun zu solchen katastrophalen Zuständen in den Schulen, wie sie uns in dem vorstehenden Artikel geschildert werden, kommen, so ist das die Schuld derjenigen Parteien, die der Stadt die Mittel, die sie für derartige hoch wichtige Aufgaben braucht, verweigern. Durch die Ablehnung des Nachtragsetats ist, wie der Oberbürgermeister betonte, die Erhebung der Berufsschulbeiträge unmöglich geworden, die im Nachtragsetat mit einer Summe von etwa 50 000 RM eingesetzt waren.

Um die städtischen Kraftwagen.

Der Personalausschuß, der zur Zeit den Haushaltsplan der Allgemeinen Verwaltung berät, beschäftigte sich in seiner Sitzung vom Dienstag u. a. mit der Frage der städtischen Kraftwagen. Von den Personenkraftwagen, die von den leitenden Beamten benutzt werden, wurden vom Ausschuß vier Wagen gestrichen. Es stehen demnächst zur Verfügung der Allgemeinen Verwaltung drei Wagen, einschl. des Wagens des Oberbürgermeisters, die von den Dezernenten, gegebenenfalls auch von den Referenten und den Aerzten benutzt werden können. Der Bauverwaltung stehen einschl. des Stadtbaurats 2 Wagen zur Verfügung, den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken 1 Wagen und der Stadtsparkasse in Gelsenkirchen gleichfalls 1 Wagen, insgesamt also 7 stadteigene Personenwagen. Daneben wird weiterhin ein für Personenbeförderung nicht in Betracht kommender Aktentransportwagen benutzt, der täglich drei Fahrten zwischen den Verwaltungsstellen in Gelsenkirchen, Buer und Horst macht.

Bei den Beratungen wurde darauf hingewiesen, daß in dringenden Bedarfsfällen auch auf Wagen der privaten Autovermieter zurückgegriffen werden müsse, wobei günstige Tarife erzielt werden sollen.

Durch die vorerwähnten Beschlüsse des Personalausschusses einschl. der einengenden Bestimmungen für die Benutzung von Personenkraftwagen tritt eine Ersparnis von ungefähr der Hälfte der bisherigen sächlichen Kosten ein. Persönliche Kosten erwachsen nur für einen Fahrmeister, während im übrigen die Wagen durch das Personal der städtischen Betriebe (Feuerwehr, Fuhrpark, Bauhof und dergl.) gesteuert werden.

In einer größeren Anzahl von Fällen ist bisher solchen Beamten und Angestellten, die vorzugsweise im Außendienst tätig sind, oder die aus anderen Gründen auf starke Benutzung der Verkehrsmittel angewiesen sind, an Stelle der Einzelliquidationen für die Benutzung von Autobussen und Straßenbahnen ein Pauschalzuschuß für die Benutzung eigener Kraftwagen oder Kraftfahrräder gewährt worden. Die Zahl der in dieser Weise mit Zuschüssen bedachten Kraftwagen wurde vom Ausschuß von 26 auf 6 verringert. Die Zahl der zugelassenen Kraftfahrräder wurde auf 8 festgesetzt.

Soweit danach die Benutzung von Kraftwagen und Kraftfahrrädern zugelassen ist, sind der Ausschuß von der Erkenntnis aus, daß bei dem weitläufigen Stadtgebiet, bei der Mannigfaltigkeit der Außenbetätigung, bei der zur Zeit noch bestehenden Mangelhaftigkeit und der hohen Fahrpreise bei den Verkehrsmitteln und schließlich auch bei der Zweckmäßigkeit, Fahrten in die nähere Umgebung mit dem Kraftfahrzeug machen zu können, aus Verkehrs- und Zeitersparnisgründen dem Kraftfahrzeug der Vorzug zu geben sei. Durch die jetzt getroffene Regelung glaubt man die rationellste Art der Verkehrsbeförderung bei der Allgemeinen Verwaltung geschaffen zu haben, gleichzeitig aber auch den Kraftwagen- und Kraftfahrräderverkehr im Rahmen der erforderlichen Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit zu halten.

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen

Eine

Unterbezirks-Frauenkonferenz

findet am Donnerstag, dem 20. März 1930, nachmittags 4 Uhr im „Kaiserhof", Herten, Kaiserstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Frauenbewegung im Jahre 1929. (Berichterstatterin: Genossin Brune, Gladbeck.)
2. Vortrag: „Die Frau im politischen Leben." Rednerin: Reichstagsabgeordnete Berta Schulz, Herne.
3. Stellungnahme zur Unterbezirks-Generalversammlung der Partei.
4. Verschiedenes.

Zur Teilnahme verpflichtet sind alle Funktionärinnen der Partei. Jede Frauengruppe muß aber mindestens durch eine oder zwei Genossinnen vertreten sein. Delegationskosten tragen die Gruppen selbst. — Ohne Parteimitgliedsbuch kein Zutritt.

Der Unterbezirksvorstand.
J. A.: Wilhelm Pfeifenbring.

Billiger Gänsebraten. Einem Anwohner „An den Schleusen" wurden in der Nacht vom 4. März aus dem verschlossenen Stall vier Gänse gestohlen. Es handelt sich um außergewöhnlich schwere Exemplare. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminalpolizei in Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, entgegen.

Eigentümer gesucht. Bei der Kriminalpolizei Gelsenkirchen befindet sich eine Geldbörse mit Inhalt. Dieselbe ist in der hiesigen Knappenstraße gefunden worden. Eigentümer können ihre Ansprüche bei der Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 11, machen.

Diebstähle. In der hiesigen Ausstellungshalle sind 2 Herrenmäntel gestohlen worden. Es handelt sich um einen hellen Marengo- und einen grauen Ueberzugsmantel. — Aus einer Klasse der hiesigen Hohenzollernschule wurde eine silberne Herrenarmbanduhr gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. Angaben nimmt die Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, entgegen. — In der Nacht zum 2. dieses Monats sind aus einem Stalle in der Freiligrathstraße 8 vier Kaninchen gestohlen worden. Angaben, die auch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, entgegen. — In der Nacht zum 5. dieses Monats wurde aus einem Büro einer Baufirma in der Holsteinstraße eine Continental-Schreibmaschine gestohlen. Es handelt sich um eine große Büromaschine, die einen unter der Tastatur gebrochenen, durch einen Blechstreifen geflickten Rahmen hat. Die Schreibmaschine wurde ohne dazugehörenden Holzkasten mitgenommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Angaben, die evtl. auch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 1 bis 12, entgegen.

Wo sind Treibriemen gestohlen? Bei der Kriminalpolizei Gelsenkirchen sind zwei Treibriemen sichergestellt, die unbedingt aus einem Diebstahl herrühren. Es handelt sich um einen ganzen Treibriemen von 80 Millimeter Breite und etwa 5,50 Meter Länge. Der zweite Treibriemen ist durchgeschnitten und hat eine Breite von 48 Millimeter und eine Länge von 5,28 Mtr. Beide Treibriemen sind schon gebraucht und haben als Fabrikmarke ein spitzwinkliges Dreieck mit der Inschrift „Non Plus Ultra". Eigentümer oder Anspruchsberechtigte wollen sich bei der Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer 7, in den Dienststunden melden.

Buer

Tödlicher Unfall. Auf der Zeche Baldur wurde der Haspelwärter H. aus Holsterhausen, der damit beschäftigt war, mehrere Steinwagen mit dem von ihm bedienten Haspel aus der Strecke zu ziehen, wobei das Seil abriß, schwer verletzt. Das



Verletzte wurde mit so starker Gewalt zurückgeschleudert, daß H. von ihm erfaßt wurde. Durch den Schlag erlitt der Getroffene Beinbrüche und so schwere Verletzungen, daß er am selben Abend im Buerschen Bergmannsheil den Verletzungen erlag.

Seinen Verletzungen erlegen. Der Bergarbeiter Draht, der am vergangenen Sonntag bei einer Karnevalsveranstaltung in einen Streit verwickelt war und dabei einen Messerstich in den Unterleib erhielt, ist gestern im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Ein Bubenstreich. In der Nacht zum 2. dieses Monats wurden an den noch nicht fertiggestellten Siedlungswohnungen „Im Löchter" 40 Fensterscheiben zertrümmert, wodurch dem Gemeinnützigen Bauverein ein Schaden von 60 RM entstanden ist. — Ein Arbeiter H. aus Wattenscheid wurde wegen Sachbeschädigung zur Anzeige gebracht, weil er in der Nacht zum 4. dieses Monats an einem Hause an der Bismarckstraße in Erle neun Fensterscheiben mit einem Stein zertrümmerte.

Der verlorene Sohn. Der im vergangenen Monat als vermißt gemeldete 16 Jahre alte Wenzeslaus Zander aus der Gertrudstraße ist inzwischen wieder zu seinen Eltern zurückgekehrt.

Horst

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am 4. dieses Monats in einem Hause an der Hartlorstraße in Horst. Der dort wohnende 35jährige Arbeiter Konrad Balke stieg mit seinem Kinde an der Hand die Treppe hoch zu seiner Etage. Als er einige Stufen gestiegen war, stolperte er anscheinend und fiel hinterrücks die Treppe hinunter. An den Folgen des Sturzes ist er gestorben.

Sie wollten eine Autotour machen! In der Nacht zum 4. dieses Monats wurde ein Personenkraftwagen, der in Gelsenkirchen vor dem Metropol-Cafe stand, entwendet. Der Wagen wurde am 4. dieses Monats, vormittags, im beschädigten Zustande in der Nähe der Wirtschaft „Zum Luftigen", hierselbst, herrenlos vorgefunden. Der Eigentümer desselben wohnt in Düsseldorf.

Für die Hausfrau!

„Der Haushalt ist der beste, in dem man nichts Ueberflüssiges will und nichts Notwendiges entbehrt", hieß es im Altertum.

In der heutigen Zeit hält man sowieso nur Ausschau nach dem Notwendigen, dabei Guten und Billigen. Hierbei sind in erster Linie Maggi's gebrauchsfertige Suppenwürfel zu nennen, weil sie um wenig Geld nahrhafte, wohlschmeckende Suppen in reicher Auswahl liefern. In Millionen von Haushaltungen sind diese praktischen Helfer der Küche ständig im Gebrauch.

Vorsätzliche Brandstiftung auf dem Gladbecker Arbeitsamt.

Unter höchst eigenartigen Umständen brach Dienstag früh gegen 5 Uhr im Gladbecker Arbeitsamt an der Hochstraße Feuer aus, nachdem erst vor kurzem dort ein Zimmerbrand entstanden war, der indessen von den Putzfrauen früh genug entdeckt und abgelöscht wurde. Wenn bei dem ersten Falle noch Zweifel über die Entstehungsursache des Brandes bestanden, so dürften diese jetzt völlig beseitigt sein, da einwandfrei feststeht, daß es sich bei diesem zweiten Brande zweifellos um vorsätzliche Brandstiftung handelt, da festgestellt wurde, daß nicht nur im Kellergeschoß Holz und Stroh brannten, sondern daß auch an zwei weiteren Stellen in den Diensträumen Papiermengen mit Petroleum getränkt waren, um eine schnelle Weiterverbreitung des Brandes zu fördern. Angesichts der Tatsache, daß die Polizei noch mit der Aufklärung des dunklen Falles beschäftigt ist, erscheint Zurückhaltung angebracht. In der Oeffentlichkeit gehen wilde Gerüchte über die Motive, die den oder die noch nicht ermittelten Brandstifter, die kaum unter Personen, die mit den Verhältnissen nicht auf das genaueste vertraut sind, zu suchen sind, zu ihrem jetzt zum zweiten Male fehlgeschlagenen Vorhaben geführt haben.

Die Brandstiftung auf dem Gladbecker Arbeitsamt.

Der der Brandstiftung im Gladbecker Arbeitsamt verdächtigte Stadtverordnete Prell hat sein Stadtverordnetenmandat der SPD. wieder zur Verfügung gestellt. Die Untersuchung des Falles nimmt ihren Fortgang. Ueber die Unregelmäßigkeiten, in deren Untersuchung wohl der Grund zur Brandstiftung zu suchen ist, wird unserem Gladbecker Mitarbeiter von der Leitung des Gladbecker Arbeitsamts folgendes mitgeteilt: Seit 10 Tagen war vom Leiter des Arbeitsamts die Nachprüfung einiger Kassenbelege, an deren Richtigkeit Zweifel aufkamen, angeordnet. Da es sich um kleinere Einzelbeträge über gezahlte Fahrtpreise aus dem vergangenen Sommer handelte, dauerten die Feststellungen mehrere Tage. Es handelt sich insgesamt um einen Betrag von rund 417 RM, bei dem an der Richtigkeit der Belege beziehungsweise der Unterschriften Zweifel bestehen. Das Material liegt zur Zeit der Kriminalpolizei zur weiteren Untersuchung vor. Durch den Brand ist eine Unterbrechung in den Feststellungen nicht eingetreten. Auch ist nennenswerter Sachschaden durch das Feuer und die Löscharbeiten nicht entstanden.

Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen

Nach Beschluß des Unterbezirksvorstandes der SPD. findet die diesjährige

Unterbezirks-Generalversammlung

am Sonntag, dem 23. März, vormittags 9.30 Uhr beginnend, in Bottrop, im Hotel „Westfälischer Hof" (früher Prosperkasino), 2 Minuten vom Pferdemarkt, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. (Berichterstatter: Genosse Pfeifenbring.)
2. Bericht über die Tätigkeit der Pressekommission. (Berichterstatter: Genosse J. Schmidt, Datteln, und Gen. Schmiegelt, Gelsenkirchen.)
3. Neuwahl des Unterbezirksvorstandes, der Pressekommission, der Revisoren und der Mitglieder zum Bezirksvorstand.
4. Beschlußfassung über unerledigte Anträge.
5. Referat: „Die politische Lage in Preußen." Referent: Landtagsabgeordneter Genosse Jakobs (Gladbeck).

Die Unterbezirks-Generalversammlung setzt sich zusammen aus:

1. den Delegierten der Ortsvereine,
2. dem Unterbezirksvorstand,
3. dem erweiterten Unterbezirksvorstand,
4. je einem Vertreter der Redaktionen,
5. je einem Vertreter der Geschäftsleitungen der Parteizeitungen im Unterbezirk,
6. je einem Vertreter der Pressekommissionen,
7. einem Vertreter des Bildungsausschusses,
8. einem Vertreter des Jugendausschusses.

Ferner sind auch zur Teilnahme berechtigt die Reichs- und Landtagsabgeordneten, sowie die Provinziallandtagsabgeordneten.

Die Ortsvereine tragen die Kosten der Delegation selbst.

Die Ortsvereine entsenden zu der Unterbezirks-Generalversammlung bis zu 100 Mitgliedern einen Delegierten, bis zu 200 Mitgliedern zwei Delegierte und auf jede folgenden 300 Mitglieder einen weiteren Delegierten. — Mindestens zweijährige Mitgliedschaft in der Partei ist Pflicht.

Anträge, die in der Unterbezirks-Generalversammlung verhandelt werden sollen, müssen 14 Tage vor dem Stattfinden der Generalversammlung, also bis zum 8. März, dem Parteisekretariat, Recklinghausen, Herner Straße 17, eingesandt werden. Die Ortsvereinsleitungen haben unverzüglich in Versammlungen Stellung zur Unterbezirks-Generalversammlung zu nehmen und die Delegierten zu wählen. Namen und Adressen der Delegierten müssen dem Parteisekretariat nach der Wahl sofort angegeben werden. Nach der Angabe der Delegierten erfolgt die Zustellung der Mandate. Mitgliedsbuch der Partei, Mandat und die letzte Zeitungsquittung der Parteizeitung sind unbedingt mitzubringen.

Gäste sind willkommen.

Der Unterbezirksvorstand.
J. A.: Wilhelm Pfeifenbring.
Recklinghausen, Herner Straße 17.

Vom Verwaltungsrat der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät.

Unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns, Dr. h. c. Dieckmann, hielt der Verwaltungsrat der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät im Sitzungssaale der Sozietät eine Sitzung ab. Außer Fragen der Feuerverhütung und Feuerbekämpfung zur Erhaltung des beweglichen und unbeweglichen Vermögens in der Provinz Westfalen wurde der Haushaltsplan der Sozietät für das Rechnungsjahr 1930 beraten und festgesetzt.

Aus der Entwicklung dieses Provinzialinstitutes sei mitgeteilt, daß bei der Sozietät auch in den Jahren 1928 und 1929 eine weitere starke Aufwärtsbewegung festzustellen ist. Der Gesamtbestand der bei der Sozietät versicherten Werte hat sich in den letzten Jahren bedeutend erhöht. Allein im Jahre 1929 wurden bei der Provinzial-Feuersozietät nicht weniger als rund 21 000 neue Versicherungen abgeschlossen. Insgesamt sind jetzt für nahezu 9 Milliarden RM Gebäude und Immobilien bei der Sozietät versichert. Ebenso ist in den von der Sozietät betriebenen sonstigen Versicherungszweigen — Einbruchsdiebstahl-, Glas- und Wasserleitungsschäden-, Mietverlust-, Betriebsunterbrechungs- und Waldversicherung — eine stets anwachsende Zahl der Versicherungsnehmer festzustellen. Man darf damit rechnen, daß die Zahl der Versicherungen bei der Sozietät in den nächsten Jahren bereits eine halbe Million überschreiten wird.

Die Brandschäden sind im Jahre 1929 gegenüber den Vorjahren wesentlich an Zahl und Umfang gestiegen. Teils infolge der ungewöhnlichen Kälte, wegen der die Feuerungsanlagen weit mehr als sonst in Anspruch genommen werden, teils durch die übermäßige Sommerhitze, wo es vielerorts sogar an dem nötigen Löschwasser mangelte, nahmen die Brandschäden gegenüber 1928 ganz erheblich zu. Die Sozietät hatte im Jahre 1929 mehrere Tausend Brandschäden zu beklagen, darunter leider auch verschiedene Brandstiftungen. Die als Entschädigung gezahlte Summe belief sich über 1½ Millionen RM mehr als im Jahre 1928.

Als besondere Vergünstigung für die Versicherten möchten wir erwähnen, daß die Reichsversicherungssteuer für die Jahre 1929 und 1930 allen Versicherten der Sozietät erlassen und für Rechnung der Sozietät dem Reichsfiskus überwiesen wurde.

Das Feuerschutzmuseum, das von fast 8000 Besuchern aus allen Teilen der Provinz besichtigt wurde, ist jetzt nach der bau- und elektrotechnischen wie auch statistischen Seite hin so erweitert worden, daß es auch für den Fachmann Wissenswertes in reichem Maße bietet. Hatte es in seiner bisher einzig dastehenden Art großen erzieherischen Einfluß ausüben und durch seine Gemeinverständlichkeit in hohem Maße praktisch aufklärend wirken können, so ist es jetzt zu einer Sehenswürdigkeit ausgebaut, der gerade durch die originelle Art der Behandlung des Feuerverhütungs- und Feuerschutzgedankens hohe Volkstümlichkeit und dazu praktische Bedeutung gesichert ist. Darum wird auch die Feuersozietät im Laufe des Sommers systematisch dazu übergehen, große Organisationen und Verbände zum Besuche ihrer Verwaltung einzuladen, damit möglichst weite Kreise deren Einrichtungen kennenlernen.

Ferner ist beabsichtigt, als Vorbereitung für die in einigen Jahren bevorstehende Feier des hundertjährigen Bestehens der Feuersozietät eine Denkschrift herauszugeben über alle Arbeiten und Maßnahmen der Feuersozietät wie auch über die durch Krieg, Inflation und die gesamte Wirtschafts-Depression gesammelten Erfahrungen in der Sach-Versicherung und Feuerverhütung. Die Denkschrift soll allen Behörden, Organisationen, Vereinen, Lehrpersonen, Abgeordneten usw. zur Verfügung gestellt werden.

Zum Schlusse der Sitzung des Verwaltungsrates gab Generaldirektor Dr. Wessels einen Ueberblick über die Feuerwehr-Unfallversicherung, die, wie kürzlich mitgeteilt, auf eine neue, reichsgesetzliche Grundlage gestellt ist und vom Generaldirektor der Sozietät ehrenamtlich verwaltet wird.

Der Kraftfahrer trägt nicht immer die Schuld.

Es ist durchaus nicht immer angebracht, bei Verkehrsunfällen nur den Fahrer als den Schuldigen hinzustellen, wie es oft in erster Linie versucht und angenommen wird. Gerade wenn man sich die Oertlichkeit an den Unfallstraßen ansieht und alle Möglichkeiten, die dem Fahrer an der Unfallstelle zur Vermeidung des Unfalles zur Verfügung standen, durchprüft, kommt man nur allzu häufig zu dem Schluß, daß dieser das Opfer unzulänglicher Straßenbauverhältnisse geworden ist. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Behauptung aufstellt, daß die große Mehrzahl der Kraftfahrer die Verkehrsvorschriften beherrschen und nach ihnen verfährt. Ebenso, daß jeder Berufs- oder Herrenfahrer, schon allein der entstehenden Folgen wegen, nach bestem Können bemüht ist, Unfälle zu vermeiden.

Aufgabe folgender Zeilen soll sein, auf bestehende Unzulänglichkeiten hinzuweisen, die es dem Kraftfahrer häufig erschweren, den Fahrvorschriften voll nachzukommen.

Jedem, der Selbstfahrer ist oder der sich die Mühe macht, sei es in bebauten Ortsteilen oder auf der Landstraße, den Fahrverkehr zu beobachten, werden zwei Verstöße immer wieder aufgefallen sein, die von Kraftfahrern begangen werden. Es handelt sich innerhalb bebauter Ortsteile um das unvorschriftsmäßige Rechtseinbiegen, auf der Landstraße um das Schneiden der Linkskurve.

Die große Mehrzahl unserer Straßen, die ja meist vor dem großen Aufschwung des Kraftwagenverkehrs gebaut wurden, entspricht in ihrer Breite und Beschaffenheit nicht mehr den heutigen Anforderungen. Im Profil zeigen sie die bei dem Straßenbauer früher für notwendig gehaltene Wölbung, d. h. die Straße ist in der Mitte gehoben und fällt nach den Bordsteinen zu ab, um den Abfluß des Wassers zu gewährleisten. Diese Wölbung veranlaßt, nebenbei bemerkt auch viele Kraftfahrer, vor allem die Fahrer von

In den Stromschnellen des Yukon.

Eine der packendsten Szenen des großen Metro-Goldwyn-Mayer-Films „Die Goldene Hölle" ist nach dem folgenden Kapitel aus dem gleichnamigen Roman von W. Servie gedreht worden. Der Film gelangt am 7. März im Apollo-Theater zur Uraufführung.

... Als wir eines Abends den ruhigen Strom entlanggliten, nahm die Strömung plötzlich zu. Wir schossen an den Ufern vorbei, herum um eine Biegung. Direkt vor uns erhob sich eine massive Felswand, durch die das reißende Wasser seinen Weg zu finden schien; als wir jedoch näher heranglitten, entdeckten wir einen schmalen Spalt in der steinernen Wand, durch den sich der Strom mit wütendem Dröhnen seinen Weg bahnte ...

Ich saß am Bug. Plötzlich gewahrte ich vor uns eines der Boote, das krampfhaft versuchte, ans Ufer zu gelangen. Es barg drei Leute, zwei Frauen und einen Mann. Ich sah den Mann mit einem Seil herausspringen, das er an einem Baum zu befestigen versuchte. Dreimal mißlang ihm dieser Versuch, und er raste, verzweifelt schreiend, am Ufer entlang. Eine der Frauen sprang ebenfalls ans Ufer, im selben Augenblick riß das Seil, und das Kanoe mit der zurückgelassenen Insassin wurde in den Strudel gezogen ...

Die Strömung jagte uns widerstandslos weiter. Wir waren nun mitten im Strudel. Zu beiden Seiten, so dicht, daß wir sie beinahe mit unseren Rudern streiften, erhoben sich düstere, uralte Felswände zu schwindelerregender Höhe. Der Strom stieg unaufhaltsam, eine wahre Sintflut, ragte er in der Mitte vier Fuß über die Seitenflächen hinaus und glich mit seinen riesigen, hügeligen, grünen Wellen einer Rodelbahn aus Wasser. Wir stürzten vorwärts, tauchten unter und wieder auf, an schwarzen, moosbewachsenen Felsen vorbei ...

„Bleib fort von dem Boot!" hörte ich jemand rufen, aber es war schon zu spät. Das verhängnisvolle Boot sauste auf uns zu. Fast wären wir erschlagen worden, aber ich sah, daß Jim mit den Rudern zu einem verzweifelten Stoß ausholte. Und das Boot wirbelte zwei Fuß von uns entfernt weiter. Ich sah genau hin und erkannte mit Entsetzen in jener zusammengekauerten Gestalt — Berna.

Ich erinnere mich, daß ich sprang — mindestens fünf Fuß — und halb im, halb außer Wasser landete. Einen Augenblick holte ich Atem, dann zog ich mich in das Boot hinein. Ich hörte die Schreie der anderen, als die Strömung sie fortriß. Ich sah um mich und fluchte, denn beide Ruder waren über Bord gespült, und dann erinnere ich mich, daß ich mich über Berna beugte und ihr ins Ohr flüsterte: „Gott sei Dank, ich bin bei dir ...!"

Wieder wirbelten wir in der Hauptströmung umher; wieder befanden wir uns in jenem gefährlich brüllenden Sturm mit dem angsterregenden Untertauchen und Wiederaufsteigen. Mit geschlossenen Augen und klopfendem Herzen warteten wir, bis es wieder hell um uns wurde. Die Felsen waren verschwunden. Langsam glitten wir den Strom entlang — auf beiden Seiten des Tales grüßten grüne Abhänge gen Himmel ...

Filmschau

Apollo-Theater.

Ab morgen Dolores del Rio in dem Millionenfilmwerk „Die goldene Hölle". Der berühmte Goldrausch des Jahres 1898 ist das Thema dieses einzigartigen Filmwerkes, das in die von der Gier nach schnellem Reichtum besessene Zeit der ersten Goldfunde in Alaska führt. In ungemein packenden Bildern wird hier das gefahrvolle, abenteuerliche Leben der Goldgräber geschildert, die damals zu vielen Tausenden die Goldminen in Alaska stürmten. Ein Drama der entfesselten Leidenschaften, hinreißend durch seinen gewaltigen szenischen Aufbau und das Spiel der beiden Hauptdarsteller, der wundervollen Dolores del Rio und ihres Partners, Ralph Forbes. Einer der stärksten Filme, die je gedreht wurden!

Eine Tonfilmkomödie „Des Haares und der Liebe Wellen". Außerdem der Großfilm „Erstens kommt es anders", in dem Ruth Taylor und James Hall die Hauptrollen spielen. Der Film ist ein ausgelassenes Verwechslungslustspiel, das auf einem eleganten Ozeandampfer spielt und drei junge Paare durcheinanderbringt. Anna Nichols Bühnenstück „Hochzeitsreise", das mit so großem Erfolg über die Bühnen des In- und Auslandes ging, lieferte die Grundlage für den außerordentlich lustigen Film.

Industrie-Kino.

Der neue Spielplan ab morgen steht wiederum im Zeichen der großen Sensationen. Eddy Polo in seinem neuesten Sensationsfilm „Auf Leben und Tod". Ein Film ganz großen Formats, wie er in einer gleich spannenden Art noch kaum gezeigt wurde. 6 Riesenakte. Außer Eddy Polo wirken mit: Peggy Norman, Roli von Goth, Angelo Ferrari, Nina Marsa, Karl Falkenberg, Hans Ritter und Lotte Stein. Noch nie geschaute Bilder, etwas ganz Neuartiges bringt der aufsehenerregende Großfilm „Tarzans neue Dschungelgeschichten" nach den bekannten Tarzanbüchern von E. Burrough. Hier werden fesselnde Begebenheiten und Erlebnisse eines Urwaldbewohners, das Geheimnis seiner Geburt und seines Lebens in 7 Akten geschildert. In den Hauptrollen wirken mit Franz Merril, Natalie Kingston, Bobbie Nelson, Al Ferguson.

Hierzu ein Wildwestfilm „Der Steckbrief" und eine tolle Groteske „Wie lerne ich reiten".

Tivoli-Lichtspiele, Arminstraße 14-16.

Ab morgen, Freitag, ist wieder Sensation und Abenteuer Trumpf. Harry Piel an der Spitze. Die Erlebnisse eines Rekordmannes, der ganz gerne einmal ausspannen wollte, schildert uns der Piel-Film „Rätsel einer Nacht". Ueber Harry Piel brauchen wir keine Worte zu verlieren, er ist ein Universalgenie auf seinem Gebiete. Nach der komischen Oper „Die Wirtin vom goldenen Lamm" und unter Benutzung des Liedes „Wie ist das Küssen doch beliebt, weil keiner nimmt, weil jeder gibt" ist jetzt ein in der Rokokozeit spielender Film gleichen Titels mit großer Künstlerbesetzung erschienen. Wir nennen hier nur Harry Liedtke, Agnes Esterhazy, Hanni Weiße, Leopold von Ledebur, Hans Junkermann, Eugen Rex, Fritz Kampers, Harry Hardt, Margarete Kupfer und Jakob Tiedtke.

Ein moderner Abenteurerfilm in 7 Akten ist der 3. Hauptfilm „Menschen ohne Gewissen" mit Mary Kid, Vivian Gibson und Oskar Marrion.

Theater / Musik

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen.

Das Guarneri-Quartett aus Hannover

gastiert am kommenden Montag (10. März) im Konzertsaale des Hans-Sachs-Hauses im dritten Kammermusikkonzert. Die hervorragenden, berühmten Künstler mit ihren kostbaren, klangschönen Instrumenten werden vielen Musikfreunden unserer Stadt aus dem vor zwei Jahren hier gegebenen Konzert noch in bester Erinnerung sein. Die Vortragsfolge bringt Mozarts Streichquartett D-Moll; Beethovens Streichquartett A-Dur, op. 18, Nr. 5; Tschaikowitys Streichquartett F-Dur, op. 22.

Eintrittskarten für Nichtvormieter sind zum Preise von 3,50 RM, 2,25 RM, 1,25 RM und 0,75 RM im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228); Rathaus Buer (Zimmer 17); in den bekannten Kartenverkaufsstellen und am Montag an der Abendkasse zu haben.

Beginn 20 Uhr. Zum Eintritt berechtigen die Vormiete karten der zweiten Konzertvormietegruppe.

Nr. 55. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 6. März 1930.

Jahresberichte der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für 1929.

Die amtliche Ausgabe der Jahresberichte der Preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten und Bergbehörden für 1929 wird voraussichtlich Mitte April fertiggestellt sein. Es werden nur soviel Abdrucke hergestellt, wie bis zur Drucklegung bestellt sind. Die Bestellung nimmt, abgesehen von dem im folgenden Absatz vorgesehenen Falle, die Direktion der Reichsdruckerei in Berlin SW. 68, Oranienstraße 91, bis zum 20. März d. J. entgegen. Der Preis wird, wie im Vorjahre, voraussichtlich 9,50 RM für einen gehefteten und 10 RM für einen im Ganzkaliko gebundenen Abdruck betragen. Die genauen Preise werden nach Fertigstellung des Werkes bekanntgegeben werden. Zur Vermeidung von Beanstandungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder bestellte Abdruck auch von dem Besteller bezahlt werden muß. Bei der Bestellung ist anzugeben, ob geheftete oder gebundene Abdrucke des Werkes gewünscht werden. Die Kosten werden bei Übersendung von der Reichsdruckerei durch Postnachnahme erhoben.

Regelmäßige Bezieher der Jahresberichte können, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beim Ministerium für Handel und Gewerbe beantragen, daß ihnen das Werk stets alsbald nach seinem Erscheinen gegen Postnachnahme zugestellt wird. In dem Antrag ist die Zahl der gebundenen oder gehefteten Abdrucke und die genaue Anschrift anzugeben. Preisvorbehalte können bei Dauerbestellungen nicht berücksichtigt werden. Anträge auf Einstellung der Dauerbelieferung werden nur berücksichtigt, wenn sie bis zum 31. Januar des auf das Berichtsjahr folgenden Jahres beim Handelsministerium eingegangen sind. Der Antrag auf Dauerlieferung schließt die Lieferung des Jahrganges 1929 ein, so daß es in diesem Falle einer besonderen Bestellung dieses Jahrganges bei der Reichsdruckerei nicht bedarf.

In den Jahresberichten für 1929 werden 1. die neuzeitliche Ausbildung von Lehrlingen in den industriellen und handelsgewerblichen Betrieben; Förderung der zweckmäßigen Ausbildung durch Berufsberatung und Gewerbeaufsicht, 2. Betriebsgefahren in Kunstseidenfabriken und 3. Sitzgelegenheit für gewerbliche Abnehmer eingehender besprochen.

Die Angestellten und das Notopfer.

Es mehren sich die Fälle, daß die Angehörigen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (DHV.) in Entschließungen ihrer Empörung über die Verschärfung der wirtschaftlichen und sozialen Not Ausdruck verleihen. So veranstaltete der DHV. in Groß-Berlin kürzlich eine Versammlung mit dem Verbandsvorsteher Bechly, in der eine derartige Resolution angenommen wurde. Vor allem wird eine Zurückführung der stellenlosen älteren Angestellten in den Beruf gefordert und der Sorge über die den Arbeitnehmern ungünstige Entwicklung der Demokratie zur Plutokratie Ausdruck verliehen.

Ueber die Köpfe der Führer hinweg bricht sich also eine Erkenntnis Bahn, die von dem freigewerkschaftlichen Zentralverband der Angestellten seit jeher vertreten worden ist. „Die Berliner Volkszeitung" knüpft an den Bericht die Bemerkung an, daß sich die deutschnationalen Handlungsgehilfen darüber klar sein müssen, daß sie von den Rechtsparteien eine Aenderung der von ihnen kritisierten Zustände nicht zu erwarten haben. Sie bemerkt dann weiter:

> **„Sie (die Handlungsgehilfen) haben zwar das Tischtuch zwischen sich und Hugenberg zerschnitten, aber die anderen Parteien und Gruppen der Rechten, auf die sie ihre sozialen Hoffnungen setzen, werden sie ebenso enttäuschen wie die Hugenberg-Partei, weil auch jene ihrer Struktur und ihrem Wesen nach bestenfalls soziale Fassadenpolitik treiben, nicht aber durchgreifende Abhilfe schaffen können, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollen."**

Wir haben dem nichts hinzuzufügen als den Hinweis auf die unverständliche Haltung der Deutschen Volkspartei, die trotz des Ersuchens des Reichspräsidenten Hindenburg unentwegt an der Auffassung festhält, daß die Not des Reiches nur gesteuert werden kann, wenn die Erhöhung der indirekten Steuern und der weitere Abbau der sozialen Ausgaben vorgenommen wird. Der Besitz dagegen soll unangetastet bleiben und die sogenannten Freunde der deutschnationalen Handlungsgehilfen stellen sich schützend davor. Die Lehre ist eindringlich und wird hoffentlich auf die Arbeitnehmer im Lager der Rechten aufklärend wirken.

Die Verkehrsbedeutung des Großschiffahrtsweges Rhein-Main-Donau für die großdeutsche Wirtschaft.

Herausgegeben vom Oesterreichisch-Deutschen Volksbund im Heim-ins-Reich-Verlag, Berlin NW., 40.

Der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund, die überparteiliche Organisationen aller derer, die sich für die Angliederung Deutsch-Oesterreichs an das Deutsche Reich einsetzen, hat einen neuen wirtschaftswissenschaftlichen Beitrag zum Anschlußgedanken herausgebracht, der im Hinblick auf die gegenwärtige innerpolitische Lage Oesterreichs besondere Beachtung verdient. Deutsch-Oesterreich hat sich zu einem Krisenherd erster Ordnung entwickelt. Es ist so gekommen, wie einsichtige Stimmen vorhergesagt haben:

Oesterreich in seiner ihm aufgezwungenen Selbständigkeit kann allein nicht leben.

Aus der Unmöglichkeit wirtschaftlicher Eigenexistenz entspringt letzten Endes die Unzufriedenheit, die sich in den zermürbenden innerpolitischen Kämpfen Oesterreichs Luft schafft. Alle Einsichtigen sind sich auch darüber klar, daß eine Befriedigung des Landes nur durch den Anschluß an Deutschland erreicht werden kann, an das Land, dem die Deutsch-Oesterreicher auch nach Rasse, Sprache und Sitte zugehörig sind. Daß dieser sogenannte „wirtschaftliche Anschluß" keine politische Gelegenheitsmacherei, sondern eine sehr ernste wirtschaftspolitische Angelegenheit ist, zeigt das Buch von Dr. Arthur Hoßbach mit aller Deutlichkeit. Die Verbundenheit der beiderseitigen Wirtschaftsinteressen wird an einem Beispiel aus der Verkehrswirtschaft, an dem Plan des Großschiffahrtsweges Rhein—Mainz—Donau, aufgezeigt. Dieses ein volles Jahrtausend alte, ursprünglich rein innerdeutsche Projekt, dessen endgültige Verwirklichung noch aussteht, erhält im Rahmen der großdeutschen Wirtschaftsidee einen neuen Sinn.

Der Verfasser untersucht die Möglichkeiten der gegenseitigen industriellen Ergänzung beider Wirtschaftsgebiete und kommt zu dem Schluß, daß besonders die Versorgung Oesterreichs aus den rheinisch-westfälischen Kohlenzechen möglich ist, sobald ein leistungsfähiger Kanal für den Transport zur Verfügung steht. Aber auch die Verschiffung der qualitativ hervorragenden österreichischen Erze nach dem Ruhrgebiet und ferner die Nutzbarmachung der großen österreichischen Waldbestände für die großdeutsche Wirtschaft rücken in greifbare Nähe, sobald der Wasserweg fertiggestellt sein wird. Von besonderem Interesse ist die sorgfältig durchgeführte Berechnung der zukünftigen Wasserfrachtsätze für Ruhrkohle auf der Strecke Duisburg-Ruhrort—Wien und der angestellte Vergleich mit den heute in Wien für polnische und böhmische Kohle gezahlten Frachten. Ebenso wird die Frage der Verkehrsteilung Wien—Triest und Wien—Hamburg angeschnitten.

Als Ergebnis der Arbeit stellt der Verfasser fest, daß die verkehrswirtschaftliche Verbindung über den Kanal eine unerläßliche Voraussetzung für den wirtschaftlichen Anschluß darstellt, und daß umgekehrt der geplante Kanal nur durch den Anschluß auf diejenige Frachtmenge rechnen kann, die für seine Rentabilität notwendig ist.

Die gänzlich unpolitische, nur auf wirtschaftlichen Erwägungen aufgebaute Untersuchung wird besonders die rheinisch-westfälische Industrie, aber ebenso die süddeutschen Wirtschaftskreise interessieren, die sich seit Jahren so tatkräftig für den Kanalausbau einsetzen. Darüber hinaus wünschen wir das Buch in die Hand aller derer, die noch daran zweifeln, daß der Anschluß ein Gebot der wirtschaftlichen Vernunft ist.

Kommunistische Arbeitgeber.

Rrrevolutionärer Geist in einem „Peuvag"-Betrieb.

In unserem Düsseldorfer Bruderblatt, der „Volkszeitung", lesen wir folgenden Bericht über die Verhältnisse in dem kommunistischen Druckereibetrieb in Düsseldorf, der allgemein interessieren dürfte:

In der Verhandlung am Montag spielte sich Herr Voigt jedoch als harmloser, politisch neutraler Betriebsleiter auf, der bei Entlassungen aber auch gar nicht auf politisches Bekenntnis sehe. Als Beweis für die Reinheit seines kommunistischen Betriebsleitergewissens rechnete er vor, daß

in der „Peuvag" 23 politisch Unorganisierte und nur 12 Buch-Kommunisten beschäftigt

seien. Ja, wenn die 6 Setzer nicht das kommunistische Parteibuch hingeworfen hätten, wäre die Rechnung anders, dann stünden heute 18 Kommunisten gegen 17 „unsaubere Elemente". Unsauber ist aber, wer nach gewerkschaftlichen Grundsätzen handelt. Wer die gewerkschaftliche Disziplin hält, steht der Kommunistischen Partei „feindlich" gegenüber. Darum sagte das kommunistische Betriebsratsmitglied Sander einem Kollegen:

„Wenn du dich der Partei gegenüber weiterhin feindlich einstellst, melde ich dich oben, dann findet eine geheime Sitzung statt und schon liegst du draußen."

Wenn man derartige Aussprüche hört, kann man wohl schwerlich an die neutrale Betriebsführertugend des Herrn Voigt glauben. Es ist natürlich noch schwerer, den Nachweis zu führen, daß die Entlassung des klagenden Kollegen aus politischen Maximen erfolgte. Herr Voigt hatte jedoch einen dummen Fehler gemacht: er hätte erst den jungen, unverheirateten Setzer entlassen müssen. Um aber die Klage nicht zu verlieren, entließ er ihn nachher obendrein. „Wenn ihr mir die Pistole auf die Brust setzt, fliegt der eben auch noch raus!" meinte Herr Voigt tiefgerührt. Natürlich sagten alle vom Betriebsleiter geladenen Zeugen aus, von einer „politischen" Entlassung sei keine Rede, so was tue Herr Voigt nicht, der sei im Betrieb peinlich neutral. So sagten Kommunisten über einen Kommunisten.

Als das Gericht abtrat, schmunzelte Herr Voigt, als aber der Spruch verkündet war, wurde sein Gesicht bedenklich länger, denn Herr Voigt mußte wegen Entlassung aus unbilliger Härte 350 RM Entschädigung an den Kläger zahlen. Sein Gewissen wird Herrn Voigt darum nicht beißen, aber das Loch im Geldbeutel tut bitter weh.

Herr Voigt aber wird seine 850 RM monatliches Gehalt als Betriebsleiter darum ruhig weiter erhalten, solange es langt und die KPD. den Laden nicht verramscht hat. Viel Arbeit muß übrigens die „Peuwag" gerade nicht haben, es waren bedenklich viel Entlassungen wegen Arbeitsmangel, die Herr Voigt im Gerichtssaal aufzählte.

„Ich werde meinen Betrieb von derartigen unsauberen Elementen reinigen!"

Mit dieser Drohung hatte der Herr Betriebsleiter Voigt von der „Peuwag"-Druckerei die Vergleichsverhandlung am Arbeitsgericht verlassen. Wer mit den „unsauberen Elementen" gemeint war, brauchten die Zuhörer der Vergleichsverhandlung nicht lange zu raten. Sie hatten gehört, daß ein Setzer der „Peuwag", wo die kommunistische „Freiheit" gedruckt wird, Herrn Voigt wegen unberechtigter Entlassung verklagt hatte. Der entlassene Setzer hatte vor Jahresfrist mit noch fünf anderen Kollegen das kommunistische Parteibuch hingeworfen, da sie das Treiben der kommunistischen Gewerkschaftszerstörer nicht mitmachen wollten. Endlich hatte Herr Voigt den so langersehnten Grund gefunden, kommunistische Rache zu üben. Obwohl noch ein ausgelernter junger Gehilfe da war, flog der verheiratete Kollege — wegen Arbeitsmangel.

Der aus einem freigewerkschaftlich und zwei kommunistisch organisierten Arbeitern zusammengesetzte Betriebsrat hatte die Entlassung einstimmig als unbillige Härte gebrandmarkt.

So kam die Geschichte vor das Arbeitsgericht.

Vergleichen wollte sich Herr Voigt nicht. Den Prozeß verlieren wollte er aber auch nicht. Da er dessen aber nicht so sicher war, hatte er vor der Verhandlung dem freigewerkschaftlich organisierten Betriebsratsvorsitzenden gedroht:

„Wenn ich den Prozeß verliere, rechnen wir zwei auch noch ab."

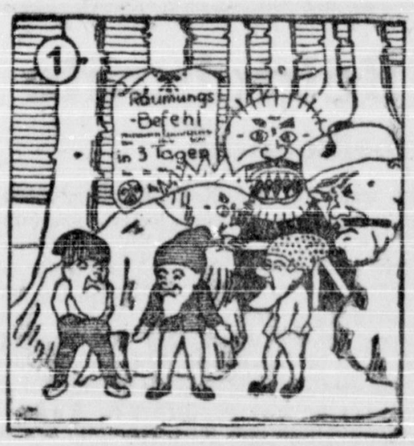
Der Vertreter des Buchdruckerverbandes, der die Klage seines Kollegen begründete, hielt Herrn Voigt ein Sündenregister vor, das sehr übel kommunistisch duftete. Herr Voigt hat sich von Beginn seiner Betriebsherrschaft an mit Händen und Füßen gegen die Wahl eines Betriebsrates gesträubt.

Die „Peuwag" will auf kommunistische Art und Weise im Betrieb herrschen. Gewerkschaftliche Grundsätze hassen Kommunisten wie die Pest, wie die Vorgänge in Solingen und anderswo beweisen. Bitterfüß mußte Herr Voigt in Düsseldorf Verbandskollegen in „seinem" Betrieb dulden. Der kommunistische Gewerkschaftsredakteur Friedrich hatte wohl in der Peuwag-Zelle das Diktat gesprochen: „Wer sich der Partei nicht fügt, fliegt aus der Partei und auf schnellstem Wege auch aus dem Betrieb." Herr Voigt konnte aber nicht so — leider. Denn stärker als die kommunistische Parole war in Düsseldorf die Macht des Buchdruckerverbandes.

Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN





**Flick, Flock, Flaum, die Zwerge,
sagten hinterm Berge:
„Soll'n wir morgen fort von hier,
brauchen Flunschens Wagen wir."**

**Und auf leisen Sohlen
schlichen sie verstohlen
zu dem Geizhals, der da tief
wie ein Gottgerechter schlief.**





**Borgten sich den Karren,
sorgten, daß kein Knarren
ihres Erbfeinds Schlummer stört,
daß er nichts, auch gar nichts hört.**

**„Laßt ihn, laßt den braven
Geizhals selig schlafen,"
meinte schmunzelnd unser Flick.
Heidi ging es dann zurück.**

Wirtschaft und Gewerkschaft

Lehren für die Kommunalpolitik

Kommunalfinanzen und Arbeiterklasse

In der Unternehmerpresse herrschte bei der Nachricht, daß die Stadt Berlin evtl. bereit sei, ihren Aktienbesitz von 18,56 Mill. Mark an der gemischtwirtschaftlichen Südwest A.-G., Berlin, an die Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesfürel) zu verkaufen, eitel Freude. Der Stadt Berlin wurde das Zeugnis ausgestellt, daß sie endlich den Weg der Vernunft betreten habe, um sich nicht durch Erhöhung der Steuern, sondern durch den Verkauf von Substanz die erforderlichen Einnahmen zu beschaffen.

Auf den ersten Blick scheint die Maßnahme auch kommunalpolitisch ganz plausibel. Steuererhöhungen sind außerordentlich unpopulär. Das gilt auch für Berlin. Der Verkauf zum Kurse von 135 Prozent sichert der Stadt Berlin eine Einnahme, die in dem Augenblick, wo von der Frage, Steuererhöhung oder nicht, wahrscheinlich die Regierungsfähigkeit abhängt, fast die Hälfte der erforderlichen Mehreinnahmen allein deckt. Freilich steht noch ein zweites Geschäft neben diesem Aktienverkauf. Die Stadt Berlin läßt sich für 14 Jahre die Konzessionsabgaben ganz oder teilweise im Voraus bezahlen, wofür die Südwest A.-G. bzw. die Gesfürel die bis zum Jahre 1950 laufende Konzession zur Belieferung von Wilmersdorf, Schöneberg und Schmargendorf bis zum Jahre 1960 verlängert erhält. Auch das scheint auf den ersten Blick weiter nicht gefährlich zu sein; denn die Südwest A.-G. ist durch Vertrag verpflichtet, ihre Strompreise nicht über die der Stadt Berlin hinaus zu erhöhen, und außerdem muß die Südwest A.-G. ihren zusätzlichen Strombedarf bei den Berliner Städtischen Elektrizitätswerken decken.

Dennoch tut die deutsche Arbeiterklasse, die in den Kommunen und in der öffentlichen Wirtschaft heute ihre wichtigsten Positionen zu verteidigen hat, gut, Vorsicht walten zu lassen. In ganz Deutschland sind die Kommunen unter dem starken Druck der Banken und des Privatkapitals gestellt, deren Bundesgenosse der politisch unverantwortliche Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist, und jeden Tag kann für jede deutsche Stadt, in der die Vertreter der Arbeiterschaft mit zu entscheiden haben, eine ähnliche Situation herbeiführen wie in Berlin. Es hat sich schon in Berlin gezeigt, daß beispielsweise das Schwerkapital von der Ruhr, als die Stadt Berlin bei einer anderen Kreditaktion 45 Millionen Mark Aktien der deutschen Gasgesellschaft als Sicherheit hinterlegen mußte, sofort die Gelegenheit beim Schopfe packte, um sich auch dieser Aktien zu bemächtigen. Die Ruhrgas A.-G. in Essen, die den Kampf gegen die öffentliche Wirtschaft mit ihren Ferngasplänen verfolgt, hat der Stadt Berlin — glücklicherweise vergeblich — vorgeschlagen, die Hälfte ihrer eigenen Gaswirtschaft stillzulegen und dafür sogenanntes Zusatzgas von der Ruhr über eine Entfernung von 500 Kilometern zu beziehen.

In der Tat ist aber gerade der Berliner Fall für die Kommunalpolitik der Arbeiterklasse sehr lehrreich, wenn man genauer zusieht. Für die von der kapitalistischen Presse so gern behauptete Mißwirtschaft in den öffentlichen Betrieben ergibt sich freilich aus dem Berliner Vorgehen auch nicht der Schatten eines Beweises. Die in Berlin und auch in anderen Städten notwendig gewordene Tariferhöhung hat nicht das geringste mit finanzieller Mißwirtschaft zu tun, am allerwenigsten in den kommunalen Betrieben selbst. Solche Tariferhöhungen, die im höchsten Maße schmerzlich auch für die arbeitenden Massen sind, sind die Folge der nicht vorherzusehenden Schwierigkeiten auf dem internationalen Kapitalmarkt während des ganzen vorigen Jahres, und sie sind hauptsächlich die Folge jener Katastrophenpolitik, die die Unerfüllbarkeit des Dawes- bzw. Youngplanes durch die Versperrung der deutschen Grenzen gegen den Zufluß von ausländischem Kapital nachzuweisen versucht. Aus solchen erzwungenen Tariferhöhungen, so bedauerlich sie sind, läßt sich also kein Kapital zum Beweise der öffentlichen Mißwirtschaft schinden. Eine Tariferhöhung ist letzten Endes nur eine andere, wenn auch sehr unerfreuliche Form der Besteuerung

Ganz anders steht es mit sogenannten Substanzverkäufen, auch wenn es sich nur, wie im Berliner Fall, um starke Beteiligungen handelt. Die Stadt Berlin hatte, als im Jahre 1920 die Einheitsgemeinde Groß-Berlin errichtet wurde, die genannten Aktien aus dem Besitz der eingemeindeten Städte Wilmersdorf, Schöneberg und Schmargendorf geerbt. Die genannten Städte hatten sich diese 46prozentige Aktienbeteiligung ausbedungen, als sie mit der privatkapitalistischen Gesfürel die Stromversorgung ihrer Stadtgebiete vereinbarten. In der 46prozentigen, also sehr erheblichen Beteiligung, kam der Wille der Städte zum Ausdruck, für die ganze Dauer des Konzessionsvertrages über die Südwest A.-G. eine der Beteiligung entsprechende Aufsicht auszuüben, denn in der Konzession hatte die Stadt ja nicht nur auf in der Eigenversorgung erzielbare Gewinne, sondern auch auf ihre Kommunalhoheit in der Versorgung der Bevölkerung mit elektrischer Kraft verzichtet. Die hohe Beteiligung machte es außerdem möglich, bei günstiger Gelegenheit die Majorität oder die volle Herrschaft über die Konzessionsgesellschaft zu erwerben. Die Eingliederung in Groß-Berlin hatte natürlich den Sinn, eines Tages auch für Groß-Berlin die gesamte Elektrizitätsversorgung zu kommunalisieren. Für diese Absicht der Zukunft war der Besitz der Südwestaktien ein außerordentlich wertvolles Pfand. Er war außerdem der Ausdruck dafür, daß in der Elektroversorgung Groß-Berlin seine kommunale Hoheit auch über Wilmersdorf, Schöneberg und Schmargendorf grundsätzlich nicht antasten lassen werde. Es kommt hinzu, daß das riesenhafte Wachstum Berlins sich in entscheidendem Maße gerade auf den Gebieten vollzieht, auf denen die Südwest A.-G. ihre Konzessionsrechte hat.

Es ist nun ganz klar, daß der hundertprozentige Besitz an der Südwest A.-G. für die Gesfürel sehr viel mehr bedeutet und vor allem für die Stadt Berlin von viel weitertragenden Folgen ist, als es auf den ersten Blick scheint. Hier wird nämlich nicht nur Substanz verkauft, hier werden nicht für einige Dutzend Millionen Aktien versilbert, um der augenblicklichen Finanznot einer Gemeinde eine Erleichterung zu verschaffen, sondern hier wird einer privatkapitalistischen Gesellschaft ein Stück und zwar ein sehr wichtiges Stück der Kommunalhoheit übertragen. Und das ist das entscheidende, das bei solchen Substanzverkäufen, die so harmlos erscheinen können, und vom Privatkapital so gern als harmlos dargestellt werden, politisch und insbesondere für die Arbeiterschaft so bedeutsam macht.

Indem das Privatkapital in Deutschland heute die Finanznot der Städte und auch des Reiches unter Mithilfe des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht verschärft und mit aller Gewalt die Privatisierung der öffentlichen Werke betreibt, will das Privatkapital noch mehr, als sich nur geldliche Vorteile verschaffen. Das Privatkapital führt auf diesem Wege mit dem Mittel der silbernen Kugeln einen politischen Kampf gegen die Arbeiterklasse, und zwar mit dem Ziel, die wachsende Macht der Arbeiterklasse durch Verkürzung der errungenen Machtpositionen unwirksam zu machen. Das ist der tiefere Sinn des Berliner Substanzverkaufs, und daraus muß die Arbeiterklasse für die Zukunft lernen.

Das Kontrollrecht der Betriebsräte

Grundsätzliche Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Der Betriebsrat der Firma Enzinger-Werke A.-G., Metallindustrie in Mannheim, hat von seiner Firma verlangt, ihm zur Erläuterung der Position Generalunkosten der Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1927 Angaben zu machen über die Höhe der Gehälter des Vorstandes, der Angestellten, der Steuern, der Aufwendung für soziale Lasten, enthaltend Unfallversicherung, Berufsgenossenschaft, Krankenkasse, Erwerbslosenversicherung und Angestelltenversicherung sowie über die Höhe der Pensionen, Provisionen, Reisespesen des Vorstandes und der Angestellten und der übrigen Kosten.

Die Firma hat sich geweigert, diese Angaben zu machen. Sie hat insbesondere mit dem Hinweis auf den Zusammenhang zwischen dem § 72 BRG. und den einschlägigen Paragraphen des Betriebsbilanzgesetzes ihren Standpunkt zu begründen gesucht und darauf hingewiesen, daß durch das Urteil des Arbeitsgerichts Mannheim die Führung und Verantwortung des Unternehmers im Betrieb weitgehend ausgeschaltet würde. Vor allem spreche die Tatsache, daß nicht einmal ein Aktionär so weitgehende Rechte habe, wie sie im vorliegenden Fall der Betriebsrat für sich in Anspruch nehme. Das Arbeitsgericht Mannheim habe den Arbeitern mehr Recht eingeräumt, als das Aktienrecht dem Kapital und dem einzelnen Aktionär zuerkennt.

Die Vertretung der Arbeitnehmer ging demgegenüber bei der Begründung ihrer Rechtsauffassung von der grundsätzlichen Veränderung aus, die die Stellung der Arbeitnehmerschaft in den Betrieben durch die Reichsverfassung und das Betriebsrätegesetz erfahren hat und die in der sogenannten „wirtschaftspolitischen Funktion" der Betriebsvertretungen, das ist in deren Mitwirkung bei der wirtschaftlichen Leitung der Betriebe, liegt. Diese neue Aufgabe zu ermöglichen sei der Zweck des § 72 BRG. und des § 2 Betriebsbilanzgesetzes.

Aus den amtlichen Begründungen der Reichsverfassung und des BRG., sowie aus zahlreichen Entscheidungen des Reichsgerichts und des Reichsarbeitsgerichts ergebe sich, daß die Arbeitnehmerschaft nicht nur neue Rechte zuerkannt, sondern auch neue Pflichten, die sich in einer

„neuen Verantwortlichkeit für den Betrieb"

ausdrücken, aufgebürdet worden sind. Diese Verantwortlichkeit für den Betrieb könne die Arbeitnehmerschaft aber nur dann tragen, wenn ihr das Recht die Möglichkeit gebe, sich die sachlichen Mittel zu verschaffen, deren Benutzung sie in den Stand setzt, verantwortlich bei der Leitung des Betriebes mitzuwirken. Nur die Auslegung, die das Arbeitsgericht Mannheim dem § 72 BRG. und dem Betriebsbilanzgesetz gebe, werde diese Aufgabe gerecht.

Gegen dieses Urteil des Arbeitsgerichts in Mannheim kämpfen die gesamten deutschen Industriellen mit der Revision an. Die Entscheidung der Vorinstanz sei ein unerhörter Eingriff in die Rechte der Kapitalisten und käme einer Vernichtung und Niederringung des Kapitals gleich.

Rechtsanwalt Prof. Genosse Dr. Sinzheimer-Frankfurt wandte sich mit aller Schärfe gegen den Standpunkt der Unternehmer. Der Betriebsrat habe nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte. Er verlangte Zurückweisung der völlig unbegründeten Revision der Unternehmer.

Das Reichsarbeitsgerichts kam am 26. Februar zu folgender Entscheidung:

Das Urteil der Vorinstanz wird abgeändert. Der Betriebsrat habe nur ein Kontrollrecht über die Höhe der Steuern, die Höhe der Aufwendung für soziale und spezielle Lasten, Krankenkasse, Unfallversicherung, Angestelltenversicherung, Erwerbslosenfürsorge usw., die Höhe der Provisionen und der übrigen Kosten.

Ein Kontrollrecht über die Höhe der Gehälter des Vorstandes und der Angestellten sowie über die Reisespesen des Vorstandes und der Pensionen stehe dem Betriebsrat nicht zu.

Würde in den letzteren Fällen den Betriebsräten ein Kontrollrecht eingeräumt werden, so könnte dadurch die Betriebsführung gefährdet werden. (!)

Starke Entlassungen bei den polnischen Staatseisenbahnen

Bei den polnischen Staatseisenbahnen sind in den letzten Monaten rund 30000 Arbeiter entlassen worden, da die Arbeiten zur Ausbesserung der Anlagen bis auf ein Minimum eingeschränkt wurden. Infolge des ständig abnehmenden Güter- und Passagierverkehrs wurden verschiedene wenig benutzte Züge ganz aufgegeben und die noch laufenden im Wagenbestand verkleinert.

Opfer des Fortschritts

Sterbende Heimarbeit – unsterbliches Elend

Die Zahl der Hausarbeiter sinkt. Die Rationalisierung ist drauf und dran, die Heimarbeit aufzufressen. „Gott sei Dank!" — möchte man ausrufen; allein dem alten Jammer folgt nur neues Elend, dem Elend der Heimarbeit das der Arbeitslosigkeit. Neue Not entsteht in den Heimarbeiterbezirken und damit entstehen neue soziale Gefahren; auf die rechtzeitig hingewiesen werden muß.

Der Rückgang der Heimarbeit zeigt sich besonders in Bayern. Nach den Gewerbeaufsichtsberichten gab es 1928 in Bayern 23693 Hausarbeiter; sie verteilten sich in der Hauptsache wie folgt: Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 11197, Textilindustrie 5663, Holz- und Schnittstoff-Industrie 2011, Metallverarbeitung 1429, Papierindustrie 1373, Musikinstrumenten- und Spielwarenindustrie 996. Die vorletzte Erhebung der bayerischen Gewerbeaufsicht über den Stand der Hausarbeit im Jahre 1906 ergab für Bayern noch insgesamt 46626 Hausarbeiter. Danach ist die Zahl der Hausarbeiter in Bayern in einem Zeitraum von rund 20 Jahren um 23933 oder um fast 50 Prozent gesunken. In Sachsen ist die Zahl der Hausarbeiter nach den Gewerbeaufsichtsberichten vom Jahre 1928 gegenüber dem Jahre 1927 um 1812 zurückgegangen. Hier gab es am 1. August 1928 noch 91877 Hausarbeiter. In Thüringen betrug der Rückgang von 1927 auf 1928 rund 11 Prozent; die Zahl der Hausarbeiter sank von 20041 auf 17810. In Anhalt, in Lippe-Detmold, im preußischen Regierungsbezirk Minden, in Württemberg — kurz überall, wo Hausarbeit vertreten ist, läßt sich ihr Rückgang feststellen. Man übertreibt nicht, wenn man den Gesamtrückgang während den letzten zwei Jahrzehnten auf 50 Prozent beziffert. Noch ist die Rolle der Hausarbeit innerhalb der deutschen Wirtschaft nicht bedeutungslos geworden, allein sie ist im Absterben begriffen.

Die Ursachen für den Rückgang der Heimarbeit liegen in erster Linie, wenn auch nicht ausschließlich, in der Rationalisierung, in den Umwälzungen der Wirtschaft, der Technik und der Mode. Die Gewerbeaufsichtsberichte bringen das unverhohlen zum Ausdruck. Die Berichte betonen, daß ganz besonders die modernen Großbetriebe des Bekleidungsgewerbes die Heimarbeit verdrängt haben. Sobald Maschinen vorhanden seien, die die Handarbeit, d. h. die Arbeit des Hausarbeiters übernehmen könnten und sowohl qualitativ wie quantitativ mehr leisteten, also billiger produzierten, verschwinde der Hausarbeiter. Im württembergischen Bericht heißt es z. B., daß die Strickwarenindustrie eine verhältnismäßig gute Geschäftslage gehabt habe, trotzdem aber den Beschäftigungsgrad der Hausarbeiter nicht auf der alten Höhe habe halten können, da infolge der Einführung neuer Maschinen nur noch die allereinfachste unvermeidliche Hilfsarbeit an Hausarbeit abgegeben werde. Im gleichen Bericht heißt es von der Uhrenindustrie, die Hausarbeiter der Uhrenindustrie würden überflüssig, weil durch gute technische Einrichtungen die Fabriken in der Lage seien, das Material rein maschinell so vorzubereiten, daß es ohne weitere Verarbeitung verwendet werden könne.

Die Geschmacksveränderung der Bevölkerung hat nach dem Urteil der Gewerbeaufsicht ebenfalls verschiedene Teile der Heimindustrie zum langsamen Absterben verurteilt. Das Gleiche gilt von der Veränderung der Exportverhältnisse. Eine weitere unwesentliche Ursache für die Abnahme der deutschen Hausarbeit liegt darin, daß gewisse Wirtschaftszweige, die sich bisher hauptsächlich auf Hausarbeit stützten, in andere Länder abgewandert sind, wo billigere Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Der deutsche Hausarbeiter arbeitet nicht mehr billig genug. Vor allem hat es der Arbeiternachwuchs der Heimindustrie, sobald sich irgendwo Gelegenheit bot, vorgezogen, lieber in die Fabrik zu gehen, als zu Hause in dem Elend zu vegetieren. Die besseren Verdienstmöglichkeiten des Fabrikarbeiters geben den Anreiz zur Abwanderung aus dem Heimarbeitselend. So hat also auch der allgemeine soziale Fortschritt der Arbeiterschaft indirekt zur Verringerung der Zahl der Hausarbeiter beigetragen. Als Fabrikarbeiter konnte der Heimarbeiternachwuchs eher ein paar Groschen verdienen und eher Mensch sein.

Leider hat nur ein Bruchteil der durch die Entwicklung in der Hausindustrie freigesetzten Arbeitskräfte in Fabrikarbeit ein Fortkommen gefunden. Der Hauptteil, der durch das Absterben der Hausindustrie beschäftigungslos gewordenen Heimarbeiter wanderte ab zur großen Armee der Dauerarbeitslosen. Der Mehrzahl der arbeitslos gewordenen Hausarbeiter ist eine neue Beschäftigung und damit eine neue Existenz zur Zeit so gut wie verschlossen; denn, ganz abgesehen von der allgemeinen Arbeitslosigkeit, ist in mancher Heimarbeitsgegend die Möglichkeit, in einer Fabrik Beschäftigung zu finden, entweder gar nicht oder nur in sehr geringem Maße vorhanden.

Zwangsarbeit in der russischen Holzindustrie

g Zu Beginn dieses Jahres empfahl die „Prawda" die Heranziehung von Zwangsarbeitern zur Hebung der Holzwarenausfuhr. Wie diese in Gang gesetzt wird, ersieht man aus dem Dekret des Volkskommissariats der Karelischen Regierung, das im „Punainen Karjala" (Das rote Karelen) am 9. Januar veröffentlicht wurde. Dies Dekret schreibt dem Exekutivkomitee vor, die arbeitsfähige Bevölkerung spätestens bis zum 10. Januar in die Wälder zu senden, und die wohlhabenden Bauern, die bis zum 15. Januar nicht zur Waldarbeit aufgebrochen seien, mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Ferner wurde die Handelszentrale und der Karjala-Aenisjärvi-Genossenschaftsverein angewiesen, den arbeitsfähigen Personen, die sich weigern, zum Holzfällen zu gehen, alle Lebensmittel zu entziehen. Jeder, der sich in Reden gegen die Zwangsarbeit in den Wäldern aufzulehnen wagt, soll der Tscheka überantwortet werden. Aehnliche Zwangsmobilisationen haben auch in anderen Teilen Rußlands stattgefunden. Allein aus Ingermaniand und Karelien sind auf diese Weise 15000 Bauern zu den Zwangsarbeiten in die Wälder Nordrußlands befördert worden.

Von den 40000 Gefangenen, die in Solovezk am Weißen Meere hausen müssen, wurde im Herbst eine Gruppe nach der anderen in die Wälder von Nordkarelien geschickt. Gearbeitet wird nach einem Akkordsystem, wobei die Anforderungen so groß sind, daß es fast unmöglich ist, in der gegebenen Frist die Aufgabe zu lösen.

Aus der Welt der Frau

Tragödie einer Frau und eines Mannes

Pflegemutter

Es war nur eine Lokalnotiz, die davon Kunde gab: Eine alte Frau hatte Selbstmord begangen, weil sie den Abschied von ihrem Pflegekinde nicht hatte überwinden können. Das Kind hatte ihr vor zwei Jahren die Mutter selbst gebracht: Ein kleines Mädelchen, kaum ein paar Wochen alt. Der Vater des Kindes hatte keine Arbeit, auch eigene Wohnung hatten die jungen Leute nicht, und die Mutter war von Herzen froh, daß sich eine gute Bekannte bereit fand, das Kind aufzunehmen, ohne je ein Pflegegeld zu fordern. Das Kind hatte es gut. Die kinderlose, alternde Frau blühte noch einmal auf, erlebte mit dem fremden Kinde Mutterfreuden und vergaß, daß es ja nur geborgte Freuden waren. Alle Liebe ihres einsamen Herzens gab sie dem Kinde, das zu einem zierlichen, hübschen Mädchen heranwuchs. Zwei Jahre war das Kind alt, als es dem Vater der Kleinen endlich gelang, eine Wohnung für sich und seine Frau zu finden, und als er endlich eine Arbeit gefunden hatte, die es der Mutter des Kindes ermöglichte, zu Hause zu bleiben, anstatt ebenfalls in den Betrieb zu gehen. Da wollte die Mutter ihr Kind zurück haben, und die Pflegemutter durfte die Herausgabe des Kindes nicht verweigern.

Es halfen nicht ihre Bitten, nicht die Tränen des Kindes, dem Mutter und Vater fremder waren als die „fremde" Frau.

Verwundert sahen die Menschen auf der Straße dem Manne nach, der ein sonntäglich geputztes weinendes und schluchzendes Kind trug, das jammernd nach seiner „Mutti" schrie. Zur gleichen Zeit, als der Vater das vom Weinen erschöpfte Kind der Mutter in den Arm legte, öffnete die Pflegemutter alle Gashähne.

Das ist eine Geschichte ohne alle Sensation, über die die Mehrzahl der Zeitungsleser wohl gleichgültig hinwegliest. Sie berührt aber ein Problem, mit dem sich alle beschäftigen sollten, die sich ein Empfinden dafür bewahrt haben, wie viel Unrecht in unserem sogenannten Recht steckt. Sie rührt an das Problem des „in Pflege" gegebenen Kindes, das wie eine tote Sache auf irgendeinen Rechtsanspruch hin den „Pfleger" den „Besitzer" wechseln muß. Dabei gibt es noch traurigere Fälle als den oben geschilderten: So das Schicksal des unehelichen Kindes oder der Halbwaise, der Kinder, die der Fürsorge der Gemeinde übergeben werden und durch die Gunst des Zufalls gute Pflegeeltern finden.

Jahrelang sind sie von ihren Blutsverwandten scheinbar völlig vergessen; aber wenn sie ungefähr „handlich" geworden sind, regt sich plötzlich „die Stimme des Blutes".

Mutter oder Vater fordern die Elf-, Zwölf-, Dreizehnjährigen zurück, und die Jugendämter, die Behörden sind nur zu froh, das Kind nun in „geordnete Verhältnisse" überführen zu können — das heißt: in Verhältnisse, die den Stadtsäckel von den Unterhaltskosten entlasten. Selbst wenn die Pflegeeltern auf jedes weitere Entgelt verzichten, dürfen sie die Kinder nicht behalten — auch das persönliche Empfinden des Kindes spielt keine Rolle: Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse des Elternteiles, der das Kind zurückverlangt, nicht geradezu verwahrlost, können ihm nicht grobe sittliche Verfehlungen oder Trunksucht oder dergleichen nachgewiesen werden, dann muß selbstverständlich das Kind zu ihm zurückkehren. Oft genug wird dadurch der ganze Lebensplan des Kindes zerstört; vielleicht wurden schon im Kreise der pflegeelterlichen Familie Zukunftspläne geschmiedet, die dem Jungen oder dem Mädel das Ergreifen eines seinen Fähigkeiten angemessenen Berufes ermöglichen sollten — das hat alles nichts zu sagen. Mag dadurch auch eine große Begabung verschüttet werden — „das Kind gehört den Eltern". Selbst wenn die egoistischen Beweggründe der neuerwachten „Elternliebe" recht deutlich sind, gibt es immer noch Richter, die die „Heiligkeit der Bande des Blutes" respektieren. So wird das Kind, ohne um seine Meinung befragt zu werden, aus dem Wurzelboden der Heimat seines Herzens herausgerissen — die wenigsten überstehen diese brutale Operation ohne Schaden an Leib und Seele.

Wir sind im allgemeinen heute noch immer zu sehr geneigt, die Probleme der häuslichen Erziehung vom Autoritätsstandpunkt aus zu erledigen.

In wie viel schlechteren Händen aber liegt die Erziehung eines Kindes bei Menschen, die seine Aufnahme in den „Familienverband" einfach vom Nützlichkeitsstandpunkt aus betrachten! Man nimmt den Zehnjährigen „zurück" — da spart man einen Hütejungen. Man fordert die Zwölfjährige von Pflegeeltern und Jugendamt zurück — nun kann sie ja schon recht nett in der Wirtschaft helfen, damit die Mutter Heimarbeit annehmen kann, oder man kann sie so gut als Hüterin für die Kinder aus zweiter Ehe brauchen. Täglich ereignen sich diese und ähnliche Tragödien, deren Opfer Pflegemütter und Pflegekinder sind. Immer wieder stellen Pflegeeltern bei ihren Gesuchen um Ueberweisung eines Pflegekindes an die Waisenhäuser die Bedingung: „Aber am liebsten eine Vollwaise."

Man muß einmal gesehen haben, mit welcher Liebe so ein „Familienkind" in einer proletarischen Familie, in der die Kinder halb und ganz erwachsen sind, umhegt und umsorgt sind.

Man muß es erlebt haben, wie alternde, kinderlose Frauen ihre ganze Liebe diesem „Ziehkind" geben, um zu begreifen, was diesen Kindern mit der mechanischen Entscheidung: Das Kind gehört zum Vater (oder zur Mutter) genommen wird. Sie überwinden diese Aufregung manchmal in ihrem ganzen Leben nicht wieder. Wehrlos fühlen sie sich einer fremden, unverständlichen Macht ausgeliefert; es wird den Eltern zumeist nicht möglich sein, die Haßgefühle, die diese Vergewaltigung in den Kindern erwecken muß, zu beseitigen. Mehr noch: Mancher junge Mensch erwirbt sich hier den „Minderwertigkeitskomplex", der ihm vielleicht sein ganzes Leben verdirbt, ihn in Melancholie, sogar zum Selbstmorde treiben kann. Nur ganz robuste Naturen werden aus Trotz gegen das Schicksal wenigstens äußerlich Lebenserfolge erzielen: Ihre psychische Ruhe ist jedoch genau so gestört, wie die ihrer zarter organisierten Leidensgefährten.

Die Pflegemutter, der man solch ein Kind von ihrem Herzen gerissen hat, trägt aber selbst dann eine schwer vernarbende Wunde in ihrer Seele davon, wenn es nicht zu dem oben geschilderten tragischen Ausgange kommt, wenn ihr Mutterinstinkt sie vielleicht sogar zwingt, immer wieder den Versuch zu machen, sich ein Kind groß zu ziehen, auf das sie keine gesetzlich verbrieften Rechte hat.

Erfreulicherweise gibt es schon einige Jugendämter und Richter, die bei derartigen Fällen nicht rein mechanisch nach dem Buchstaben entscheiden, die das Wohl des Kindes selbst dann zur Richtschnur ihres Handelns machen, wenn sich dadurch eine Belastung der öffentlichen Wohlfahrt nicht immer vermeiden läßt. In den meisten Fällen wird jedoch nur danach gefragt, ob das Kind in materiell gesicherte und „moralisch" einwandfreie Umgebung kommt. Der „Verein zum Schutze der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung" hat in seinen Akten manchen Fall, der beweist, welch hartnäckiger Kampf manchmal noch notwendig ist, um dem Kinde sein allererstes Menschenrecht zu sichern: Das Recht auf Liebe, die sich ihm freiwillig bietet. Es ist ein Segen, daß dieser Kampf geführt wird, aber eine Schande, daß er noch notwendig ist. Die Vertreter des Proletariats in den Ländern und Kommunen sollten dafür sorgen, daß endlich auch bei uns Gesetze geschaffen würden, die in dem Kinde von heute den Bürger des Staates von morgen respektieren — denn die Kinder sind es, die das Werk, das wir begonnen haben, zu Ende führen müssen.

Rose Ewald.

Die Affäre Dreyfus

Der Gefangene von der Teufelsinsel

Das im vorigen Herbst an der Berliner Volksbühne zur Uraufführung gelangte Stück „Die Affäre Dreyfus" wird neuerdings auch in einer Reihe von Städten des Reiches aufgeführt. Aus diesem Anlaß dürfte eine Darstellung der historischen Vorgänge, die dem Drama zugrunde liegen, für unsere Leser von besonderem Interesse sein.

Es war an einem Dezembertage des Jahres 1894. In den Straßen von Paris schrien die Zeitungshändler die neueste Sensation aus. Erregt riß sich das Publikum um die fast noch druckfeuchten Blätter. Ueberall bildeten sich Gruppen, die das große Ereignis besprachen.

Was war geschehen?

Das Kriegsgericht hatte den fünfunddreißigjährigen Artilleriehauptmann Alfred Dreyfus wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu Degradation und lebenslänglicher Verbannung auf die Teufelsinsel verurteilt. Gewiß nur ein Einzelschicksal: ein Mensch, der gestrauchelt war, und den nun die ganze Schwere des Gesetzes getroffen hatte. Aber das Schicksal dieses jüdischen Generalstabsoffiziers hatte bereits die ganze öffentliche Meinung Frankreichs aufhorchen lassen. Seit Wochen debattierte man den Fall. Wurde doch behauptet, daß hier eine dem Hauptmann abgünstig gesonnene militärische Clique wider besseres Wissen ein Falschurteil herbeizuführen aufs eifrigste bestrebt wäre. Gespannt hatte man seit Tagen dem Abschluß der Verhandlung entgegengesehen. Der Jude im Generalstab sollte unmöglich gemacht werden. Würde es das Gericht wagen?

Nun war das Ungewisse Tatsache geworden. Auf Grund zweier, von dem Obersten Henry und dem Oberstleutnant Paty du Clam beigebrachter Schriftstücke hatte der Gerichtshof entschieden, daß der Held dieses Prozesses mit der Deutschen Botschaft in Verbindung gestanden habe. Ehrenrührigster Landesverrat, strengste Bestrafung. Der Hauptmann selbst hatte das harte Urteil mit Ruhe entgegengenommen. Beim Abschied rief er dem Gericht zu, daß dieser Infamie ein Rächer erstehen würde. Und ging in die Verbannung. Nach Cayenne, der französischen Insel in Südamerika.

Aber damit war der „Fall Dreyfus" nicht erledigt. Erst vereinzelt, dann stärker, begann sich das öffentliche Gewissen zu regen. Stimmen wurden laut, die von einem Justizirrtum sprachen. Doch auch die Gegenseite blieb nicht stumm. Sie, die das offizielle Frankreich verkörperte, war sogar sehr mächtig. Und von dieser Macht machte sie weitgehendsten Gebrauch. Als schlechte Patrioten wurden die hingestellt, die für den Verbannten das Wort ergriffen . . . Dennoch ging die Diskussion weiter. Nach zwei Jahren war man so weit, daß ein Oberst Picquart öffentlich die Behauptung tat, ein Major Esterhazy hätte im Prozeßverfahren eine Unterschrift von Dreyfus gefälscht. Prompt wurde der unbequeme Oberst unschädlich gemacht; man versetzte ihn nach Tunis zur Kolonialarmee. Jetzt nahmen sich drei Männer der Sache an, deren Namen in Frankreich später „unsterblich" geworden sind: Emile Zola, Anatole France, Georges Clémenceau. Erst vorsichtig, dann in immer schärferen Artikeln ging Zola im „Figaro" ins Zeug. Die Jugend des Landes rief er zum Kampf um die Gerechtigkeit auf. Revision des Urteils durch ein Zivilgericht forderte er. Die Folgen waren große Demonstrationen gegen den von den Klerikalen ohnehin schon bös gehaßten Dichter. Zola und seine Freunde ließen sich nicht abschrecken. Vier Jahre nach der Verurteilung, im Januar 1898, holte der Dichter zu einem großen Schlage aus. Er richtete einen offenen Brief an den Präsidenten der Republik, beschuldigte eine Reihe hoher Militärs der bewußten Rechtsbeugung und forderte ein Einschreiten gegen sich.

Jetzt kam ganz Frankreich in Bewegung. Zwei große Heerlager bildeten sich. (Und das Ausland verfolgte mit ebenso lebhafter Anteilnahme die Entwicklung der Dinge.) Der Mob wurde gegen die Wahrheitssucher aufgeboten. Die Freunde des Rechtes waren ihres Lebens nicht mehr sicher. Aus der Presse der Gegner und von den Kanzeln der Kirche wetterte es gegen sie. Zola kam vors Gericht. Wieder ein großer Sensationsprozeß. Lärmende Tage. Ein erregtes Hin und Her. Seinem Verteidiger, dem Anwalt Labori, wurde auf dem Wege zum Gericht hinterrücks eine Kugel in die Schulter geschossen. Ergebnis für Zola: ein Jahr Gefängnis, 3000 Franken Geldstrafe und Streichung aus der Ehrenlegion! Im Berufungsverfahren wurde das Urteil auf zwei Monate ermäßigt und 7000 Franken Geldstrafe. Auf Anraten Clémenceaus und (nach ein großer Name) von Jean Jaurès verließ Zola Paris und ging nach London. So konnte das Urteil nicht vollstreckt werden. Vorsichtiger als der große Dichter arbeiteten seine Freunde im Lande weiter.

Nach Verlauf eines weiteren Jahres waren sie erfolgreich. Dem Obersten im Generalstab Henry waren schimpflichste Sachen nachgesagt worden. Die Behörde kam um eine Untersuchung nicht herum; die Situation wurde peinlich, und — Oberst Henry, der wichtige Zeuge im Dreyfus-Prozeß, schnitt sich im Untersuchungsgefängnis mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Das war wieder eine Sensation! Jetzt erklärten sich die Radikalen für eine Revision des Prozesses. Im Juni 1899 hob das oberste Gericht das Urteil gegen den auf der Teufelsinsel schmachtenden, von seiner Familie getrennten Hauptmann auf und berief diesen nach Frankreich zurück. Auch Zola kam aus London. Doch das Gericht war in einer üblen Lage. Die Affäre des Hauptmanns war mittlerweile ein politisches Problem geworden. Zudem stand das Prestige der französischen Rechtsprechung vor der Welt aufgerollt. Ergebnis: mildernde Umstände, zehn Jahre Gefängnis. Und vier Tage später die Begnadigung durch den neuen Präsidenten Loubet. Durch eine allgemeine Amnestie ward auch Zola von seiner noch ausstehenden Strafe entbunden.

Doch das war nicht im Sinne der Begnadigten. Scharf wetterten sie und ihre Freunde gegen diese Art Justiz. Aber erst beinahe sechs Jahre später, im Jahre 1906, wurde Alfred Dreyfus, der fast fünf Jahre auf der Teufelsinsel zugebracht hatte, also zwölf Jahre lang um seine Unschuld kämpfen mußte, durch eine Revisionsverhandlung rehabilitiert. Er wurde zum Major befördert und in die Reihe der Ritter der Ehrenlegion gestellt. Im Kriege tat er seine Pflicht im Felde. Als Oberst kam er heim.

Am 24. November 1929 starb in Paris ein einsamer Mann. Es war Georges Clémenceau. Unter den vielen offiziellen Persönlichkeiten, die gekommen waren, dem „Tiger" in seiner letzten Stunde nahe zu sein, stand in dankbarer Erinnerung an vergangene Zeiten, still ein gebückter Mann. Es war Alfred Dreyfus. Siebzigjährig. Zola, Jaurès, France und die anderen Kämpfer aus jenen Tagen sind schon länger vom Schauplatz abgetreten.

* * *

Das ist die Geschichte jenes interessanten Sensationsprozesses, der die gesamte europäische Welt einstmals viele Jahre beschäftigte, und der wieder in unseren Tagen in einem Bühnenstück die Blicke der Zeitgenossen nach rückwärts zieht.

J. K.

Wenn Greta Garbo dich umarmt

Ein Zukunftsbild von John K. Newnham (London)

Es ist erstaunlich, mit welchem Optimismus sich die Mächtigen aus Hollywood über die nächste Zukunft des Films äußern. Der kommende Film, so sagte erst kürzlich ein amerikanischer Filmmagnat, wird nicht nur tönen und farbig sein, er wird auch dem Zuschauer Wohlgerüche vermitteln; die Rosen, die Ronald Colman Greta Garbo überreicht, werden nicht, wie bisher, geruchlos sein, sondern eine Duftwelle durch den Zuschauerraum verbreiten. Man wird sich in die Rosengärten von Schiras versetzt glauben.

Jetzt warte ich auf den Film, der auch den Tastsinn des Publikums anspricht. Es kann nicht mehr lange dauern, und dieser zauberhafte Gedanke wird zur Wirklichkeit werden. Unnötig zu sagen, daß die Kinotheater überfüllter denn je sein werden. Aber der Kinobesuch wird andere Zwecke als heute verfolgen. Was den Zweck der heutigen Kinobesuche betrifft — nun, man frage nur Liebespaare nach dem Inhalt des letzten Films, den sie gesehen haben. Ich glaube nicht, daß sie all zu viel werden erzählen können. Liebe bewegt die Welt. Auch die Filmkamera gehorcht ihren Gesetzen.

Mit der Einführung des „Tastfilms" wird eine grundlegende Aenderung erfolgen. Backfische und junge Männer, alte Jungfrauen und Junggesellen werden hinfort vorziehen, ohne Begleitung das Kino zu besuchen. Denn wenn der bezaubernde Held und die bezaubernde Heldin sich in den Armen liegen, wird ein jeder im Publikum des süßen Schauers dieser Liebkosung teilhaftig werden — der männliche Besucher wird die zarte Leidenschaft der Heldin sich zugewendet fühlen, der Backfisch die heißen Küsse des Helden als Wirklichkeit erleben. Nancy Carroll wird ihre Jungmädchenarme um Charles Rogers' Hals legen und jeder Mann im Zuschauerraum wird die liebkosenden Arme Nancys um seinen Nacken fühlen. Jede Frau im Zuschauerraum wird glauben, den schönen Charles in ihren Armen zu halten. Wenn Olga Baclanova, wie es ihre Gewohnheit ist, zärtlich in ihres Partners Ohr beißt, dann wird jeder Kinobesucher die Berührung ihrer Perlenzähne an seinem Ohr empfinden. Das übrige hängt vom Geschmack ab.

Es muß zugegeben werden, daß der „Tastfilm" auch den einen oder anderen Nachteil mit sich bringen wird. Wenn Harry Piel oder Tom Mix ihr ungebärdiges und gewalttätiges Wesen zur Schau tragen, dann wird sich das Publikum gewiß in keiner angenehmen Lage befinden, zumal da es nicht möglich sein wird, zurückzuboxen oder zurückzuschießen. Die Filmerzeuger werden aber sicherlich ein Mittel finden, um die Kraft der Boxerliebe, die im Film gewechselt werden, ein wenig abzuschwächen. Vielleicht werden auch nur die allerbedeutendsten Darsteller dem Publikum Tastempfindungen vermitteln.

Die Darsteller der Opfer der Verbrecherfilme werden sich im Tastfilm wahrscheinlich keiner allzu großen Sympathien erfreuen. Ich kann nur nämlich kaum vorstellen, daß ein Film, der jedermann im Publikum das Gefühl, ermordet zu werden, vermittelt, besonders zugkräftig wirken wird.

Ein weiterer Nachteil ergibt sich, wenn man an die Auftritte denkt, die sich abspielen werden, sobald eine Ehefrau ihren aus einer Kinovorstellung kommenden Gatten, die Braut ihren Verlobten, der eben einen Film mit Greta Garbo in der Hauptrolle besucht hat, ertappen wird. Dennoch ergeben sich ungeahnte Möglichkeiten des Tastfilms. Welches Mädchen ließe sich nicht lieber von Ronald Colma als von Johann Schmidt küssen? Und gibt es einen jungen Mann, der nicht lieber Dolores del Rio oder Clara Bow denn Grete Meier in seinen Armen halten wollte?

Mit Fragen, wann wir den ersten Tastfilm erleben werden, bitte ich mich zu verschonen. Mit technischen Einzelheiten kann ich nicht aufwarten. Ich habe mich mit Technik nie abgegeben und habe nicht einmal die Technik, sich ohne Eintrittskarte in ein Kino zu schmuggeln, erlernt. Geduldig, und ohne den technischen Fortschritt auch nur im geringsten beschleunigen zu können, muß ich sehnsüchtig auf den Tag warten, da ich den Armen Greta Garbos und Laura La Plantes liegen werde.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Leo Korten.)

Unterhaltung und Wissen

Wie die Himmelsaufnahmen gemacht werden

Riesenaugen der Astronomen

Es war im Jahre 1608, als die interessante Nachricht durch die Welt ging, daß ein Brillenschleifer, Hans Lippersheim mit Namen, in Middelburg in Holland ein Instrument erfunden habe, mit dem man ferne Dinge und Gegenstände ganz nahe sehen könne. Ein einfaches Rohr mit Linsen sollte es sein, durch das man schauen mußte, um das Wunderbare zu erleben. Wie mögen die ehrsamen Bürger damals den Kopf geschüttelt haben über die Wunderdinge, die erfunden wurden, und des Abends werden im Wirtshaus „Zum Löwen" oder „Zur goldenen Krone" unter den biederen Männern wohl lange Dispute über die großen Fortschritte der Zeit stattgefunden haben.

Was würden die Guten aber erst sagen, wenn sie heute, nach mehr als drei Jahrhunderten, die Rieseninstrumente sehen könnten, mit denen die Wissenschaft gegenwärtig arbeitet, um in die Tiefen des Weltraums zu dringen und in Fernen zu blicken, deren Unermeßlichkeit unserem Vorstellungsvermögen nicht mehr zugänglich ist!

Zu klein und schwach ist das unbewaffnete menschliche Auge, um tief in die unendlichen Weiten des Universums spähen zu können. Der Mensch war gezwungen, sich größere und schärfere Augen zu bauen, um den Geheimnissen des Weltalls näherzukommen. So entstanden nach und nach die modernen Riesenaugen, mit denen der Astronom arbeitet. Gleich ungeheuren Geschützen ragen diese Instrumente zum Himmel empor, um dem niemals ruhenden Menschengeist Kenntnis zu geben von den Wundern und Rätseln des Kosmos.

Vor rund hundert Jahren gelang es dem großen deutschen Optiker Joseph Fraunhofer, einen Refraktor (Linsenfernrohr) von 24,5 Zentimeter Objektivöffnung herzustellen. Welches Aufsehen diese Arbeit damals erregte, mag daraus hervorgehen, daß es kein Unternehmen vorher gewagt hatte, über 16,5 Zentimeter Oeffnung hinauszugehen. Mit diesem Werke Fraunhofers waren aber zugleich die bisher für unüberwindlich gehaltenen Grenzen der Linsenherstellung gefallen. Da die Güte des Fernrohres hauptsächlich vom Durchmesser der Objektivöffnung abhängt und die Lichtstärke des Rohres steigt, je größer das Objektiv ist, so begann jetzt unter den großen Nationen ein regelrechter Wettbewerb um die Ehre, das größte Teleskop der Welt zu besitzen.

Es gibt heute auf der ganzen Erde eine stattliche Anzahl großer und gewaltiger Instrumente, unter denen man Linsenfernrohre oder Refraktoren und Spiegelfernrohre oder Reflektoren zu unterscheiden hat.

Bei den Spiegelfernrohren befindet sich an Stelle der großen Objektivlinse ein sorgfältig geschliffener Hohlspiegel. Die Observatorien in Pulkowa, Paris, Nizza, Bergedorf usw. haben hervorragende Linsenfernrohre wie teilweise auch Spiegelteleskope. Die Sternwarte in Neubabelsberg bei Berlin besitzt einen Refraktor von 65 Zentimetern Linsendurchmesser, während der Reflektor der Neubabelsberger Sternwarte, der ebenso wie das Linsenfernrohr aus den Zeiß-Werken hervorgegangen ist, mit einem Spiegeldurchmesser von 125 Zentimeter, das größte Spiegelteleskop Europas ist. Ein ausgezeichnetes, besonders für Himmelsphotographie geeignetes Rohr ist der Doppelrefraktor des astrophysikalischen Observatoriums in Potsdam, mit Linsendurchmessern von 80 bzw. 50 Zentimeter. In seinem Aeußeren sehr imponierend, wirkt das Riesenfernrohr der Volkssternwarte in dem Berliner Vorort Treptow, das zwar „nur" einen Objektivdurchmesser von 65 Zentimeter hat, aber mit einer Länge von 21 Meter der längste Refraktor der Erde ist.

Die beweglichen Eisenteile dieses Rieseninstruments haben das ansehnliche Gewicht von 2600 Zentner. Große Refraktoren werden heute jedoch wenig gebaut, weil das Interesse der Astronomen gegenwärtig auf jenen Gebieten liegt, für die gerade Reflektoren, also Spiegelfernrohre, besonders geeignet sind.

In der Herstellung dieser Instrumente stehen die Amerikaner an erster Stelle.

Auf dem Gipfel des Mount Wilson in Kalifornien befindet sich in einer Kuppel von 33 Meter Durchmesser das größte Fernrohr der Welt. Es hat einen Spiegeldurchmesser von 258 Zentimeter. Die wunderbarsten Himmelsaufnahmen sind mit diesem Instrument gemacht worden, durch die unsere Kenntnis vom Weltall eine gewaltige Erweiterung erfahren hat. Das Fernrohr wurde im Jahre 1917 zum ersten Male auf den Himmel gerichtet. Aber schon heute, nach knapp 13 Jahren, gibt sich der niemals ruhende Menschengeist nicht mehr damit zufrieden. Die guten Erfahrungen, die man mit dem sogenannten Hookerspiegel gemacht hat, ließen den Plan reif werden, ein noch größeres Instrument dieser Art zu bauen. Das „California Institute of Technology" hat vor einigen Monaten den Bau eines Riesenteleskops mit einem Spiegel von 5 Metern Durchmesser beschlossen und einen Stab von hervorragenden Astronomen, Physikern und Ingenieuren mit der Ausarbeitung der Entwürfe beauftragt.

Da Glas durch Temperaturschwankungen sehr leicht beeinflußt wird, soll dieser Riesenspiegel aus Quarz bestehen und aus Sechskantstücken zusammengesetzt werden. Erst diese Bauart wird es ermöglichen, überhaupt einen brauchbaren Spiegel von dieser Größe herzustellen. Das Teleskop wird dann 600 000 mal mehr Licht sammeln, als in das unbewaffnete menschliche Auge fällt. Es wird allerdings noch mindestens 10 Jahre dauern, ehe das neue Riesenauge der Astronomen gegen den Himmel gerichtet wird. Die erforderlichen Geldmittel zu diesem Unternehmen, die auf 50 Millionen Mark geschätzt werden, fließen aus den Rockefellerschen Stiftungen. Glückliches Amerika!

Erich Krug.

Die Sonne bringt es an den Tag!

Vergrabene Schätze

Kürzlich ging durch die Zeitungen eine Notiz, in der mitgeteilt wurde, daß man in einem elsässischen Dorfe eine starke Kiste gefunden habe, die anscheinend 1870 von Edelleuten, die im Kriege für ihren Besitz gefürchtet hatten, vergraben worden war. Diese Kiste enthielt Oelbilder bekannter Maler der letzten vier Jahrhunderte; der Wert des herrenlos gebliebenen Fundes wurde auf dreiviertel Millionen Mark geschätzt. Daß so abenteuerliche Funde nicht gar so selten sind, ist bekannt. Man hat gerade nach dem Kriege viele merkwürdige Sachen ans Tageslicht befördert, und je mehr alte Felder und Wälder gerodet und urbar gemacht, alte Häuser umgelegt und neue Fundamente gelegt werden, um so mehr wird man allerlei nützliche und wertvolle Dinge finden, wenn auch nicht immer Dinge, deren Wert nur in vier- und fünfstelligen Zahlen auszudrücken ist.

Vor etwa 25 Jahren beispielsweise

berichtete eine englische Zeitschrift über eine ganze Serie solcher merkwürdiger und wertvoller Schätze: Vor Jahren spielten im Dorfe Beaworth Kinder mit Murmeln, als sie in der Erde ein kleines Loch bemerkten, aus dem etwas Glänzendes hervorschimmerte. Eins der Kinder steckte die Hand in die Oeffnung und holte eine Menge Münzen heraus, zu seiner und der Spielgefährten großer Verwunderung. Sie füllten sich damit die Taschen und gingen ins Dorf zurück; unterwegs machten sie sich das Vergnügen, jedem Vorbeigehenden Münzen zuzuwerfen. Die Nachricht dieses Fundes verbreitete sich sehr schnell im Dorfe. Man stellte sogleich Nachforschungen an und fand etwa 6500 Münzen aus der Zeit Williams I. und Williams II.

Zwei Jahre zuvor schon hatte man in einem Nest in der Nähe von Tutbury einen bedeutenden Fund gemacht.

Bei der Herstellung einer Furt im Flusse Dover bemerkte ein Erdarbeiter, daß etwas unter seiner Schaufel glänzte. Er grub tiefer und holte eine Schaufel voll Silbermünzen hervor. Er rief seine Arbeitskollegen herbei, und als man festgestellt hatte, daß Wertvolles da gefunden worden war, kam es zu einer gewaltigen Prügelei, denn jeder beanspruchte den Schatz für sich. Es waren etwa 200 000 Münzen aus der Zeit Eduards I. — Bei Ausbesserungsarbeiten in Lancastershire fand man im gleichen Jahre ein großes Silberlager, das etwa 1000 Jahre dort gelegen haben mochte. Ganze Berge von Silberklumpen, Schmucksachen und Gefäßen aus schwerem Silber, außerdem mehr als 6000 Münzen aus der Zeit der ältesten angelsächsischen Könige kamen ans Tageslicht. Die Schätze hatten einen ganz bedeutenden kulturgeschichtlichen und Antiquitätenwert. — Ungefähr ein Jahr darauf fand ein Bauer beim Pflügen seines Feldes unter einem Gebüsch, das er ausgrub,

einen schweren Kessel mit Silbermünzen.

Sie stammten, wie festgestellt wurde, aus der Zeit Eduards des Bekenners. Es waren etwa 800 Münzen, die so neu aussahen, als kämen sie gerade aus der Münzpräge. Der Bauer ist durch diesen Fund ein reicher Mann geworden!

In Herfordshire fanden Waldarbeiter beim Ausgraben eines Fuchsbaues, in einer kleinen Höhle, silberne Kirchengeräte aus der Zeit der Stuarts. In Middleley fand man Goldmünzen von etwa 80 000 Mark Wert. Im Londoner Tufnellparke wurden Baumwurzeln ausgegraben, dabei fand man zwei Kessel mit 400 Goldmünzen. Und in Exeter fand man beim Abreißen alter Häuser eine umfangreiche Münzensammlung aus der Regierungszeit Heinrichs VIII. (16. Jahrhundert). Das waren einige sehr ergebnisreiche Jahre! Nicht immer ist das Glück so launisch, daß es diese Funde gleich serienweise „veranstaltet". Die wahren Eigentümer, die einstmals solche Schätze vergraben haben, hat man nur ganz selten entdeckt. Es hat eben immer Leute gegeben, die so viel Geld und Goldeswerte besaßen . . ., daß sie sie vergraben mußten!

J. M. Klar.

Der Verteidiger Dantes

Ein Neapolitaner Edelmann aus vornehmster Familie, der im siebzehnten Jahrhundert lebte, focht vierzehn Duelle aus, und zwar immer wegen der gleichen Streitfrage. Er hatte nämlich behauptet, Dante sei größer als Ariost, und jeder, auch der geringste Widerspruch konnte ihn zur Raserei bringen.

Auf dem Sterbebette gestand er, daß er weder von Dante noch von Ariost je auch nur eine Zeile gelesen hätte . . .

Die „Marseillaise"-Handschrift in Amerika

Das Originalmanuskript der „Marseillaise", das sich im Besitz eines französischen Holzhändlers aus dem Städtchen Brive befand, ist dieser Tage auf einer Londoner Versteigerung für die Summe von 170 Pfund Sterling (3400 Mark) von einem Amerikaner erworben worden. Der später guillotinierte Bürgermeister von Straßburg, Dietrich, hatte seinerzeit die Urschrift der französischen Nationalhymne, die er von Rouget de l'Isle erhalten hatte, einem Offizier namens Lafont geschenkt. Mehrere Generationen hindurch blieb das Manuskript Eigentum dieser Familie, bis es in den Besitz des Holzhändlers überging.



8] Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Daniel, der empfindlicher war, hatte sich schon wieder angezogen, während Guirec und Vincent noch in der Sonne lagen. Seite an Seite kamen die Verschiedenheiten ihres Körpers deutlich zum Ausdruck. Neben Vincents weißem Körper war Guirec, mit der Furche seiner Brustbehaarung, mit seinen Muskeln, die sich unter diesem Fell, das ihn von Kopf bis Fuß bespannte, um so deutlicher abzeichneten, das vollkommene Abbild der Männlichkeit. Und Daniel betrachtete ihn. Er dachte an das Leben der Matrosen, an die Grausamkeit, die darin liegt, die jungen und kräftigen Leute, die sich von Hafen zu Hafen nur durch brutale Leidenschaft austoben können, in vollkommener Abgeschlossenheit zu halten.

Ist es nicht natürlich, fragte sich Daniel, daß ihre südliche Sentimentalität oder ihr bretonischer Hang zur Mystik, je stärker er zurückgehalten wird, um so verzweifelter zum Ausbruch und zur Gärung kommt und sich dann verirrt? . . .

Wenn nur dieser alte Matrose hier im Leuchtturm, in dem man genau so abgeschlossen lebte wie an Bord, Vincent nicht verderben würde.

Ein Schauder überfiel Daniel, dann aber wies er seine Befürchtungen zurück und machte sich sogar Vorwürfe, daß er überhaupt auf solche Gedanken kommen konnte. Vielleicht war Vincents Aehnlichkeit mit Yvonne daran schuld, der Bruder hatte ihn an die Schwester erinnert, und die Erinnerung an Yvonne ließ ihn immer an leidenschaftliche Umarmungen denken . . .

Aber gleich einem Keim, der sich entwickelt, wurden diese Gedanken in wenigen Tagen zur fixen Idee, zur Furcht und dann zum Verdacht. Gewisse zweideutige Aeußerungen von Guirec bestärkten ihn in seinem Mißtrauen. Er konnte sich schon nicht mehr davon freimachen. Es störte seinen Schlaf und erfüllte seine Nächte, in denen er wachen mußte. Mit schleppenden Beinen und schmerzverzogenem Munde ging er in dem engen Zimmer auf und ab, und auch das Glas Wasser, das er hinuntergoß, brachte ihm keine Linderung. Er fieberte nach Schlaf und blieb schlaflos. Seine Erregung war nicht nur so tief, weil er fürchtete, Guirec könnte Vincent verführen, es erfüllte ihn außer der dumpfen, uneingestandenen Angst eine Art zwiespältiger Eifersucht. Zwei Wesen wurden in seinem Geist zu einem; er konnte sich den Fall des einen nicht vorstellen, ohne darunter wie unter einer Besudelung des anderen zu leiden. Endlich faßte er sich wieder und beschloß zu beobachten. Er hoffte, daß die Tatsachen ihm eine beruhigende Gewißheit brächten.

Seine Furcht bestätigte sich zwar nicht, der quälende Zweifel jedoch blieb. Vincent schien an Guirecs Gesellschaft Gefallen zu finden. Abseits unterhielten sich beide miteinander. Sie duzten sich neuerdings und bestätigten so eine wachsende Vertrautheit. Daniel erkannte nicht, daß seine schlechte Laune selbst daran schuld war, daß er sich von den beiden anderen abschloß. Er beschuldigte Guirec, den jungen Mann zu umgarnen. Deswegen versuchte er auch, ihn von sich aus zurückzugewinnen. Er bemühte sich, ihn in seiner Nähe zu behalten, ihn zu interessieren. Er sprach mit ihm von seiner Familie, von seiner Schwester, von seinen Plänen. Oder er lieh ihm Bücher. Gleichzeitig nutzte er seine Stellung als Vorgesetzter aus, um Vincent oben, Guirec unten im Turm zu beschäftigen. Sein verhaltener Aerger verriet sich durch Ungerechtigkeit, und er wurde Guirec gegenüber gereizt. Er suchte Vorwände, um ihn der Nachlässigkeit und der Ungeschicklichkeit zu überführen. Er war so zänkisch, daß Vincent die Partei seines Kameraden ergriff, um für ihn ein gutes Wort einzulegen. Aber Daniel, dem diese Fürsprache eine Enthüllung zu sein schien, schnitt ihm kurzerhand das Wort ab.

Von diesem Tage an herrschte ein Zerwürfnis zwischen den Bewohnern des Teufelsfelsens. Vincent beobachtete Daniel gegenüber größte Zurückhaltung, denn er hatte sich geärgert. Und Guirec tat dasselbe.

Unter dem stärker werdenden Winde hatte der Ozean seine Beweglichkeit wieder gewonnen. In diesem Anblick suchte Daniel Vergessen.

Man unterliegt in der Tat einem einschläfernden Zauber, wenn man all die verschiedenen Wellen heranrollen sieht, und die Neugier, die nächste, und dann wieder die nächste zu sehen, zerstört jeden Gedanken.

Und jede Welle kommt hüpfend, als wolle sie einen Anlauf nehmen; sie scheint, von der Luft angezogen und emporsteigend, den Himmel mit all ihren aufwärts gerichteten Spitzen durchbohren zu wollen. Sie steigt immer höher und wird immer heller wie eine Mauer aus dickem Glas. Endlich verliert sie ihr Gleichgewicht, krümmt sich unter einem Bausch von Schaum, der sie schließlich in ihrer ganzen Länge krönt. Und sie überstürzt sich, wirft selbst ihre von Algen durchzogene Durchsichtigkeit über sich zusammen und zerbricht in eine weiße Sturzflut, die sich zu einer wirbelnden Ebene dehnt. Manchmal geht sie auch ohne Zorn vorüber. Eine Klippe stellt sie, zerschneidet sie; dann sieht man, wie der lange polierte Streifen sich neu bildet, leicht geneigt wie ein Sprungbrett; oder der vollkommen bedeckte Felsen durchbohrt ihren geraden Rücken und erscheint wieder an der Oberfläche. Unten sind weiße Tropfen nach allen Richtungen verspritzt wie eine Hand voll Reiskörner. Unzählige kleine Gießbäche fließen von dem schwarzen Gestein herab, und bis zur nächsten Welle schaukelt die ganze Oberfläche ringsherum in einem Netz von Schaum, zwischen dem die grüne Tiefe erscheint.

Sobald Daniel den Turm wieder betrat, erwachte seine alte, auf einen Augenblick verdrängte Sorge.

Durch einen Umstand wurde sie ernsthafter.

Während er eines Tages dabei war, die meteorologischen Feststellungen zu vergleichen, hörte er einige Worte einer Unterhaltung zwischen Guirec und Vincent, die die Treppe teerten.

„Bei dir," sagte Vincent, „ist alles in Ordnung?"

„Jawohl, mein Junge! . . . Ein neu möbliertes Zimmer. Ein Bett mit dem feinsten Laken . . . Du wirst ja sehen und kannst dir deine eigene Meinung bilden!"

Mit einem Ruck öffnete Daniel die Tür. Die anderen schwiegen.

In dieser Nacht wurden seine Befürchtungen immer stärker. Seine Gedanken waren voller Bitterkeit. Er verglich, beobachtete jede Bewegung mit den gehörten Worten. Er studierte deren Bedeutung, leitete ihre Folgen ab und rannte sich immer mehr in der Ueberzeugung fest, daß seine Furcht begründet sei und daß das Schreckliche geschehen werde. Er redete sich das mit einer gewissen Bitterkeit ein. Als er ins Bett ging, änderte die von seiner Ermüdung bewirkte Geisterverwirrung seinen Schmerz, sie milderte ihn jedoch nicht, und er lauschte voller Angst auf das geringste Geräusch.

Auf alle Fälle mußte er Vincents Vertrauen und Freundschaft wieder erringen. Sollte er den Bengel womöglich um etwas bitten, sich vor ihm demütigen? . . Er tat es, obwohl seine Bemühungen — bei denen er sich selbst etwas verachtete — ohne besonderes Entgegenkommen hingenommen wurden, aber er erreichte wenigstens, daß Vincent abends während der ersten Stunden der Wache bei ihm blieb.

Als der junge Mann beim Lesen müde geworden war, schlief er ein. Daniel betrachtete das Gesicht und war gerührt. Was für eine Aehnlichkeit Bruder und Schwester hatten! (Fortsetzung folgt.)

Lastkraftwagen, die Straßenmitte aufzusuchen, um eine Verschiebung des Gewichtes nach außen und den dadurch bedingten erhöhten Druck auf die rechten Räder vor allem auf das rechte Hinterrad, zu vermeiden. Man kann dem Kraftwagenführer eine gewisse Berechtigung bei diesem Verstoß gegen die Bestimmung des Rechtsfahrens nicht absprechen.

Vor allem aber, wie oben angeführt, wird in den noch nach alten Gesichtspunkten gebauten Straßen die Rechtskurve nicht vorschriftsmäßig genommen. Dies ist durch die rechtswinklige Gestaltung des Bürgersteiges an rechtwinkligen Straßenkreuzungen häufig bedingt. Es ist modernen langen Wagen geradezu unmöglich, solche Kurven vorschriftsmäßig zu nehmen. Man beobachtet an diesen Stellen deshalb immer wieder, daß Kraftwagen von der rechten Fahrbahn nach der Straßenmitte hinüberbiegen, um nach rechts in die Seitenstraße einbiegen zu können. Will nun in diesem Augenblick ein anderes Fahrzeug überholen und es kommt zu einem Zusammenstoß, so wird dem rechtseinbiegenden Fahrer zweifellos die Schuld zugeschoben, trotzdem es ihm nach Lage der straßenbaulichen Verhältnisse gar nicht möglich war anders zu handeln.

Auch das Schneiden der Linkskurve auf den Landstraßen ist im allgemeinen auf die schon oben beschriebene Wölbung der Straßendecke zurückzuführen. Welchem Kraftfahrer ist nicht schon, selbst wenn er mit verminderter Geschwindigkeit in die Linkskurve ging und dabei die Kurve vorschriftsmäßig im äußersten großen Bogen ausfuhr, infolge der durch die Wölbung verstärkten Fliehkraft, verbunden mit dem Ruden des Steuers himmelangst geworden. Es soll hierbei nicht bestritten werden, daß die Straßenwölbung andererseits bei vorschriftsmäßigem Fahren der Rechtskurve, wesentlich zur Erleichterung des Manövers beiträgt. Aber es läßt sich, um beiden gerecht zu werden, eine einfache Lösung schaffen, indem man, wie es bei neuzeitlichen Straßenbauten schon geschieht, die Kurven ähnlich wie bei einer Radrennbahn auch außen überhöhend baut, so daß der äußere Rand der Kurve höher liegt als der innere. Wer auf einer modernen Straße schon eine solche Kurve gefahren ist, hat sicherlich auch die Beobachtung gemacht, daß man kaum das Steuer zu halten braucht. Der Wagen folgt der Kurve von selbst. Bei allen Neubauten und Straßenausbesserungen muß diese neuzeitliche Ausgestaltung der Kurven zur Erleichterung des Verkehrs und zur Vermeidung von Gefahren berücksichtigt werden.

◆ VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Trabrennen zu Gelsenkirchen.

Sonntag, den 9. und 16. März 1930, 14 Uhr.

Der Auftakt der westdeutschen Trabrennsaison stand unter einem günstigen Stern. Bei hellem Sonnenschein und starkem Besuch kam der Eröffnungstag programmäßig zur Abwicklung. Das Gelände befand sich in gutem Zustande, das Pferdematerial in weit vorgeschrittener Kondition, hierdurch konnten die Zeiten gegenüber den Eröffnungsrennen des Vorjahres um durchschnittlich 3 bis 4 Stunden verbessert werden.

Die anhaltende milde Witterung verspricht für die nächsten Renntage weiter anregenden Sport, zumal der erste Tag über Form der Ställe einen Aufschluß gegeben hat.

Schon für den zweiten Tag liegt ein besseres Nennungsergebnis vor. Das Eröffnungsrennen, der „Glückauf-Preis", ein Rennen der sieglosen Dreijährigen und mäßigen vier- und fünfjährigen Pferde leitet mit 23 Unterschriften das Programm ein. Im „Bergbau-Preis", einem Herrenfahren der mittleren Klasse sind 12 Pferde startberechtigt. Mit nur 9 Unterschriften hat der „Hütten-Preis", der den Dreijährigen reserviert ist, abgeschlossen. Ein weiteres Herrenfahren, „Stahl-Preis", vereinigt 13 Pferde der besseren Inländerklasse. Ein Zusammentreffen der Sieger Sarnekau und Lebedame mit Pferden wie Kalksbeck, Spitzbub, Dragoman und Peter Mochester gibt diesem Rennen einen besonderen Reiz.

Die beste Klasse trifft sich im „Hochofen-Preis", der 12 Unterschriften aufweist. Aus Hamburg wird Voller erwartet. Dort hat er vor kurzem Leo Watts nach Kampf geschlagen. Letzterer in Form müßte dem Bube Kopi Sohn einen interessanten Kampf liefern.

Zwei Berufsfahren für die mittlere und bessere Inländerklasse beschließen den Tag, hiervon hat der „Industrie-Preis" 16 und der „Eisen-Preis" 12 Unterschriften erhalten.

Starke Felder sind für kommenden Sonntag gesichert. Hoffentlich lacht die Sonne, dann steht ein anregender Trabrenntag zu erwarten.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung.
Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Sonntag, den 9. dieses Monats, nachmittags 3 Uhr, in der Stadthalle, Essener Straße: Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Situationsbericht der Bezirksleitung.
2. Wahl des Vorstandes und der Funktionäre.
3. Unsere nächsten Aufgaben.

Diese Generalversammlung wird der Auftakt zu neuer, positiver Arbeit für die Freidenkerbewegung sein. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung anwesend zu sein.

An der Generalversammlung können nur Mitglieder teilnehmen, die durch die Unterzeichnung des Reverses der Bezirksleitung ihre Zugehörigkeit zum Verbande bestätigt und die Beiträge bis einschließlich Februar entrichtet haben. Mitglieder, die mit den Beiträgen im Rückstand sind, können vor Beginn der Versammlung die Beiträge bei der Genossin Marek nachzahlen. Die Bezirksleitung. J. A.: Jansen.

Soziale Betriebspolitik

An der Technischen Hochschule in Berlin wurde kürzlich eine Vortragsreihe abgehalten, die sich mit der sozialen Betriebspolitik beschäftigte. U. a. sprach auch Dr. Schomerus von den Zeißwerken über dieses Thema. Des ferneren Dr. Landmann von den Borsigwerken. Beide Vorträge boten interessante Einblicke in sozial geleitete Betriebe. Namentlich sind sie ein Beweis, daß die Betriebsführung in Betrieben kapitalistischer Wirtschaftsweise durchaus nicht einseitig auf dem Prinzip der rücksichtslosen Ausbeutung des Arbeitnehmers sich zu vollziehen braucht. So wie es beispielsweise im Berabau der Fall ist.

Wir lassen die beiden Vorträge im Auszuge folgen. Dr. Schomerus führte aus:

Wir haben in Jena zwei industrielle Stiftungsbetriebe: das Jenaer Zeiß-Werk und das Glaswerk. Beide Betriebe gehören der Carl-Zeiß-Stiftung. Die Ueberschüsse dieser beiden Werke fließen zum Teil dem Werke zu, teils dienen sie zur Sicherung der Belegschaft, zum Teil fließen sie in die Stiftungen. Das ist für die Einstellung der Belegschaft zum Werke von Bedeutung. Die Arbeiter arbeiten nicht für betriebsfremde Personen, sie arbeiten für sich und ihre Familien und für die Erhaltung des Werkes, mit dessen Schicksal sie sich aufs innigste verbunden fühlen.

Der Charakter des Stiftungsbetriebes wirkt sich nach verschiedenen anderen Richtungen sehr wertvoll aus. Er ist unabhängig von Bank und Börse; kein Spekulantentum kann ihn in seiner Arbeit hemmen, und wesensfremde neue Gesichte können die Entwicklung des Betriebes nicht stören. Der Charakter des Stiftungsbetriebes sichert weiter die Beständigkeit, Stetigkeit und den zielsicheren Kurs der Betriebspolitik. Die Stiftung als juristische Person ist unabhängig von dem Kommen und Gehen, von dem Sterben einzelner Menschen, sie ist gleichsam unsterblich. Das Stiftungsstatut Abbes ist unangreifbar, eine Art Testament und Vermächtnis. So konnte es kommen, daß die von Abbe geschaffenen Einrichtungen heute, 25 Jahre nach seinem Tode, in ungeschwächter Kraft fortleben, in Einzelheiten weiter ausgebildet, aber niemals rückwärts revidiert worden sind.

Das Eigentümlichste des Stiftungsbetriebes, daß die Gewinne dem Unternehmen selber zum Teil wieder zufließen, hat ihn in die Lage versetzt, die Werke wissenschaftlich und technisch auf höchster Höhe zu halten, die Arbeitsmethoden zu verbessern und neue Arbeitsgebiete anzureisen.

Der aufmerksame Beobachter muß feststellen, daß sich die Stiftungsbetriebe gut bewährt haben. Die Wirtschaftlichkeit der Betriebe ist naturgemäß Voraussetzung für die betriebliche Sozialpolitik. Bei den Jenaer Stiftungsbetrieben fallen Tantiemen und Gehälter für die Vorstandsmitglieder der Aktiengesellschaften weg. Die Stiftung hat festgelegt, daß die höchsten Gehälter der leitenden Beamten, einschließlich der Mitglieder der Geschäftsleitung, das Zehnfache der jährlichen Einkommen der Arbeiter, die drei Jahre dem Betriebe angehören und über 24 Jahre alt sind, nicht übersteigen dürfen. Die Differenzierung des Einkommens ist also nicht aufgehoben. Man hat Bedenken geäußert, es könnten auf diese Weise tüchtige Beamte wegengagiert werden. Das ist bis jetzt aber nicht geschehen. Es sprechen eben Imponderabilien mit, so daß diese Bestimmung für die zukünftige Entwicklung des Werkes keinen Nachteil bedeutet. Wir haben keine Generaldirektoren, Direktoren oder Betriebsdirektoren, sondern einfach Geschäftsleiter, Abteilungsleiter, Betriebsleiter. Das Fehlen jener Titel hat die Zusammenarbeit von Mensch zu Mensch zweifellos erleichtert.

Der Zeiß-Arbeiter wird eingestellt bei festem Wochenlohn, der mit Dienstalter, Lebensalter und Leistung steigt und nicht reduziert werden kann. Der Wochenlohn wird auch gezahlt bei notwendigen Versäumnissen und für die Feiertage. Ebenfalls wird der Urlaub bezahlt. Nach fünfjähriger Tätigkeit hat jeder Arbeiter Anspruch auf Pension in Höhe von 50 Prozent seines Grundlohnes. Nach zehn Jahren steigt die Pension bis auf 80 Prozent. Die Witwenpension beträgt heute sechs Zehntel des Arbeitslohns. Abbe hatte es grundsätzlich abgelehnt, eine Betriebs-Pensionskasse zu schaffen, das ganze Vermögen der Stiftung sollte vielmehr für die Pensionen haften. Durch diese Maßnahme ist der Arbeiter gezwungen, selbst dafür zu sorgen, daß das Werk leistungsfähig bleibt. Die Inflationszeit hat diese Bestimmung Abbes gerechtfertigt. Auch in jener Zeit konnte die Aufwertung der Pensionsbeträge durchgeführt werden.

Eine weitere Besonderheit der Zeiß-Werke ist die Einrichtung des dauernden Arbeitsverhältnisses. Nach halbjähriger Probezeit hat jeder Anspruch auf eine Abgangsentschädigung, und nach fünf Jahren tritt allgemein die Pensionsberechtigung ein. In späteren Jahren ist er also durch diese Einrichtung gegen Kündigung geschützt. Das Gefühl der Sicherheit stärkt sein Selbstbewußtsein, aber auch das Empfinden der Verbundenheit mit dem Werke. Strafbestimmungen gibt es in den Jenaer Werken nicht. Ermahnungen oder in ernsteren Fällen Verwarnungen haben bisher stets genügt, um die Ordnung im Betriebe aufrechtzuerhalten. Die Abgangsentschädigung ist vom Gesetzgeber im § 80 des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung (der Zeit) anerkannt, durch den die Belegschaft, soweit sie länger als drei Jahre im Betriebe ist, von den Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung befreit ist. Stark bestimmend für die Gesamteinstellung der Arbeiter zum Werke ist auch die Beteiligung am Gewinn; sie betrug in den letzten Jahren 4 Prozent, 7 Prozent, 9 Prozent und 8 Prozent des Einkommens. Das Betriebsrätegesetz hat in Jena keine Umwälzung, sondern eine organische Weiterentwicklung gebracht. Es gab schon vor dem Erlaß dieses Gesetzes bei den Zeiß-Werken Ausschüsse der verschiedensten Art. Auch die Arbeitszeitregelung brachte den Zeiß-Werken nichts Neues, da schon seit dem 1. April 1900 die achtstündige Arbeitszeit eingeführt war. Urlaub wird bis zu drei Wochen gewährt. Die Zeiß-Werke verfügen über gute, luftige Arbeitsräume, Lehrlingswerkstätten, hauswirtschaftliche Lehranstalten, die sich großen Zuspruchs erfreuen, und vieles andere mehr.

Der Redner streifte zum Schluß die Auswirkungen der sozialen Betriebspolitik auf das Allgemeinwohl.

Dr. Landmann führte über die betriebspolitischen Bestrebungen der Borsig-Werke folgendes aus: Diese Bestrebungen sind bewußt auf die Bildung einer Werksgemeinschaft abgestellt, die von selbst zur Schaffung gerechter Arbeitsverhältnisse führt. In der Personalpolitik ist Hauptgrundsatz die Differenzierung der Löhne und Gehälter. Im Gehalt soll nicht nur zahlenmäßig die Arbeitsleistung, sondern auch die Bewertung der Persönlichkeitsleistung zum Ausdruck kommen. Für die Firma ist es absolut notwendig, daß jeder an seinem Platz selbständig ist. Gerade der tüchtige Arbeiter entwickelt sich so am besten. Wenn sich herausstellt, daß ein Arbeiter der ihm zugewiesenen Aufgabe nicht gewachsen ist, so versucht man, ihn an anderer Stelle zu beschäftigen, die für ihn geeigneter ist. So erreicht man es, daß jeder Arbeiter einmal den Platz erhält, auf dem er das beste leisten kann. Ergibt sich die Notwendigkeit, einen Arbeiter wegen mangelnder Leistungen zu entlassen, so geschieht dies unter weitest gehender Vermeidung aller Härten. Die Kündigungen werden stets mündlich unter eingehender Darlegung der Gründe ausgesprochen. Die Borsig-Werke besitzen einen großen Stamm alter Arbeiter und bemühen sich, diesen möglichst zu erhalten. Auf der anderen Seite wird aber bewußt das Prinzip der Verjüngung der Angestelltenschaft verfolgt. Dies hat sich als notwendig erwiesen. Ein weiterer wichtiger Grundsatz ist, daß im Werke keine Prestige-Politik getrieben wird. Alle Maßnahmen in den Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind rein sachlich. Ist z. B. in irgendeiner Personalfrage offensichtlich einem Arbeiter Unrecht geschehen, so besteht die Tendenz, das auch auszugleichen. Hat ein Vorgesetzter einen Fehler begangen, so stellt sich die Werksleitung keineswegs hinter den Fehler. Der Redner erwähnte die Bestrebungen, die darauf hinzielen, ein engeres Verhältnis zwischen den Angestellten herzustellen. So bestehen u. a. für die leitenden Angestellten Aussprache-Abende über Arbeitsfragen. Außer dem gegenseitigen Sichkennenlernen haben sich diese sogenannten Kasino-Abende auch für das Werk selbst als sehr nutzbringend erwiesen. Die Bemühungen der Borsig-Werke, ein klares und gerechtes Akkordsystem zu schaffen, haben zur Einrichtung der Arbeitskarte geführt, in der die Gesamtarbeit in sämtliche Teilvorgänge zerlegt ist; sie wird dem Arbeiter neben der Akkordkarte ausgehändigt und ermöglicht es ihm, vor Beginn der Arbeit festzustellen, ob er sie in der angegebenen Zeit erledigen kann. Von großer Bedeutung ist ferner die weitest gehende Entlastung des produktiven Arbeiters von unproduktiver Arbeit. Sehr wesentlich ist dies in erster Linie für den Meister wegen seiner Stellung im Betriebe. Der Arbeiterwechsel in den Borsig-Werken ist der normale, es geschieht aber alles, um ihn zu beschränken. Die Einstellung zum Betriebsrat ist grundsätzlich positiv. Werkszeitung und Betriebsbibliothek sorgen für die Weiterbildung der Arbeiter und Angestellten. Außerdem bestehen zahlreiche andere Wohlfahrtseinrichtungen.

SAJ JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Kinderfreunde, Gelsenkirchen.

Helferfitzung am Samstag, dem 8. dieses Monats, abends 8 Uhr im August-Bebel-Haus.

Die Gruppe Bismarck kommt am Montag, dem 10. dieses Monats, in der evangelischen Bismarckschule zusammen, und zwar die Kinder unter 11 Jahren um 3 Uhr nachmittags, alle anderen um 5 Uhr.

Die übrigen Gruppen treffen sich am Dienstag, dem 11. dieses Monats, im August-Bebel-Haus, ebenfalls alle Kinder unter 11 Jahren um 3 Uhr, die übrigen um 5 Uhr.

Hallo! Zeltlager 1930!

Die Anmeldungen für das diesjährige Zeltlager müssen spätestens bis zum 15. März vollzogen sein. Wer bis dahin sich in den einzelnen Gruppen des Stadtgebietes nicht angemeldet hat, kann nicht mitfahren. Wir bitten auch gleichzeitig, mit den Einzahlungen der Kosten zu beginnen. Wir zahlen für das vierwöchige Zeltlager ungefähr 35 RM.

SAJ., Gelsenkirchen.

Jüngerengruppe.

Heute abend, 20 Uhr, Zusammenkunft im August-Bebel-Heim. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Dortselbst sind auch die Karten für die Veranstaltung der Freien Volksbühne zu haben.

Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung



Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ■ Telefon 21094

Jacob Olf • Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Gastwirtschaft ■ Ia. Speisen
u. Getränke ■ Spez.: Eisbein

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

Marien-Apotheke
Rotthauserstraße 101
Anfertigung aller Krankenkassen-Rezepte. Sämtliche Mittel für Kranken- und Kinderpflege.

Die Hochwasserkatastrophe

in Südfrankreich.

Paris, 5. März. (Drahtmeldung.) Während die Nachrichten aus dem Ueberschwemmungsgebiet einen leichten Rückgang des Wasserstandes des Tarn angeben, steigt die Garonne noch weiter. Nach einer Havasmeldung aus Toulouse gelang es gestern, über die Lage in Villenur Näheres zu erfahren. Die erst vor drei Jahren gebaute 100 Meter breite Brücke ist durch die Trümmer der beiden oberhalb dieser Stelle gelegenen und vom Hochwasser weggespülten Brücken zerstört worden. Das Elektrizitätswerk ist vollkommen überschwemmt. Der dort angerichtete Schaden wird auf vier Millionen Franken geschätzt. Etwa 25 Häuser sind eingestürzt. Die Behörden haben Flugzeuge angefordert, die das Ueberschwemmungsgebiet zur Aufklärung für die Rettungsarbeiten überfliegen sollen. In der Ortschaft Reynes bei Villemur sollen 100 Häuser eingestürzt sein. Man hat beobachtet, wie Bewohner auf die Dächer und Bäume kletterten und zum Teil in den steigenden Fluten verschwanden, ehe man ihnen Hilfe bringen konnte. Die Rettungsarbeiten werden sehr erschwert, da nicht genügend Boote zur Verfügung stehen. Der Tarn selbst ist etwa einen Meter zurückgegangen. In Montauban befinden sich 60 Personen seit 30 Stunden auf den Dächern und warten auf Rettung, aber die Strömung ist so stark, daß man ihnen noch nicht Hilfe bringen konnte. Die Stadt selbst ist immer noch von jedem Verkehr abgeschnitten. Der Strom geht nur sehr langsam zurück. Nach einer Havasmeldung aus Bordeaux steigt die Garonnee beträchtlich und die Straße von Cerins und Cadillac ist überschwemmt. Nach einer Havasmeldung aus Agen ist auch diese Stadt infolge des Steigens der Garonne isoliert. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochn.

Ein- und Ausbrecher Sandowski wieder festgenommen

Berlin, 5. März. (Drahtmeldung.) In einem Juweliergeschäft in der Friedrichstraße wurde heute früh von Beamten der Kriminalpolizei der berüchtigte Juwelendieb Sandowski, der am 3. Februar aus dem Strafgefängnis Tegel entwichen war, festgenommen. Sandowski war kurz nach Ladenöffnung zu dem Geschäft gekommen und von dem Juwelier, der ihn bei einem früheren Termin kennengelernt hatte, trotz seiner Verkleidung wiedererkannt worden. Der Juwelier bat ihn unter einer Ausrede, wiederzukommen und benachrichtigte inzwischen die Polizei. Man fand bei dem Verhafteten eine Pistole, einen Glasschneider und einen mit Säure gefüllten Gummiball. Sandowski, der wegen verschiedener Villeneinbrüche gesucht wird, hatte es trotz wiederholter Festnahmen immer wieder verstanden, aus den Gefängnissen zu entweichen. Der Polizei bekannt wurde er im Jahre 1926, als er typhusverdächtig in einem Krankenhause lag und in seinem Besitz eine Kiste mit zahlreichen Juwelen gefunden wurde, die, wie man vermutete, aus Einbrüchen in Amerika stammten. Da man ihm seiner Zeit aber nichts nachweisen konnte, mußte er freigelassen werden. Jetzt wird Sandowski wieder nach Tegel gebracht werden, wo er zunächst den Rest der gegen ihn wegen Meuterei verhängten sechs Monate Gefängnis verbüßen wird.

Ein Unglücksschuß aus der Zirkuskanone

Im Zirkus Gleich in Florenz trat der deutsche Artist Paul Oppelmann auf. An einem der letzten Abende mißlang sein Trick, sich aus einem Kanonenrohr herausschießen zu lassen. Als er in dem ausgespannten Netz gelandet war, hatte er sich die Wirbelsäule lebensgefährlich verstaucht.

Mit Hindernissen in die Ehe

Auf der Fahrt zur Trauung verunglückt

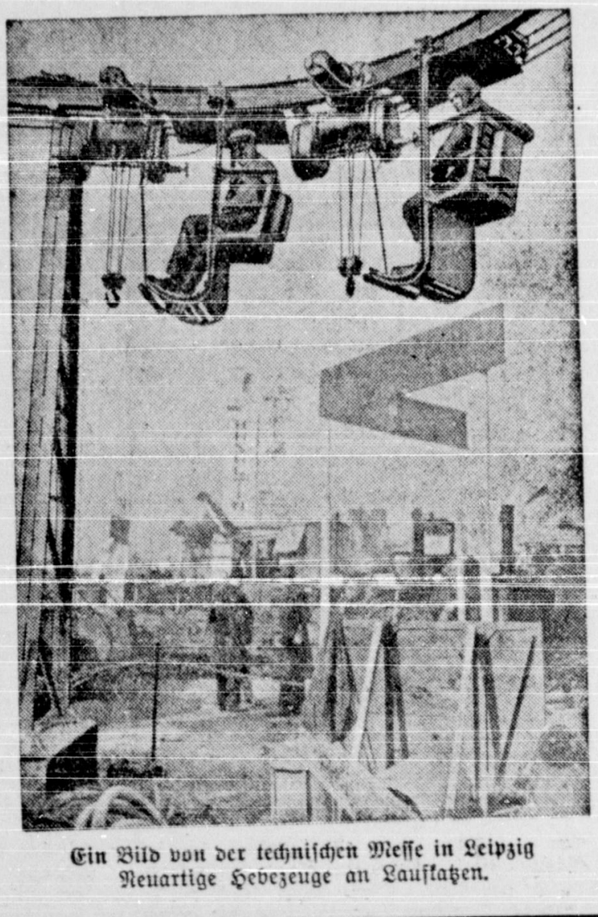
Würzburg, 5. März. (Drahtmeldung.) Auf der Fahrt zur Trauung stieß bei Rottendorf ein Automobil, in dem sich der 23jährige Kellner Hermann Röll von Dettelbach mit seiner jungen Frau, seiner Schwiegermutter und einem Trauzeugen befanden, bei starkem Nebel mit einem auf der falschen Straßenseite entgegenkommenden Personenkraftwagen so heftig zusammen, daß der Brautwagen völlig demoliert wurde. Alle vier Insassen samt dem Chauffeur wurden durch Prellungen und Glassplitter mehr oder minder schwer verletzt. Auch der Besitzer des anderen Wagens erlitt Verletzungen. Nur sein Chauffeur, der durch seine Fahrlässigkeit den Unfall verursacht hatte, kam mit heiler Haut davon.

Spur nach Holland?

Mord an einer Krankenschwester — Ist es der Düsseldorfer Mörder?

Zwei in der Nähe des Sanatoriums Hora bei Bennekom (Holland) spazierengehende Krankenpflegerinnen wurden von einem Manne angesprochen, der auf sie einstach, als sie sich ihm gegenüber ablehnend verhielten. Das eine Mädchen konnte fliehen, das andere, Christine Koperberg aus Arnheim, wurde durch einen Stich in den Rücken ermordet. Als der Tat im höchsten Grade verdächtig wurde der 34jährige Kaufmann Jan Hock in Bennekom ermittelt und verhaftet. Der Mann, der sich von Vertretungen in Nähmaschinen ernährt und der verheiratet ist, hat schon vor fünf Jahren eine Strafe von eineinhalb Jahren Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechens abgebüßt. Er bestreitet den ihm zur Last gelegten Mord. Das überlebende Mädchen, das bei der ersten Gegenüberstellung in Ohnmacht fiel, will in Hock jedoch den Täter wiedererkennen. Die Polizei mußte den Verhafteten vor der Wut der Bewohner des Ortes in Schutz nehmen. Tausende von Sensationslustigen haben den Schauplatz der Tragödie zum Ziele ihrer Ausflüge gemacht.

Neuerdings taucht die Vermutung auf, daß der verhaftete Jan Hock mit dem Vampyr von Düsseldorf identisch ist, da nach dem Düsseldorfer Mord an der Hausangestellten Ida Reuter bestimmte Spuren von Düsseldorf nach Rotterdam führten. Außerdem wurde gegen Ende der Düsseldorfer Mordserie in Holland eine ganze Reihe von Verbrechen verübt, die in ihrer Art den Düsseldorfer Untaten wesentlich ähnelten. Oberkriminalkommissar Beekmann, einer der besten holländischen Kriminalisten, erklärte es als im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Düsseldorfer und die holländischen Morde auf den gleichen Täter zurückzuführen sind.



Ein Bild von der technischen Messe in Leipzig
Neuartige Hebezeuge an Laufkatzen.

Siebenhunderttausend Fastnachtspfannkuchen

Die Berliner Bäckermeister haben für die diesjährige Fastnacht ungefähr 700 000 Pfannkuchen gebacken. Das sind mehr als zehn Prozent weniger als im vergangenen Jahr.

Raubüberfall in der Eisenbahn

Ein schwerer Raubüberfall wurde auf der Strecke Venedig—Wien verübt. Der in seinem Abteil eingeschlafene griechisch-orthodoxe Pfarrer Sarbou, ein 70jähriger Mann, merkte plötzlich, wie ihm von einem Unbekannten ein mit Chloroform getränktes Taschentuch auf das Gesicht gepreßt wurde. Als der Priester sich zur Wehr setzen wollte, erhielt er mit einem Revolverkolben einen Schlag gegen die Schläfe und wurde außerdem mit Erschießen bedroht, falls er nicht sein Geld herausgäbe. Dem Pfarrer blieb wirklich nichts anderes übrig, als seine Brieftasche herauszugeben. Sie enthielt jedoch nur wenig Bargeld. Nachdem der unheimliche Reisegenosse wieder verschwunden war, erstattete der Pfarrer auf der nächsten Station Anzeige. Da es ihm möglich war, eine genaue Personalbeschreibung des Täters zu geben, konnte der Räuber, ein 18jähriger Bursche, bald festgenommen werden.

Gefängnisrevolte in Lille

Paris, 5. März. (Drahtmeldung.) Im Zuchthaus von Lille haben gestern 65 Strafgefangene einen Massenausbruch versucht. Im Arbeitssaal überfielen sie den wachenden Beamten und raubten seine Schlüssel. Die Tür war aber von außen verriegelt. Der Posten auf dem Korridor schlug Alarm, wodurch der von langer Hand vorbereiteter Versuch mißlang. Nur dem Rädelsführer des Ausbruchsversuches gelang es, in dem allgemeinen Durcheinander zu fliehen. Er war bereits über zwei Mauern geklettert, als er in eine unter Starkstrom stehende Drahtsperre geriet. Schwerverletzt wurde er ins Gefängnislazarett eingeliefert.

Todessturz als Versicherungsschwindel?

Vor einigen Tagen ist der ungarische Provinzbankier Ludwig Letay auf der Strecke Debreczin—Budapest in selbstmörderischer Absicht aus dem Zuge gesprungen; er verunglückte tödlich. Jetzt hat in einer Eingabe an den Untersuchungsrichter die Versicherungsgesellschaft „Phönix" in Budapest ihrer Vermutung Ausdruck gegeben, daß der Selbstmord verübt worden sei, damit die Tochter des Bankiers in den Besitz der hohen Versicherungssumme von 200 000 Pengö käme, auf die Letay, der schon bei anderen Versicherungen Unfallversicherungen laufen ließ, kurz vor seinem Tode den Abschluß getätigt hatte.

Dorfpleite bei Zwickau

Die Gemeinde Cainsdorf bei Zwickau hat ihre Zahlungen eingestellt. Nach einer Erklärung des Bürgermeisters stehen 131 000 Mark Ausgaben nur 66 000 Mark Einnahmen gegenüber. Außerdem wäre vom Vorjahr ein Fehlbetrag in Höhe von 25 000 Mark zu übernehmen. Wohlfahrtsunterstützungen seien zuletzt nur zu zwei Dritteln, Gehälter und Löhne überhaupt nicht gezahlt worden.

Brand im Flugzeugdepot

Zwanzig Flugzeuge vernichtet

Neuyork, 5. März. (Drahtmeldung.) In Atlanta in Georgien ist ein großer Flugzeugschuppen mit den darin untergebrachten 20 Aeroplanen durch Brand vernichtet worden. Der Brand konnte rasch einen größeren Umfang annehmen, da die Fernsprechanlage versagte und beim verspäteten Eintreffen der Feuerwehr sich herausstellte, daß nicht genügend Wasser in der Umgebung des Flugplatzes zu beschaffen war.

Zwei Filmoperateure verbrannt

Rom, 5. März. (Drahtmeldung.) In einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Chieri geriet während einer Filmvorstellung der Film in Brand. Von den vier in der Projektionskabine anwesenden Personen konnten nur zwei mit schweren Brandwunden gerettet werden, die beiden anderen sind verbrannt.



15) (Fortsetzung.)

Und nun begann eine Zeit des berauschenden Glücks für das Reserl. Pedro lebte sich so in die Rolle des glücklichen Ehemannes ein, daß er sich förmlich verschwendete. Und er sagte sich immer wieder, daß seine schöne, junge Frau das herrlichste Geschöpf auf der Welt sei, und daß er niemals fester an eine Frau gekettet gewesen sei als an diese kleine, entzückende Person. Er überschüttete sie mit Blumen, und wo konnte man das besser als in Holland, dem Lande der Blumen. Alle größeren Geschenke wies sie zurück, sie verlangte nichts als das Beisammensein mit ihm, mit seinen berauschenden Zärtlichkeiten und dies beseligende Wissen umeinander.

Nur die Heimlichkeit, die er für ihre Beziehungen unbedingt verlangte, tat ihr wehe. Sie hätte ihn aller Welt zeigen mögen: „Seht da, das ist mein Mann, und keiner gleicht ihm in der ganzen, großen Welt."

Aber er wußte es ihr in beredten Worten klarzumachen, daß der großen Rosaria wohl zehn Dutzend Liebhaber, aber nicht ein einziger, vom Gesetz bewilligter und verbriefter Gatte verziehen würde.

Angela van der Naarden, diese große Abenteuerin des Lebens und der Liebe, wartete nun manches Mal umsonst auf das Kommen ihres Freundes, dem sie ja in vielem so ähnlich war. Er aber wußte sein Fernbleiben stets so gut zu entschuldigen, daß es langer Zeit bedurfte, um ihr Mißtrauen zu erwecken.

Und wenn sie dann zermürbt vom Warten ihm entgegenflog, wenn er wieder in ihren hellen, sonnigen Zimmern stand, sieghaft und verwöhnt von all' den Frauen, dann zerstreuten sein Lächeln, seine zärtlichen Worte alle Zweifel.

Meistens kam er um jene Zeit, da er Reserl auf der Bühne wußte, sie war vernünftig genug, ihm das Warten in ihrer Garderobe oder das Herumsitzen in der dunklen Direktionsloge zu ersparen. Ihr genügte es, wenn er sie nach dem Auftreten am Bühnenausgang erwartete. Schnell schob sie dann mit einem glücklichen Lächeln ihre Hand in seine Hand, und so gingen sie wie zwei glückliche Kinder durch die dunklen Straßen ihrem Heim zu.

Angst hatte die große Rosaria das geräuschvolle Hotel verlassen und war in ein entzückendes, blumengeschmücktes Häuschen gezogen, um hier ihrem Glücke und ihrer Liebe zu leben. Niemand wußte von ihr in diesem abgelegenen Häuschen, denn die Besitzer waren zwei alte, weltfremde Leutchen und bekümmerten sich nicht mehr um das Treiben der Welt. Glücklich, ihr Blumenheim, in dem sie nur ein Zimmer selber bewohnten, so gut vermietet zu haben, schwärmten sie von der Schönheit der jungen Frau und der Güte, die jedes ihrer Worte ausdrückte, und nahmen die vorher bezahlte Miete dankbar in Empfang.

Eine andere Hilfe brauchte das Reserl nicht in ihrem Glück. Pedro war Kammerzofe und Liebhaber in einer Person, Pedro ging mit seiner süßen, kleinen Frau zu den großen Modemagazinen und suchte ihr Kleider und Hüte nach seinem Geschmack aus, denn sie sollte strahlen und die Schönste sein. Gern ließ sich das Reserl schmücken wie ein Götzenbild, sie, die früher in ihren einfachen Kleidchen ebenso schön und lieblich gewesen war, denn sie hatte nur den einen Gedanken, schön zu sein für ihn. —

Das Engagement in Amsterdam ging nun seinem Ende zu. Ein neues für Rotterdam und später für Scheveningen war abgeschlossen. Dann sollte die große Saison in Paris und London beginnen.

Glücklich beriet Pedro mit seiner berühmten Frau alle Kontrakte, sie unterschrieb nichts ohne seinen Willen, und er war klug genug, die Beliebtheit der schönen Rosaria auszubeuten und die Höhe der Gagen immer mehr nach oben zu schrauben, so daß das Reserl manchmal ungläubig lächelnd sagte:

„Ich hätt' nimmer gedacht, daß ich den Leuten so arg viel wert bin."

Aber sie ließ ihn gern gewähren und freute sich seiner Klugheit in geschäftlichen Dingen, die ihr so gänzlich fern lag.

„Dummes Hascherl! Wenn ich nicht wäre, kriegtest du bald gar keine Gag' mehr und gäbest den Direktoren noch was zu."

„Ich halt nix von mir." Und dann, ihn glücklich umarmend: „Ich weiß, daß ich ohne dich ein Garnix bin. Sorg' du nur weiter für mich."

So vergingen die Tage in neuem Sichsuchen und -finden, in glücklichem Beisammensein und kurzer Trennung in der Zeit, wo sie auf der Bühne stand, umjubelt vom Beifall der dankbaren Menschen. Und dann kam der letzte Tag ihres Auftretens, das Abschiednehmen von den Kollegen, vom Clown Pimpanelli und seinen Hunden, vom Direktor und von jedem Theaterarbeiter, die ihr blindlings ergeben waren, denn für jeden hatte sie ein Lächeln und ein freundliches Wort. Dieser letzte Abend aber sollte noch ihrem Freunde Dirk gehören, das war die erste Bitte, die sie an Pedro richtete.

Dem war das gerade so recht, denn er mußte Angela auf den bevorstehenden Abschied vorbereiten und hatte noch keine rechte Gelegenheit dazu gefunden.

Das Haus an der Herrengracht fand er voller Leute, ein hellängiger, ihm noch unbekannter Amerikaner wich nicht von Angelas Seite. Kein Blick des Einverständnisses traf Pedro, der sich fremd unter all' den Gästen fühlte. Innerlich aber durchschaute er ihre Tricks. Sie wollte ihn eifersüchtig machen.

Wiederum nahm ihn trotz allem der Reiz dieser rothaarigen Circe gefangen. Ihre Bewegungen, die denjenigen eines schönen Raubtieres glichen, schleichend und doch grazil, faszinierten ihn aufs neue.

So brachte er es nicht über seine Lippen, ihr zu sagen, daß er von nun an zu der anderen gehöre. Es war ja noch früh genug, wenn er morgen weit fort war, heute nacht gehörte sie ihm!

Und das Reserl saß bei Dirk voller Dankbarkeit, sich von ihm so umsorgt zu sehen. Das Glück, das sie innerlich erfüllte, strahlte aus ihren Augen. Ihr Lachen war bezwingend, sie dehnte sich in dem großen Sessel am brennenden Kamin wie ein schnurrendes Kätzchen, glücklich, ihm zeigen zu können, wie wohl sie sich bei ihm fühlte.

Dann zog sie ihn auf den Sessel neben sich und begann zu plaudern.

Er hätte die Wärme, die sie ausstrahlte, in diesen Zimmern festhalten, ihr Lachen und ihr holdes Plaudern einsperren mögen, denn er fühlte jetzt schon die Einsamkeit der kommenden Tage ohne sie und hatte doch den Mut nicht, ihr zu sagen, wie lieb er sie habe. Er sah sein Bild im Spiegel neben ihrer strahlenden Jugend.

Wie paßt das zusammen? dachte er traurig. Ich darf sie nicht halten, ich bin alt und verbraucht, und sie ist noch ein Kind, dem das Leben gehört. (Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitslosigkeit

Noch keine Abnahme insgesamt

Berlin, 5. März. (Eig Drahtber.)

Die Frühjahrsbelebung auf dem Arbeitsmarkt macht sich nach dem Bericht der Reichsanstalt für die letzte Februarwoche noch nicht fühlbar genug geltend. So hat sich zwar die Zahl der Abeitsämter, in denen die Arbeitslosigkeit zurückging, weiter vermehrt, insgesamt aber haben die Zugänge von Arbeitslosen die Abgänge noch leicht übertroffen.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenunterstützung wuchs um weitere 25 000, auf rund 2 365 000 an. Die Anzeichen für den langsamen Wiederbeginn der Außenarbeit waren am deutlichsten in den Saisonbetrieben zu erkennen, indessen geht es auch dort nur sehr langsam vorwärts. Andere Faktoren der Entspannung fehlen gänzlich.

Für den Kleinwohnungsbau

Reichszwischenkredit zu 7 Prozent

ENB. **Berlin**, 5. März. (Eig. Meldung.) Nach Mitteilung des Reichsarbeitsministers, auf die der preußische Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß verweist, hat der Reichsfinanzminister den Grundzinssatz für die Kredite auf Grund des Gesetzes über die Bereitstellung von Kredit zur Förderung des Kleinwohnungsbaues mit Wirkung vom 1. Jan. dieses Jahres von 8 v. H. auf 7 v. H. herabgesetzt. Der neue Zinsfuß gilt jedoch nur für diejenigen Darlehensfälle, bei denen ein Grundzinsfuß von 8 v. H. zugrunde gelegt worden ist. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, schweben wegen etwaiger Herabsetzung der Zuschlagszinsen z. Z. Verhandlungen.

Ausschluß Grützners

aus dem Republikanischen Richterbund

Berlin, 5. März. (Eig. Drahtbericht.) Dem Republikanischen Richterbund liegt ein Antrag auf Ausschluß des Senatspräsidenten Dr. Grützner vor. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß dem Antrag in den nächsten Tagen entsprochen werden wird.

*

Grützner bestreitet übrigens die ihm vom „Dortmunder Generalanzeiger" zugeschobenen Behauptungen über den preußischen Ministerpräsidenten nach wie vor. In einem Berliner Abendblatt läßt er verlautbaren, er habe nichts davon gesagt, was ihm in den Mund gelegt werde. Demgegenüber hält der Berliner Vertreter des „Dortmunder Generalanzeigers" seine Angaben vollkommen aufrecht. Herr Grützner habe ihm persönlich gesagt, daß er dem Ministerpräsidenten Otto Braun das gleiche Schicksal bereiten wolle, wie Grzesinski. Der genannte Journalist erklärt ausdrücklich, daß er bereit sei, seine Darstellung in peranwortlicher Form, das heißt wohl unter seinem Eide, zu bekräftigen.

Kassel, Stettin und Magdeburg

Die Besetzung der Oberpräsidien

Berlin, 5. März. (Eig. Drahtber.) Der Sozialdemokratische Pressedienst erfährt von unterrichteter Seite, daß sich der preußische Innenminister die Vorschläge seines Amtsvorgängers Grzesinski hinsichtlich der Besetzung der Oberpräsidien in Kassel und Stettin bzw. der Besetzung des Regierungspräsidiums in Stettin zu eigen gemacht hat. Wegen der Besetzung des Oberpräsidiums der Provinz Sachsen wird der neue preußische Innenminister Wdentig demnächst seine Vorschläge machen.

Der Theaterkonflikt

in Oberschlesien

Breslau, 5. März. (Eig. Drahtbericht.) Der deutsch-polnische Theaterkonflikt in Oberschlesien, der mit dem nationalistischen Ueberfall auf eine polnische Schauspielertruppe in Oppeln im April vorigen Jahres seinen Anfang nahm und zur Sperrung des Kattowitzer Stadttheaters für deutsche Vorstellungen, im weiteren Verlauf aber zur völligen zeitweiligen Einstellung der deutschen Theateraufführungen im gesamten polnisch-oberschlesischen Gebiet führte, hat jetzt durch den Präsidenten der gemischten Kommission in Kattowitz, den Schweizer Calonder, seine formelle vorläufige Erledigung erfahren. Nach längeren Verhandlungen vor der gemischten Kommission hat Calonder jetzt seine Stellungnahme den deutschen und den polnischen Behörden zugestellt. Er hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die deutsche Theatergemeinde wie früher neun Vorstellungen im Monat im Stadttheater in Kattowitz abhalten darf. Der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien ist gemäß der von der gemischten Kommission abgegebenen Erklärung eine unbeschränkte Zahl von polnischen Theatervorstellungen zugesprochen worden. Die deutschen Behörden dürften zur Annahme der Entscheidung Calonders ohne weiteres bereit sein. Wie sich die polnische Regierung dazu stellen wird, ist noch ungewiß.

Flamisierung der Universität Gent

von der belgischen Kammer beschlossen

Brüssel, 5. März. (Drahtmeldung.) Die Kammer hat mit 125 gegen 25 Stimmen bei sechs Stimmenthaltungen alle Artikel des Gesetzentwurfes über die Flamisierung der Universität Gent angenommen.

Die Unfälle im Bergbau

Vergleichsziffern für Preußen - 1927-1929 - Die Unfallarten

Berlin, 5. März. (Drahtmeldung.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird soeben im deutschen Reichs- und preußischen Staatsanzeiger die vorläufige Unfallstatistik des preußischen Bergbaues für das vierte Vierteljahr 1929 veröffentlicht. Nachgewiesen werden für die einzelnen Bergbauzweige, im Steinkohlenbergbau auch für die Bergbaubezirke, die insgesamt vorgekommenen Unfälle (mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen) und davon besonders die tödlichen, und für den Steinkohlenbergbau die mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als vier Wochen. Diese Statistik ergibt im Vergleich mit den vorhergehenden Vierteljahren folgendes Bild:

Unfälle insgesamt:

4. Vierteljahr 1929	31 829,	davon tödlich 299
3. Vierteljahr 1929	34 303,	davon tödlich 344
2. Vierteljahr 1929	30 557,	davon tödlich 243
1. Vierteljahr 1929	31 725,	davon tödlich 292
4. Vierteljahr 1928	30 345,	davon tödlich 258
3. Vierteljahr 1928	32 875,	davon tödlich 275
2. Vierteljahr 1928	30 302,	davon tödlich 268
1. Vierteljahr 1928	34 966,	davon tödlich 316
4. Vierteljahr 1927	34 071,	davon tödlich 321
3. Vierteljahr 1927	35 125,	davon tödlich 309
2. Vierteljahr 1927	32 325,	davon tödlich 302
1. Vierteljahr 1927	35 535,	davon tödlich 340

Im Steinkohlenbergbau entfallen auf 1000 Mann der Belegschaft:

Unfälle:

4. Viertelj. 1929	56,4,	davon tödl. 0,5,	über 4 Wochen 17,6
3. Viertelj. 1929	63,5,	davon tödl. 0,6,	über 4 Wochen 17,1
2. Viertelj. 1929	56,6,	davon tödl. 0,4,	über 4 Wochen 16,3
1. Viertelj. 1929	58,3,	davon tödl. 0,5,	über 4 Wochen 17,5
4. Viertelj. 1928	57,5,	davon tödl. 0,5,	über 4 Wochen 18,2
3. Viertelj. 1928	63,1,	davon tödl. 0,5,	über 4 Wochen 17,9
2. Viertelj. 1928	57,1,	davon tödl. 0,4,	über 4 Wochen 16,4
1. Viertelj. 1928	61,0,	davon tödl. 0,5,	über 4 Wochen 18,0

Die einzelnen Unfallarten waren, gemessen an den tödlichen Unfällen unter Tage im Gesamtbergbau, im vierten Vierteljahr 1929 folgendermaßen beteiligt:

1. Stein- und Kohlenfall 48.6 Proz., 2. in Schächten und einfallenden Strecken 26.5 Proz., 3. in fahrigen Strecken und im Abbau 16.9 Proz., 4. durch Sprengstoffe 2,8 Proz., 5. durch Gase und Kohlenstaub 2.0 Proz. Bei den Ziffern 2 und 3 handelt es sich hauptsächlich um Unfälle bei der Fahrung und Förderung.

Doppelmord oder Gatten- und Selbstmord

Berleburg Kr. Wittgenstein, 5. März. (Drahtmeldung.) Der Kammerdirektor der verwitweten Fürstin von Wittgenstein wurde heute nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr gemeinsam mit seiner Gattin in der Wohnung erschossen aufgefunden. Ob es sich um einen Doppelmord oder um einen Gatten- und Selbstmord handelt, steht noch nicht fest, doch scheint man der zweiten Ansicht zuzuneigen, da das Ehepaar heute mittag die 23jährige Tochter und das Dienstmädchen fortgeschickt hatte und allein zu Hause war. Andererseits ist auch wiederum kein Grund für den Selbstmord des Kammerdirektors ersichtlich, da er mit seiner Familie in guten Verhältnissen lebte. Der Tote steht im 54. Lebensjahre, seine Gattin an der Grenze der Fünfziger.

Italienische Spione

in der Schweiz verhaftet

Genf, 5. März. (Eig. Drahtber.) Die Tessiner Polizei hat neuerdings zwei italienische Spione verhaftet, die über die Grenze kamen, um die von dem italienischen Spionagedienst auf Schweizer Boden gesammelten Informationen der Mailänder Zentrale zu übermitteln.

Die Angelegenheit wird nunmehr von der Schweizer Bundesregierung zum Gegenstand ernsthafter diplomatischer Vorstellungen in Rom gemacht werden.

Das Ultimatum Gandhis

an den Vizekönig von Indien

Bombay, 5. März. (Drahtmeldung.) Das Ultimatum, das Ghandi vor Beginn der Propaganda für die Verweigerung der staatsbürgerlichen Pflichten an den Vizekönig gerichtet hat, enthält, wie Reuter erfährt, neue Anklagen gegen die englische Herrschaft, gibt aber auch dem Wunsche Gandhis Ausdruck, mit dem Vizekönig zu einer persönlichen Besprechung zusammenzutreffen, falls sich noch eine Möglichkeit für eine Kompromißlösung bieten sollte. Das Ultimatum läuft bekanntlich am 11. März ab.

Letzte Nachrichten

Seiner Ehefrau den Hals durchschnitten

Oberhausen, 5. März. (Drahtmeldung.) Ein schreckliches Ehedrama trug sich heute abend gegen 6 Uhr hier zu. Der Arbeiter Matuschek kam angetrunken nach Hause und geriet mit seiner Frau in einen Wortwechsel. In seiner Wut griff der Mann zu einem Rasiermesser und durchschnitt seiner Frau den Hals, die auf der Stelle getötet wurde. Matuschek ist ein notorischer Säufer. Der Täter ist festgenommen.

Zwei Lehrlinge erstickt

Colmar (Elsaß), 5. März. (Drahtmeldung.) In einer hiesigen Bäckerei brach Feuer aus, welches das Wohnhaus und das Hinterhaus vollständig vernichtete. Zwei Lehrlinge erstickten.

Unglück auf einem amerikanischen Schulspielplatz

Neuyork, 5. März. (Drahtmeldung.) Auf dem Schulspielplatz der Holy Croß-Schule in Brooklyn ereignete sich ein schweres Unglück. Während sich die Kinder in einer Spielpause auf dem Platze tummelten, brach eine Falltür über einem Aschenaufzug durch und 15 Mädchen im Alter von 11 bis 16 Jahren stürzten etwa acht Meter tief in den unteren Raum. Alle Mädchen wurden verletzt, davon sieben so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich sehr schnell in der Nachbarschaft und es kam zu aufregenden Szene, so daß die Polizei eingreifen mußte.

Zeppelin fährt nach Brasilien

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wird Anfang Mai von Friedrichshafen nach Pernambuco (Brasilien) fahren. Von hier wird das Schiff nach kurzem Aufenthalt nach Lakehurst starten.

Das Berliner Sechstagefeld

van Kempen-Buschenhagen führen weiter.

Den unaufhörlichen Anstrengungen von Buschenhagen-van Kempen ist es in der fünften Nacht gelungen, Rieger-Kroschel von der Spitze zu verdrängen. Das deutsch-holländische Paar unternahm bald nach der Abendwertung einen energischen Vorstoß, und es dauerte auch gar nicht lange, da war die Ueberrundung der übrigen Paare vollzogen.

Zu Beginn der Neutralisation wurde der Ersatzmann Stübecke aus dem Rennen genommen. In den ersten Nachmittagsstunden blieb die Fahrt weiter ruhig, lediglich in den 2-Uhr-Spurts gab es kleine Plänkeleien. Gegen 4 Uhr setzte ein Vorstoß der beiden Favoritenpaare van Kempen-Buschenhagen und Rieger-Kroschel ein, die in kurzer Zeit das gesamte Feld überrundeten. Kurz darauf holten auch Pijnenburg-Goebel eine ihrer Verlustrunden auf.

Einige Massenstürze waren beim 23. Berliner Sechstage-Rennen in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag an der Tagesordnung, die aber alle glimpflich verliefen. Nach einer zurückgelegten Strecke von 2851,850 Kilometer (120 Stunden) ergab sich folgender Stand:

1. Buschenhagen-van Kempen	132 Punkte
2. Rieger-Kroschel	75 Punkte
Zwei Runden zurück:	
3. Preuß-Resiger	206 Punkte
4. Ehmer-Tietz	157 Punkte
5. Goossens-Deneef	133 Punkte
Drei Runden zurück:	
6. Pijnenburg-Goebel	284 Punkte
7. Krüger-Funda	195 Punkte
Vier Runden zurück:	
8. Petri-Hürtgen	115 Punkte
Fünf Runden zurück:	
9. Manthey-Schön	150 Punkte

In den Abendstunden wurde die Mannschaft Chourh-Fabre, da sie mit 6 Runden im Rückstand lag, aus dem Rennen genommen.

Stand am Donnerstag morgen 3 Uhr

1. van Kempen-Buschenhagen	163 Punkte
2. Rieger-Kroschel	82 Punkte
Zwei Runden zurück:	
3. Goebel-Pijnenburg	303 Punkte
4. Preuß-Resiger	223 Punkte
5. Gooßens-Deneef	163 Punkte
Drei Runden zurück:	
6. Krüger-Funda	196 Punkte
7. Ehmer-Schön	154 Punkte
Vier Runden zurück:	
8. Petri-Hürtgen	120 Punkte

Um 2 Uhr nachts waren 2974.400 Kilometer zurückgelegt.

Kurz vor 2 Uhr gelang es der Mannschaft Goebel-Pijnenburg eine ihrer Verlustrunden wieder wettzumachen und sich damit an die dritte Stelle in der Tabelle zu setzen. Der Fahrer Manthey gab das Rennen wegen Sturzverletzung und Tietz wegen Sitzbeschwerden auf. Schön und Ehmer wurden daraufhin zu einer neuen Mannschaft zusammengeworfen.

Neuyorker Sechstagerennen

Im 48. Neuyorker Sechstage-Rennen erfuhr der Stand in der dritten Nacht weitere Veränderungen. Belloni-Debaets wurden von der Spitze verdrängt und liegen mit einer Verlustrunde an dritter Stelle hinter Mac Namara-Winter und Letourneur-Broccardo. Besonders zeichneten sich Dorn-Maczinski aus, die drei ihrer Verlustrunden aufholten und den 9. Platz inne haben, während sich Dülberg-Spencer mit Rundenverlust auf den 4. Platz schoben.

Wissen ist Macht!

ganz besonders im Kampfe der Arbeiterschaft gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Für den Arbeiter gibt es nur einen Weg:

Durch Bücher zum Wissen und zur Macht!

Wir empfehlen im Nachfolgenden eine Serie billiger Bücher, die für jeden Arbeiter unbedingt Wissenswertes bringen.

Wir bieten an zu Vorzugspreisen:

Bebel, Die Frau und der Sozialismus . . .	statt 6.—	nur 3.— Mk.
Bebel, Hochverratsprozeß	statt 8.—	nur 3.50 Mk.
Cunow, Politische Kaffeehäuser	statt 2.75	nur 1.75 Mk.
Cunow, Liebe und Ehe im Leben der Völker	statt 4.80	nur 3.— Mk.
Bernstein, Erinnerungen, 2 Bände	statt 6.—	nur 2.40 Mk.
Geschichte Indiens	statt 4.—	nur 1.40 Mk.
Kampfmeyer, Arbeiterbewegung u. Sozialdemokratie	statt 1.—	nur 0.50 Mk.
Lassale, Reden und Schriften	statt 3.—	nur 1.— Mk.
Lenin und der Bolschewismus	statt 1.—	nur 0.50 Mk.
Jahrbuch d. Alten deutsch. Gewerkschaftsbundes	statt 7.50	nur 3.50 Mk.
Noske, Von Kiel bis Kapp	statt 5.—	nur 2.— Mk.
Das Zuchthaus als politische Waffe	statt 4.—	nur 3.— Mk.

Sonder-Angebot!

Obige 12 Titel, Preis statt 53,05 Mk. zum Vorzugspreise von nur 25.— Mk., auf Buchkarte, zahlbar in Raten von jede 14 Tage 1.50 Mk. Die Raten kassiert der Zeitungsbote.

Es handelt sich bei obigem Angebot um Restbestände. Lieferungsmöglichkeit besteht nur solange, als unsere Vorräte reichen. Wir bitten um sofortige Bestellung.

Volksbuchhandlung Gelsenkirchen, Ringstr. 33

Bestellzettel:

Unterzeichneter bestellt obige 12 Titel zum Vorzugspreise von 25.— Mk auf Buchkarte. Die Raten in Höhen von 1.50 Mk. alle 14 Tage sollen durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name _____ Beruf _____

Adresse _____

Gelsenkirchen-Buer.

Mahnung.

Die bis zum 1. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig gebliebenen Schulgelder:

1. Schulgeld für die höheren Lehranstalten,
2. Schulgeld für die Frauenschule,
3. Schulgeld für die Mittelschule,
4. Schulgeld für die Handelsschule,
5. Schulgeld f. d. Drogisten-Fachschule

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß. 547

Gelsenkirchen-Buer, 4. März 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.

Die beste Reklame ist das Inserat

Gebrauchte **Küche** evtl. mit Herd spott billig abzugeben. **Möbelhaus Frank** Bismarckstr. 110

Kaufe ständig **Schlachtpferde** Roßschlachterei **Kuhlmann** Gelsenkirchen, Schalker Straße 80 Telefon 27980 u. 22871 **Horst,** Hermannstraße 28

Städtische Veranstaltungen

Gelsenkirch.-Buer

Montag, 10. März 20 Uhr Hans-Sachs-Haus:

3. Kammermusik-Konzert

Guarneri-Quartett Hannover.

Programm: Mozart, Beethoven Tschaikowsky

Gültig die Vormietekarten d. 2. Konzert vormietegruppe.

Tageskarten zu 3.50 M. 2.25 M. 1.25 M. 0.75 M im städt. Bildungsamt (Hans-Sachs Haus, Zi. 228). Rathaus Buer, Zi. 17, in den Verkaufsnebenstellen und an der Abendkasse.

Freibank.

Morgen, Freitag von 8—11 Uhr **Nr. 951—1250.** **Freibank** im fr. Schlachthofgebäude Buer Freitag, v. 9-11 Uhr **Nr. 891—1000** und **Nr. 1—100.** Schlachthofverwaltung.

CAPITOL

Bahnhofstraße 53 Telefon 23476

Ab heute Donnerstag!



mit **Igo Sym** **Ernst Stahl-Nachbaur**

Beiprogramm

Anfang 3 Uhr Anfang 3 Uhr

Auch Ihnen helfen meine BAREINKÄUFE sparen!

Seiden, Samte, Kleiderstoffe, Mantelstoffe, Modewaren, Kurzwaren, Strümpfe nur von

S. Winter

„Das Haus der Dame"

Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 54 o dem großen Spezialgeschäft

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein neues Geschäftshaus.

Vor erst vier Wochen wurde mit dem vollständigen Umbau des Hauses „Tigges" am Bahnhofsvorplatz begonnen, in dem das Modehaus „Hansa" die Geschäftsräumlichkeiten hat. Bei dem Umbau ist die ganze Fassade neu gestaltet und im Erdgeschoß ist sogar eine Ausstellungshalle eingebaut worden, die als sogenannte Ausstellungspassagen heute in der Geschäftswelt Platz gegriffen haben. Der alte Warenhauscharakter des Gebäudes war vollständig unzureichend, zumal das Haus fast nur Geschäfts- und Bürozwecken diente. Den Unterschied zwischen der alten Bauweise und dem neugestalteten Hause kann man am besten erkennen, wenn man die Nachbarhäuser mit dem fast vollendeten Umbau vergleicht. Man kann sich heute den mißgestalteten Erker in der neuen Fassade nicht mehr denken. Auch die verschiedenen Dachaufbauten sind in Wegfall gekommen und haben einem durchgehenden Aufbau Platz machen müssen. Sämtliche Zierstücke an dem Hause sind in Fortfall gekommen. Trotzdem ist man aber erstaunt, wenn man die neuere Sachlichkeit sieht, die in den modernen Formen vorherrscht. Man sieht heute nur eine gleichmäßig aufgeteilte glatte Frontfläche. Die Fenster sind, um die bewußte Flächenwirkung nicht zu zerreißen, in die Fläche einbezogen. Die Fassade ist in doppellägigem gefilztem Zementmörtel geputzt. Später wird eine Fassade abgespachtelt und erhält einen Oelanstrich. Damit wird in Gelsenkirchen das erste Haus geschaffen sein, das eine gespachtelte Fassade haben wird. Schließlich aber wäre die Fassade doch noch anders ausgestaltet worden, wenn der Architekt nicht durch verschiedene Sachen gebunden wäre. Ihm stand neben begrenzten Mitteln nur eine Bauzeit von vier Wochen zur Verfügung. Die Putzflächen erhalten einen seidenartigen, weißen Oelanstrich, während die weitausladenden Haupt- und Gurtgesimse in Edelputz schwarz abgesetzt werden. Die Transparente fügen sich glänzend in das Gesamtbild ein. Zur Seite des Hauptbahnhofes wird das große Transparent angebracht, das den Kurvenverlauf der Gebäudefluchten der Häuser an der Hindenburgstraße aufnimmt. Zwei senkrechte Leuchtkästen streifen an der Seite der Bahnhofsstraße zu und ein waagerechter Leuchtkästen unter dem Hauptgesims unterstützen die Architektur. Durch das neue Haus ist die Bahnhofstraße unzweifelhaft um viel Licht reicher geworden, zumal gerade das große Transparent genau in der Achse der Bahnhofstraße liegen wird. Durch den Einbau einer Wandelhalle im Erdgeschoß erzielte man durch die praktische und künstlerische Anordnung eine nutzbare Ausstellfläche von fast 50 Meter. Man kann sagen, daß der Umbau in jeder Weise mustergültig gelöst worden ist. Architekt F. M. W. Budde zeichnete für den Entwurf und Umbau verantwortlich. In dem neuen Umbau wird das Modehaus „Hansa" in den nächsten Tagen offiziell eröffnen.

34.-260. Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.

20. und 21. Ziehungstag der 5. Klasse (Hauptziehung).

In die Lotterie-Einnahmen von Gelsenkirchen-Buer fielen folgende Gewinne zu 150 RM (Einsatzgewinn):

149 15735 15770 15790 21458 21462 21468 21513 21542 21548 31826 31828 31840 34528 37918 37927 37959 37965 37967 38010 38019 38026 62587 62672 63407 83790 100783 100787 100791 108521 112514 112568 112575 112751 112759 114309 114313 114334 114379 114380 121096 168200 169518 169581 188805 205607 205838 205860 213437 223078 231320 234364 248280 337754 341813 348180 348768 378073 383071.

Die höheren Gewinne werden den Spielern sofort durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Die gegenwärtige Ziehung dauert ununterbrochen 30 Tage bis zum 14. März 1930.

GELSENKIRCHEN-BUER

SPD., Ortsgruppe Buer-Bülse.

Sonntag, den 9. dieses Monats, 16.30 Uhr, im Volkshaus, Gladbecker Straße: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Junga. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

SPD., Ortsgruppe Buer-Hassel.

Sonntag, den 9. dieses Monats, 16 Uhr, im Zechengasthaus: Mitgliederversammlung. Referent: Genosse Paul Rhode, Neckinghausen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen unbedingt erforderlich.

ungsozialisten, Westliches Westfalen.

Am Sonntag, dem 9. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, findet im Vortragssaal der Stadtbücherei in Dortmund, am Markt, unsere Jahres-Gaukonferenz.

Vorläufige Tagesordnung:

1. Vortrag: „Zollpolitik der Sozialdemokratie." (Referent: Alwin Brandes, Stuttgart.)
2. Geschäftsbericht.
3. Neuwahl der Gauleitung.

Neben den nach § 8 der Gaurichtlinien stimmberechtigten Gruppendelegierten wird wegen der Wichtigkeit des Referats die Teilnahme aller Genossinnen und Genossen erwartet.

Die Gauleitung.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Große Führersitzung der O.-G., Gelsenkirchen.

Samstag, den 8. März, abends 7.30 Uhr, im Lokale Kuhlmann, Schalker Straße: Große Führersitzung Tagesordnung: 1. Berichterstattung über die Karnevalsfeiern und die in den Kameradschaften geleistete Mitarbeit. 2. Organisatorisches. 3. Teilnahme an der Hörsing-Kundgebung in Essen. 4. Verschiedenes.

Sämtliche Führer einschl. Fahnengruppe müssen erscheinen.

Schutzsport des Reichsbanners.

Heute abend 7.30 Uhr bei Westkamp, Rotthauser Straße: Unterhaltungsabend zwecks Gründung einer neuen Handballabteilung.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, 6. März. 11.30: Schulfunk. ● 13.05: Konzert. ● 15: Kinderspielstunde. ● 16: E. Toller: Tonfilm und Theater in Amerika ● 16.25: Bücherstunde. ● 16.50: Dr. Rößler: Wesen und Bedeutung der rationellen Betriebsführung nach der volks- und privatwirtschaftlichen Seite (mit Unterrichtsbeispielen) ● 17.30: Konzert. Massenet: Ouv. zu „Phädra". — Halévy: Arie aus „Die Jüdin". — Lohse: Vorspiel zum dritten Aufzug „Der Prinz wider Willen" — Weinberger: Tänze aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". — Verdi: Arie aus „Othello". — Respighi: Alte Arien und Tänze. ● 18.30: E. Reinacher: Erinnerung an mein Pferd. ● 19.15: Spanisch. ● 19.40: W. Müncher: Vom Sinn und Wert des Jugendwanderns ● 20: Dortmunder Kammer-Orch.: Zollmann: Serenade. — Mozart: Andante für Klarinette und Streichorchester. — Grieg: Aus Holbergs Zeit. — Saint-Saens: Präludium. — Gillet: Fern vom Ball. — Steck: Liebelei. ● 21: Ganz ums Geld Hörfolge mit Beiträgen von: Brecht, Czokor, Hamsun, Hauptmann, v. Hofmannsthal, Kaiser, Kellermann, Sinclair, Weill, Zweig u. a. Zusammengestellt von Werner Gebhard. ● Danach: Konzert.

Deutsche Welle. Donnerstag, 6. März. 9: Wochenmarkt im alten Berlin. ● 9.30: B. Kania: Tief unter der Erde. ● 10: Dr. Knottverus-Meyer: Erlebnisse und Erfahrungen mit Elefanten. ● 10.35: Mitteil. des Verb. der Preuß. Landgemeinden. ● 14.30: Jugendstunde. ● 15: M. Schumacher: Die Sonderstellung und Sonderaufgaben der Schulen vor den Toren der Groß- und Industriestädte. ● 15.45: Paula Steiner: Die Frau im Hotelgewerbe. ● 16: Prof. Jäger: Die wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen. ● 16.30: Berlin: Konzert. ● 17.30: Dr. Alfred Wolfenstein liest aus eigenen Dichtungen. ● 17.55: Pfarrer Schleuning: Aus Kampf und Not der deutschen Kolonisten in Sowjet-Rußland ● 18.20: H. Reimann: Familie und Sprache. ● 18.40: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 19.05: L. v. Kohl: Die nordischen Völker. ● 19.30: Dir. Memleb: Ertragssteigerung und Neulandgewinnung durch landwirtschaftliche Meliorationen und motorische Bodenbearbeitung. ● 20: Hamburg: „Kritz — Pritz". Posse mit Gesang in drei Aufzügen. ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● 23: Letzte Stunde des Sechstagerennens.